



Stadtratssitzung

Donnerstag, 19. Februar 2009, 17.00 und 20.30 Uhr

Grossratssaal im Rathaus

Traktanden	Geschäfts- nummer
1. Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 1 vom 15. Januar 2009)	
2. Dringliche Interpellation Fraktion FDP (Doloeres Dana, FDP): Ist die Murtenstrasse 26 ein guter Standort für eine Drogenanlaufstelle (BSS: Olibet)	09.000023
3. Dringliche Interpellation Fraktion SVP plus (Peter Bühler, SVP): Hallenbad Hirschengraben - Spielt der Gemeinderat einmal mehr mit der Gesundheit von Berns Bevölkerung? (FPI: Hayoz)	09.000022
4. Dringliche interfraktionelle Interpellation SP/JUSO und FDP (Thomas Göttin, SP/Dolores Dana, FDP): Quartier beim Parkpflegekonzept Elfenau einbeziehen (TVS: Rytz)	09.000021
5. Familienbericht für die Stadt Bern (BSS: Olibet)	08.000366
6. Motion Fraktion SP/JUSO (Corinne Mathieu, SP): Bildungsoffensive in den städtischen Kindertagesstätten (BSS: Olibet)	08.000124
7. Motion Rolf Zbinden (PdA): Spielfelder für den Breitensport (BSS: Olibet)	08.000153
8. Motion Reto Nause (CVP)/Barbara Streit-Stettler (EVP): Sprachaustausche und bilingualer Sachfachunterricht in Zusammenarbeit mit der "Französischen Schule" (BSS: Olibet)	08.000252
9. Interpellation Luzius Theiler (GPB): "Verfreiwilligung" der Polizei im Bahnhofgebiet? (BSS: Olibet)	08.000199
10. Eishockey WM 2009 Bern; Kredit (SBK: Keller / PRD: Tschäppät)	08.000404
11. Munzingerplatz: Neugestaltung und Quartierentsorgungsstelle; Ausführungskredit (PVS: Vollmer / TVS: Rytz)	08.000337
12. Motion Fraktion SP/JUSO (Gisela Vollmer, SP): Berücksichtigung der Fussgängeranliegen bei Baustellen im öffentlichen Raum (TVS: Rytz)	08.000194
13. Interfraktionelle Motion SP/JUSO, GFL/EVP (Thomas Göttin, SP/Ueli Stückelberger, GFL) vom 22. Juni 2006: Koexistenz auf der Achse Thunstrasse-Ostring; Fristverlängerung (TVS: Rytz)	06.000175
14. Postulat Fraktion FDP (Philippe Müller, FDP): Bierhübeli-Kreisel wiederherstellen (TVS: Rytz)	08.000155
15. Interfraktionelles Postulat SP/JUSO, GB/JA! (Stefan Jordi, SP/Urs Frieden, GB): Ein Dach für den Breitensport (TVS: Rytz)	08.000217
16. Interpellation Beat Gubser (EDU): Ist die ewb Abteilung Öffentliche Beleuchtung noch fähig alle Arbeiten für die Stadt Bern zeitgerecht zu erledigen? (TVS: Rytz)	08.000257

17. Interpellation Rolf Zbinden (PdA): Kommerzielles Plakatmonopol in der Stadt Bern (TVS: Rytz)	08.000270
18. Motion Fraktion GB/JA! (Anne Wegmüller, JA!/Emine Sariaslan, GB): Faire Computer für die Stadtverwaltung (FPI: Hayoz)	08.000203
19. Postulat Fraktion SVP/JSVP (Peter Bühler/Manfred Blaser, SVP): Einführung des Parkticket-Bingo in den Parkhäusern der Stadt Bern! (FPI: Hayoz)	08.000254
20. Motion Fraktion GFL/EVP (Erik Mozsa, GFL): Reitschule schützen: Gewaltprobleme lösen (SUE: Nause)	08.000196
21. Postulat Fraktion SP/JUSO (Ruedi Keller/Christof Berger, SP): Kulturangebote in der Reitschule vor Unannehmlichkeiten schützen (SUE: Nause)	08.000233
22. Motion Dieter Beyeler/Lydia Riesen-Welz (SD): Vermüllung des öffentlichen Raumes (Kornhausplatz) verhindern (SUE: Nause)	08.000152
23. Motion Fraktion GB/JA! (Natalie Imboden/Urs Frieden, GB): EWB strategisch auf erneuerbare Energie statt Atomkraft ausrichten (SUE: Nause)	08.000149
24. Postulat Fraktion SP/JUSO (Andreas Flückiger/Ruedi Keller, SP): Bern Tourismus - Benchmarking der Tourismusorganisationen wichtiger Schweizer Städte (SUE: Nause)	08.000186
25. Interpellation Fraktion SP/JUSO (Andreas Flückiger/Ruedi Keller, SP): Bern Tourismus - Leistungsträger im Dienste der Stadt oder rechtsbürgerlicher Interessenverein? (SUE: Nause)	08.000189
26. Interpellation Fraktion FDP (Jacqueline Gafner Wasem): Internet- Auftritt der Stadt Bern: Sieht so die aktive Promotion des Wirtschaftsstandortes Bern aus? (SUE: Nause)	08.000224
27. Interpellation Fraktion GB/JA! (Stéphanie Penher/Urs Frieden, GB): Umweltzonen für die Stadt Bern (SUE: Nause)	08.000225
28. Interpellation Luzius Theiler (GPB)/Lea Bill (JA!): Bespitzelt Securitas auch in Bern? (SUE: Nause)	08.000237

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Protokoll Nr. 5	243
Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.05 Uhr	246
Mitteilung des Präsidenten	247
1 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 1 vom 15. Januar 2009)	247
2 Dringliche Interpellation Fraktion FDP (Dolores Dana, FDP): Ist die Murtenstrasse 26 ein guter Standort für eine Drogenanlaufstelle?	247
3 Dringliche Interpellation Fraktion SVPplus (Peter Bühler, SVP): Hallenbad Hirschengraben – Spielt der Gemeinderat einmal mehr mit der Gesundheit von Berns Bevölkerung?	249
4 Dringliche interfraktionelle Interpellation SP/JUSO und FDP (Thomas Göttin, SP/Dolores Dana, FDP): Quartier beim Parkpflegekonzept Elfenau einbeziehen.....	252
20 Motion Fraktion GFL/EVP (Erik Mozsa, GFL): Reitschule schützen: Gewaltprobleme lösen	255
21 Postulat Fraktion SP/JUSO (Ruedi Keller/Christof Berger, SP): Kulturangebote in der Reitschule vor Unannehmlichkeiten schützen	270

5	Familienbericht für die Stadt Bern	275
	Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.35 Uhr	279
	Dringlicherklärungen	280
5	Fortsetzung: Familienbericht für die Stadt Bern	280
6	Motion Fraktion SP/JUSO (Corinne Mathieu, SP): Bildungsoffensive in den städtischen Kindertagesstätten.....	284
7	Motion Rolf Zbinden (PdA): Spielfelder für den Breitensport.....	290
8	Motion Reto Nause (CVP) Barbara Streit-Stettler (EVP): Sprach austausche und bilingualer Sachfachunterricht in Zusammenarbeit mit der „Französischen Schule“	294
9	Interpellation Luzius Theiler (GPB): „Verfreiwilligung“ der Polizei im Bahnhofgebiet ?.....	296
10	Eishockey WM 2009 Bern; Kredit	300
	Eingänge	306

Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.05 Uhr

Vorsitzend

Präsident Ueli Haudenschild

Anwesend

Hans Peter Aeberhard	Claude Grosjean	Philippe Müller
Michael Aebersold	Beat Gubser	Nadia Omar
Cristina Anliker-Mansour	Leyla Gül	Stéphanie Penher
Rania Bahnan Buechi	Erich J. Hess	Pascal Rub
Vinzenz Bartlome	Kurt Hirsbrunner	Hasim Sancar
Giovanna Battagliero	Beni Hirt	Emine Sariaslan
Thomas Begert	Jimmy Hofer	Daniela Schäfer
Peter Bernasconi	Natalie Imboden	Martin Schneider
Kathrin Bertschy	Mario Imhof	Rolf Schuler
Henri-Charles Beuchat	Ueli Jaisli	Miriam Schwarz
Dieter Beyeler	Stefan Jordi	Tanja Sollberger
Lea Bill	Ruedi Keller	Hasim Sönmez
Manfred Blaser	Daniel Klausner	Barbara Streit-Stettler
Peter Bühler	Michael Köpfli	Luzius Theiler
Conradin Conzetti	Vania Kohli	Martin Trachsel
Rithy Chheng	Peter Künzler	Aline Trede
Philippe Cottagnoud	Annette Lehmann	Gisela Vollmer
Dolores Dana	Edith Leibundgut	Nicola von Greyerz
Bernhard Eicher	Anna Magdalena Linder	Peter Wasserfallen
Susanne Elsener	Daniela Lutz-Beck	Anne Wegmüller
Regula Fischer	Ursula Marti	Béatrice Wertli
Andreas Flückiger	Corinne Mathieu	Thomas Weil
Jan Flückiger	Claudia Meier	Rolf Zbinden
Urs Frieden	Christine Michel	Christoph Zimmerli
Jacqueline Gafner Wasem	Erik Mozsa	Beat Zobrist
Thomas Göttin		

Entschuldigt

Anastasia Falkner	Simon Glauser	Patrizia Mordini
-------------------	---------------	------------------

Vertretung Gemeinderat

Reto Nause SUE	Edith Olibet BSS
----------------	------------------

Entschuldigt

Alexander Tschäppät PRD	Barbara Hayoz FPI	Regula Rytz TVS
-------------------------	-------------------	-----------------

Ratssekretariat

Jürg Stampfli, Ratssekretär	Beat Roschi, Ratsweibel
Matthias Uhlmann, Protokoll	Hanni Reut, Telefondienst

Stadtkanzlei

Jürg Wichtermann

Mitteilung des Präsidenten

Stadtratspräsident *Ueli Haudenschild* (FDP): Die Debatte zu den Traktanden 20 und 21 (Reitschule) wird auf Video festgehalten. Einerseits geschieht dies auf Anfrage von Andreas Berger, der einen Film über die Reitschuldebatte dreht. Andererseits handelt es sich um eine Aufzeichnung für BZ-Online.

Antrag GFL/EVP-Fraktion zur Traktandenliste

Die Behandlung der Traktanden 20 und 21 soll nach Traktandum 4 und vor Traktandum 5 erfolgen.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Antrag GFL/EVP-Fraktion zu (35 Ja, 20 Nein).

1 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 1 vom 15. Januar 2009)

Das Protokoll Nr. 1 vom 15. Januar 2009 wird vom Rat genehmigt.

2 Dringliche Interpellation Fraktion FDP (Dolores Dana, FDP): Ist die Murtenstrasse 26 ein guter Standort für eine Drogenanlaufstelle?

Geschäftsnummer 09.000023 / 09/004

Am 9. Januar 2009 hat die zuständige kantonale Direktion (GEF) via Presse verlauten lassen, dass der Kanton die Schaffung und den Betrieb der Drogenanlaufstelle an der Murtenstrasse 26 finanziell nicht unterstützen will. Vorbehalten bleibe ein gegenteiliger Beschluss des kantonalen Parlaments im März 2009. Anlässlich der Medienberichterstattung der letzten Tage zu diesem Thema herrscht nun grosse Konfusion und es stellen sich die folgenden Fragen:

1. Ist es richtig, dass der Gemeinderat nach wie vor an der Drogenanlaufstelle an Standort Murtenstrasse 26 festhält? Wenn ja, wann wurde dieser Beschluss gefasst und wie wurde er kommuniziert?
2. Hat der Gemeinderat beschlossen resp. die Absicht zu beschliessen, die Anlaufstelle an der Murtenstrasse 26 auch zu realisieren, wenn der Kanton Bern die Finanzierung verweigert?
3. Unabhängig von der Finanzierung, wie beurteilt der Gemeinderat die Wirtschaftlichkeit der geplanten „Zwischennutzung in der Pilotphase“? Sind bei den hohen Kosten für die Bewohnbarmachung der Liegenschaft und der kurzen Nutzungsdauer Kosten/Nutzen überhaupt noch in einem Verhältnis?
4. Hat der Gemeinderat in Erwägung gezogen, den direkt betroffenen Anwohnenden und Gewerbetreibenden finanzielle Unterstützung zur Vermeidung von Schaden aus dem Betrieb einer Anlaufstelle zukommen zu lassen (Investitionsbeiträge für Absperrgitter & Zäune, Kostenbeteiligung für Bewachung, Reinigung etc.)? Wenn ja, welcher Betrag wurde dafür budgetiert?
5. Ist sich der Gemeinderat bewusst, dass die internen und externen Kosten dieses „Pilotprojektes“ gesamthaft eine Höhe erreichen, welche in der Ausgabenkompetenz des Stadtrates liegt?

6. Was ist die Meinung des Inselspitals und der Berner Fachhochschule Gesundheit zur geplanten Drogenanlaufstelle in unmittelbarer Nähe?
7. Wie ist der Stand der Baubewilligung betreffend die Überbauung Murtenstrasse? Hat der Heimatschutz wie angekündigt seine Einsprache nach der Volksabstimmung zurückgezogen?
8. Was für Kostenfolgen hätte eine Verlängerung der Öffnungszeiten der Drogenanlaufstelle Hodlerstrasse?
9. Welche Handlungsalternativen zu einer zweiten Anlaufstelle gibt es aus Sicht des Gemeinderates?

Begründung der Dringlichkeit:

Offenbar soll der Regierungs- resp. Grossrat des Kantons Bern im März 2009 darüber befinden, ob das Projekt finanziert werden soll. Bei negativem Bescheid soll offenbar ein Alleingang sofort realisiert und die 2. Drogenanlaufstelle im Sommer eröffnet werden.

Bern, 22. Januar 2009

Antwort des Gemeinderats

Seit längerer Zeit ist die Direktion für Bildung, Soziales und Sport (BSS) mit der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern (GEF) betreffend der Drogensituation in der Stadt Bern im Allgemeinen und Entlastungsmassnahmen für die Kontakt- und Anlaufstelle für Drogenabhängige im Speziellen in Kontakt.

Aus finanzpolitischen Gründen kann und will der Kanton zum Zeitpunkt keine zusätzliche Betriebsfinanzierung für die Angebote in der Stadt Bern erbringen. Regierungsrat Philippe Perrenoud hat aber am Gespräch vom 23. Januar 2009 der Direktorin für Bildung, Soziales und Sport zugesichert, die Finanzierung der Anlaufstelle an der Hodlerstrasse im bisherigen Umfang für die zwei nächsten Jahre fortzuführen, das heisst inklusive Notmassnahmen zur Entlastung des Gebiets rund um die Hodlerstrasse in der Höhe von jährlich Fr. 350 000.00 (vgl. gemeinsame Medienmitteilung der GEF und der BSS vom 23. Januar 2009).

Zu den Fragen:

Zu Frage 1: Ein Beschluss liegt zurzeit nicht vor, da aufgrund der Äusserungen der GEF die genaue Ausgestaltung und Finanzierung neu geklärt werden muss. Die Aufteilung der Kontakt- und Anlaufstelle für Drogenabhängige auf zwei Standorte erachtet der Gemeinderat jedoch weiterhin als sinnvolle Strategie zur Weiterentwicklung der Drogenanlaufstelle *und* zur Entlastung des Gebiets Hodlerstrasse/Bollwerk/Schützenmatte.

Zu Frage 2: Nein.

Zu Frage 3: Die Nutzungsdauer der Räumlichkeiten an der Murtenstrasse 26 beträgt mindestens zwei Jahre. Die Kosten für die Instandstellung der Liegenschaft beurteilt der Gemeinderat als verhältnismässig, zumal für die ganze Nutzungszeit keine Mietkosten anfallen werden.

Zu Frage 4: Nein, dafür wird kein Betrag budgetiert werden. Hingegen würde mit einem entsprechenden Sicherheits- und Sauberkeitsdispositiv der spezifischen Situation in der Umgebung der Liegenschaft Murtenstrasse 26 Rechnung getragen.

Zu Frage 5: Der Gemeinderat kennt die Finanzkompetenzen gemäss Gemeindeordnung. Das Geschäft wird dem zuständigen Organ (Gemeinde- oder Stadtrat) zum Entscheid vorgelegt werden.

Zu Frage 6: Vertreter des Inselspitals und der Berner Fachhochschule Gesundheit wurden persönlich über das Vorhaben informiert. In ihrer anschliessenden Stellungnahme halten sie fest, dass sie die Notwendigkeit eines zweiten Standorts verstehen und die voraussichtlich zweijährige Pilotphase an der Murtenstrasse 26 im Grundsatz unterstützen. Patientinnen und Patienten, Besuchende und Angestellte des Inselspitals sowie der auf dem Insel-Areal gele-

genen Universitätsinstitute sollen sich jedoch trotz Drogenanlaufstelle an allen Wochentagen rund um die Uhr auf dem ganzen Areal sicher fühlen.

Zu Frage 7: Unabhängig vom Stand des Baubewilligungsverfahrens hat die Eigentümerin der Liegenschaft, die Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion des Kantons Bern (BEV), eine mindestens zweijährige Nutzungsdauer zugesichert.

Zu Frage 8: Die Kosten einer Verlängerung der Öffnungszeiten der Kontakt- und Anlaufstelle Hodlerstrasse betragen pro Wochenstunde (d.h. täglich eine Stunde von Montag bis Samstag) rund Fr. 215 000.00 bis 261 000.00.

Zu Frage 9: Die zuständige Direktion für Bildung, Soziales und Sport ist zurzeit daran, weitere Modelle zu erarbeiten und zu prüfen.

Bern, 18. Februar 2009

Interpellantin *Dolores Dana* (FDP): Erfreulich an der Antwort ist, dass der Gemeinderat noch nicht über die Schaffung einer zweiten Drogenanlaufstelle entschieden hat. Falls der Kanton nichts an die zweite Drogenanlaufstelle bezahlt, verzichtet die Stadt auf die Realisierung. Das ist gut so. Den Medien konnte aber etwas anderes entnommen werden. So zum Beispiel am 19. Januar 2009. Ob es sich dabei um einen Sololauf des Generalsekretariats gehandelt hat, wissen wir nicht. Vielleicht wurden sie auch nur falsch zitiert, einmal mehr. Auf Frage 7 wurde gar keine Antwort gegeben.

Direktorin BSS *Edith Olibet* für den Gemeinderat: Es ist mir wichtig festzuhalten, dass es sich nicht um einen Sololauf meines Generalsekretariats handelte. Ebenso war es kein Verschreiber der Medien. Der Gemeinderat hat den zweiten Standort Murtenstrasse nicht als Standort in Frage gestellt. Es ist einzig die Frage, was mit den finanziellen Mitteln, welche die Notmassnahmen ausmachen, überhaupt möglich ist.

Beschluss

Die Interpellantin Fraktion FDP ist mit der Antwort teilweise zufrieden.

3 Dringliche Interpellation Fraktion SVPplus (Peter Bühler, SVP): Hallenbad Hirschengraben – Spielt der Gemeinderat einmal mehr mit der Gesundheit von Berns Bevölkerung?

Geschäftsnummer 09.000022 / 09/003

Am 22.11.2008 gab die Stabe bekannt, dass das Hallenbad Hirschengraben den geltenden Sicherheitsanforderungen nicht mehr genügt. Das feucht-warme Raumklima und die im Bad verwendeten Chemikalien hätten der Bausubstanz in den letzten Jahrzehnten arg zugesetzt und das Bad wie die dazu gehörende Halle müssten dringend saniert werden. Bei mehr als zehn Zentimeter Schnee auf dem Dach sei die Tragfähigkeit nicht mehr gewährleistet und das Bad müsste geschlossen werden. Weitere Massnahmen, welche den Innenraum betreffen wurden zusätzlich eingeleitet. Zum Beispiel dürfen sich maximal noch 300 Personen auf der Zuschauertribüne aufhalten oder nur noch 50 Personen auf der Galerie. Weiter gab die Stabe an, sie arbeite an einem Sanierungskonzept, welches noch 2008 dem Gemeinderat vorgelegt werde. In einer Kurzmitteilung des Gemeinderates vom 17.12.2008 es unter Anderem, dass sich die Regierung der Stadt Bern über den Zustand der Eis- und Wasseranlagen in der Stadt Bern und deren Sanierungsbedarf orientieren lassen will. Die Direktion für Bildung, Soziales und Sport respektive das Sportamt als Betreiberin und Stadtbauten Bern als Eigentümer die-

ser Anlagen wurden mit der Ausarbeitung eines Gesamtbetriebs- und Anlagenkonzepts beauftragt. Im Rahmen dieses Gesamtkonzepts wird insbesondere auch über die Zukunft des sanierungsbedürftigen Hallenbades Hirschengraben zu entscheiden sein. Der Bedarf für dieses Angebot ist unbestritten. Zur Frage wird jedoch stehen, ob eine Sanierung des Hallenbades Hirschengraben wirtschaftlich vertretbar ist oder ob ein Neubau die insgesamt bessere Lösung darstellt. Der Gemeinderat hält fest, dass mit den Sicherheitsvorkehrungen die Sicherheit, welche erste Priorität hat, und der Betrieb im Hallenbad Hirschengraben gewährleistet sind.

Aus diesen und Erklärungen ergeben sich folgende Fragen an den Gemeinderat

1. Wie schätzt der Gemeinderat die Gesamtsituation beim Hirschengraben Hallenbad ein?
2. Diese Mängel wirklich erst im November 2008 festgestellt?
3. Wer stellte diese fest und wie?
4. Wurde das Sanierungskonzept von der Stabe noch 08 dem Gemeinderat vorgelegt?
5. Wird das Bad nun renoviert oder abgerissen und einem Neubau welchen?
6. Wie reagiert der Denkmalpfleger auf diesen Vorschlag?
7. Wieso wird das Bad trotz dieser markanten Sicherheitsmängel weiter in Betrieb gehalten?
8. Wie rechtfertigt der Gemeinderat den Vorwurf, dass er leichtfertig mit der Gesundheit der Besucher dieses Hallenbades spielt?
9. Gut zwei Monate sind seit der Pressemeldung von der Stabe verstrichen, wann handelt der Gemeinderat nun endlich?

Begründung der Dringlichkeit:

Das Gebäude des Hallenbades beim Hirschengraben ist in einem baulich bedenklichen Zustand und es muss endlich gehandelt werden, bevor es Verletzte gibt oder gar schlimmeres geschieht. Darum muss heute entschieden und gehandelt werden – morgen könnte es schon zu sein!

Bern, 22. Januar 2009

Antwort des Gemeinderats

Es stimmt, dass das Hallenbad Hirschengraben in einem schlechten baulichen Zustand ist und dringender Sanierungsbedarf besteht. Eine Klärung der heute offenen Fragen bedingt jedoch ein Projekt von grösserem Umfang, das nicht von heute auf morgen umgesetzt werden kann. Weil überdies auch an den übrigen städtischen Badeanlagen baulicher Handlungsbedarf besteht, hat der Gemeinderat, wie von den Interpellanten erwähnt, die Stadtbauten Bern (StaBe) als Eigentümerin und das Sportamt als Betreiberin der Anlagen mit der Ausarbeitung eines Anlage- und Betriebskonzepts beauftragt.

Zu Frage 1: Wie einleitend erwähnt, ist das Hallenbad Hirschengraben in einem schlechten baulichen Zustand. Aus Sicht der StaBe besteht dringender Handlungsbedarf aufgrund der Haftung der Werkeigentümerin. Ohne rasche bauliche Investitionen muss das Hallenbad möglicherweise in absehbarer Zeit geschlossen werden.

Zu Frage 2: Nein, die Mängel sind bereits seit längerem bekannt. Am 1. Dezember 2005 wurde das Hallenbad Hirschengraben den StaBe ins Eigentum übertragen. Die StaBe planen ihre baulichen Unterhaltmassnahmen aufgrund einer systematischen, umfassenden Beurteilung des Anlagezustands. Nach Sichtung der Anlagendokumentation wurde klar, dass entsprechende Daten fürs Hallenbad Hirschengraben nicht vorhanden waren. Eine erste Bestandsaufnahme 2006 durch die StaBe ergab Besorgnis erregende Resultate, die weitere, vertiefte Abklärungen und Untersuchungen unumgänglich machten. Entsprechende Aufträge wurden 2007 ausgelöst. Gleichzeitig initiierten die StaBe ein Projekt für ein umfassendes, gesamtstädtisches Anlagekonzept „Eis und Wasser“. Seit Ende Februar 2008 liegen die Untersu-

chungsergebnisse fürs Hallenbad Hirschengraben vor, welche zu den bisher verfügbaren betrieblichen Auflagen geführt haben. Aufgrund einer erneuten Inspektion im Dezember 2008 wurden die Auflagen in einigen Punkten ergänzt.

Zu Frage 3: Der Zustand der Tragkonstruktion wurde im Auftrag der StaBe unter der Leitung eines Bauingenieurunternehmens von fünf spezialisierten Firmen detailliert untersucht. Es wurden Sondagen zur Bewertung des Zustands sowie Laboruntersuchungen zum Korrosionsgrad der Bewehrung durchgeführt. Das Untersuchungsprogramm vor Ort wurde an drei Tagen durchgeführt. Die brandschutztechnische Beurteilung wurde durch die Gebäudeversicherung Bern durchgeführt.

Zu Frage 4: Nein. Zwar sind die erforderlichen baulichen Massnahmen zur Sanierung des Hallenbads Hirschengraben definiert, um ein Risiko von Fehlinvestitionen zu vermeiden, müssen diese aber im Rahmen des erwähnten gesamtstädtischen Anlage- und Betriebskonzepts beurteilt werden. Der Gemeinderat hat dem Sportamt und den StaBe einen entsprechenden Auftrag erteilt. Dieses Anlage- und Betriebskonzept liegt noch nicht vor.

Zu Frage 5: Dies ist noch nicht entschieden. Es ist sowohl eine Gesamtsanierung als auch ein Ersatzneubau denkbar, wobei letzterer nicht zwingend am gleichen Standort gebaut werden müsste.

Zu Frage 6: Ein konkreter Vorschlag, der mit dem Denkmalpfleger besprochen werden könnte, liegt noch nicht vor. Das Hallenbad Hirschengraben ist ein architekturhistorisch wichtiger Bau aus den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts und demzufolge im Inventar der Denkmalpflege als schützenswert eingestuft. Deshalb ist für die StaBe klar, dass bei einer allfälligen Gesamtsanierung die Denkmalpflege bereits zu Beginn der Projektierung in das Projekt einbezogen wird. Auch wenn die Variante Ersatzneubau am gleichen Standort ins Auge gefasst werden sollte, ist zwingend das Einverständnis der Denkmalpflege erforderlich.

Zu Frage 7: Weil die StaBe zum Schutze der Besucherinnen und Besucher betriebliche Auflagen angeordnet haben. Werden diese eingehalten, kann die Sicherheit der Besucherinnen und Besucher zurzeit gewährleistet werden. Der Zustand wird laufend überwacht und bei Bedarf weiter untersucht. Ergeben sich neue Erkenntnisse, werden unverzüglich weitere Massnahmen angeordnet.

Zu Frage 8: Dieser Vorwurf trifft nicht zu. Es wurden die nötigen Massnahmen ergriffen, um Sicherheit und Gesundheit der Besucherinnen und Besucher zu gewährleisten. Sollte dies nicht mehr der Fall sein, würde der Gemeinderat eine vorübergehende Schliessung des Hallenbads unterstützen. Die Sicherheit und Gesundheit der Besucherinnen und Besucher steht für den Gemeinderat an erster Stelle.

Zu Frage 9: Der Gemeinderat handelt so rasch als möglich. Das bei StaBe und Sportamt in Auftrag gegebene gesamtstädtische Anlage- und Betriebskonzept sollte bis im Frühjahr 2009 vorliegen. Gestützt darauf können dann Entscheide gefällt werden.

Bern, 18. Februar 2009

Interpellant *Peter Bühler* (SVP): Die Antwort des Gemeinderats ist sonderbar. Er schreibt, dass Handlungsbedarf bestehe. Es wird aber nicht mitgeteilt, wann denn endlich etwas gemacht wird. Wann wird dieser Umbau endlich an die Hand genommen? Darauf hätte ich noch gerne eine Antwort.

Direktorin BSS *Edith Olibet* für den Gemeinderat: Ich verweise auf die Gemeinderatsantwort zur Dringlichen Interpellation. Es ist klar, die Sicherheit steht an oberster Stelle. Wenn die Sicherheit der Besuchenden gefährdet wäre, würde das Hallenbad geschlossen. Wir sind im Moment daran, Abklärungen zu treffen, das steht in der Antwort. Wenn entsprechende Erkenntnisse vorliegen, werden wir handeln.

Beschluss

Die Interpellantin Fraktion SVPplus ist mit der Antwort teilweise zufrieden.

4 Dringliche interfraktionelle Interpellation SP/JUSO und FDP (Thomas Göttin, SP/Dolores Dana, FDP): Quartier beim Parkpflegekonzept Elfenau einbeziehen

Geschäftsnummer 09.000021 / 09/002

Die Elfenau ist ein Naherholungsgebiet von herausragender Bedeutung für das Quartier Bern Ost und die ganze Stadt. Das Gebiet umfasst den historischen Park inklusive Orangerie, Manuelmatte, Anlagen der Stadtgärtnerei sowie den einzigen Bauernhof auf Stadtboden, der sich im Verwaltungsvermögen der Stadt befindet.

Es ist deshalb selbstverständlich, dass sich die Quartierorganisationen, namentlich Quav4 als Stadtteilvertretung und IG Elfenau als mit über 800 Mitgliedern grösste Quartierorganisation, die sich intensiv mit diesem Erholungsgebiet befassen, zu den Plänen der Stadt Stellung nehmen, eigene Vorschläge erarbeiten und Ideen der Quartierbevölkerung aufgreifen möchten (z.B. Ökoraum Elfenau, Kaffi in der Orangerie).

Umso fragwürdiger ist es, dass bisher die Quartierorganisationen bei den in Planung befindlichen Regelwerken der Stadt in der Elfenau nicht mit einbezogen worden sind. Unter Einbezug ist dabei ein geregelter partizipativer Prozess zu verstehen, wie er von der Stadt in vielen andern Planungsprojekten und vom Kanton im Planungsgebiet Elfenau/Aarewasser muster-gültig durchgeführt wird. Selbst eine offene und transparente Information über den Stand der Planung und allfällige Resultate von auswärts vergebenen Abklärungen hat bisher nicht stattgefunden. Die unterschiedliche Partizipationskultur erschwert zudem den Quartierorganisationen eine kohärente Stellungnahme, da die Vernetzung und die Implikationen der verschiedenen Planungen nicht überprüft werden können.

Der Gemeinderat wird deshalb gebeten, im Zusammenhang mit dem Einbezug des Quartiers zur Planung in der Elfenau folgende Fragen zu beantworten:

1. Wo steht der Erarbeitungsprozess des Parkpfliegerwerkes Elfenau?
2. Welche Pläne hat der Gemeinderat für den Bauernbetrieb im Rahmen des Landwirtschaftskonzeptes? Kann er sich eine Weiterentwicklung der Ideen vorstellen, wie sie im Projekt Ökoraum Elfenau entwickelt worden sind?
3. Wie beurteilt der Gemeinderat die Idee einer Cafeteria mit regelmässigen Öffnungszeiten in der Orangerie?
4. Wie gedenkt der Gemeinderat die Quartierorganisationen bei der Erarbeitung des Parkpfliegerwerkes und generell bei den Plänen für einzelne Objekte in der Elfenau in Zukunft einzubeziehen?
5. Ist der Gemeinderat bereit, sich am partizipativen Vorgehen des Kantons beim Projekt Aarewasser zu orientieren, um sicherzustellen, dass die Quartierorganisationen die Vernetzung und die Implikationen der einzelnen Planungen beurteilen können?

Begründung der Dringlichkeit:

Das Positionspapier Parkpfliegerwerk Elfenau soll bereits im März 2009 dem Wohnbaufonds zur Beschlussfassung vorgelegt werden. Die Fragen zur Partizipationsmöglichkeit sind ein grosses Anliegen der Quartierorganisationen und sollten vor der Verabschiedung des Papiers gelöst werden.

Bern, 22. Januar 2009

Antwort des Gemeinderats

Die Elfenau ist unbestritten eines der wichtigsten Naherholungsgebiete der Stadt Bern. Sie ist aber auch eine historische Parkanlage von nationaler Bedeutung. Erst kürzlich hat sie der Bund in den Entwurf des schweizerischen Inventars der Kulturgüter von nationaler und regionaler Bedeutung (KGS-Inventar) aufgenommen.

In ihrer bald 200-jährigen Geschichte hat die Parkanlage verschiedene Veränderungen erfahren, wobei die wesentlichen Elemente des ursprünglichen englischen Landschaftsgartens heute immer noch vorhanden sind. Auch zeigen sich mittlerweile, vor allem beim Gehölzbestand, Überalterungserscheinungen, so dass sich grundsätzliche Probleme bezüglich künftige Pflege und Erneuerung stellen.

Seit Ende 2007 wird ein sogenanntes Parkpflegewerk erarbeitet. Es handelt sich dabei nicht um ein Projekt oder eine Planung im eigentlichen Sinn, sondern vielmehr um eine wissenschaftliche Arbeit, die sich in erster Linie mit gartendenkmalpflegerischen Fragestellungen befasst. Ziel dieser Arbeit ist es, die Schutzwürdigkeit im Detail zu klären sowie ein kurz- bis langfristiges Leitbild für die Pflege und Weiterentwicklung der gesamten Parkanlage mit dem entsprechenden Massnahmenkatalog zu erstellen. Selbstverständlich werden dabei auch die aktuellen Nutzungsansprüche wie zum Beispiel die Naherholung, der Landwirtschaftsbetrieb, der Betrieb der Stadtgärtnerei oder das Projekt Aarewasser berücksichtigt.

Zu den einzelnen Fragen nimmt der Gemeinderat wie folgt Stellung:

Zu Frage 1: Der Bericht zum Parkpflegewerk ist verwaltungsintern bereinigt und wird als nächstes dem Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik (Fonds) als Auftraggeber vorgelegt. Dieser wird insbesondere über die grundsätzlichen Zielsetzungen (Ideal- und Sollplan) und das weitere Vorgehen befinden. Anschliessend werden das Parkpflegewerk und die Beschlüsse des Fonds dem Gemeinderat zur Kenntnisnahme unterbreitet. In einem nächsten Schritt ist sodann eine Information der Quartierorganisationen geplant.

Zu Frage 2: Im ausgearbeiteten Betriebskonzept der Liegenschaftsverwaltung für den Landwirtschaftsbetrieb der Elfenau ist, in Absprache mit der Pächterfamilie, eine vermehrt besucherfreundliche Ausrichtung vorgesehen, nicht zuletzt, weil die stadtnahe Lage den Elfenaubetrieb als „Stadtbauernhof“ geradezu prädestiniert.

Die Attraktivität und die Wirtschaftlichkeit des Hofes könnten z.B. durch Folgendes gesteigert werden:

- Umnutzung des alten Anbindestalls und Erweiterung der Palette der Nutztierarten (Schweine, Schafe, Ziegen, Hühner, etc.);
- Bau eines neuen tierschutz- und labelkonformen Milchviehstalls;
- Errichtung eines Mehrzweckraums.

Eine Umstellung auf biologischen Landbau oder eine Extensivierung des Betriebs, u. a. im Zusammenhang mit dem Projekt „Landschaftspark Elfenau“, wird zurzeit geprüft. Mit dem vorliegenden Betriebskonzept für den Elfenauhof werden die Ideen der Bausteine 2 und 3 des Projekts „Ökoraum Elfenau“, bezüglich Landwirtschaft, bereits zu einem grossen Teil aufgenommen.

Das durch die Liegenschaftsverwaltung ausgearbeitete Betriebskonzept und das dafür notwendige Bauprojekt müssen jedoch noch von der Betriebskommission des Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik verabschiedet werden.

Zu Frage 3: Die Nutzung der Bauten in der Elfenau ist kein direkter Bestandteil des aktuell erarbeiteten Parkpflegewerks. Zudem muss der Betrieb einer Cafeteria in einem grösseren betrieblichen Zusammenhang überprüft werden. Diese Überprüfung ist vorgesehen.

Zu Frage 4: Der Einbezug der Quartierbevölkerung ist dem Gemeinderat ein wichtiges Anliegen. Für das Parkpflegewerk wird derzeit ein Öffentlichkeitsarbeitskonzept erarbeitet. Den

Quartierorganisationen wird das Parkpflegewerk, wie bereits von Anfang an vorgesehen, nach der Kenntnisnahme durch den Gemeinderat vorgestellt werden.

Zu Frage 5: Die Quartierorganisationen werden zu den verschiedenen Planungen in der Elfenau phasen- und stufenweise Stellung nehmen können.

Bern, 18. Februar 2009

Interpellant *Thomas Göttin* (SP): Wir und die Quartierorganisationen sind mit der Antwort des Gemeinderats leider nicht zufrieden. Mit der Interpellation haben wir zwei Ziele verfolgt: Einerseits wollten wir im Namen der Quartierorganisationen Informationen zum Stand der Dinge erhalten. Die haben wir nun. Wir sind aber, was die Partizipation angeht, nicht zufrieden. Uns erscheint der Vorwand der zweijährigen wissenschaftlichen Arbeit als Grund für den Ausschluss des Quartiers etwas fadenscheinig. Was die Frage des Cafés angeht, ist der Zufriedenheitsgrad mässig, bezüglich des Bauernhofs ist er gut. Andererseits sollte die Interpellation als Fingerzeig an die Stadt dienen, dass die Forderungen aus dem Quartier sehr breit abgestützt sind. Das ist offenbar noch nicht bei allen Direktionen angekommen. Wir werden die Antwort analysieren, und es wird wahrscheinlich neue Vorstösse geben.

Beschluss

Auf Antrag von Luzius Theiler (GPB) beschliesst der Rat Diskussion (29 Ja, 28 Nein).

Luzius Theiler (GPB): Ich äussere mein Befremden darüber, dass eine wichtige Quartierplanung, die einen grossen Teil des Quartiers umfasst, einfach hinter geschlossener Türe geschieht. Warum ist der Boden- und Wohnfonds der alleinige Auftraggeber? Wir wissen ja, dass dieses Gebiet nicht mehr bebaut wird. Es dürfte also nicht mehr dem Fonds gehören. Abgesehen davon, dass der Planungssperimeter offensichtlich über die dem Fonds gehörenden Teile hinausgeht. Das ist unbefriedigend. Der Interpellant hat das richtig beurteilt. Es zeigt sich einmal mehr exemplarisch, wo es hin führt, wenn man wichtige politische Entscheidungen und Planungsfragen aus der politischen Diskussion in ein unpolitisches Gremium auslagert. Das kommt nie gut heraus. Die Quartierorganisationen sind dazu da, solche Planungen zu begleiten. Nun erfahren der Stadtrat und die Quartierorganisationen erst ganz am Schluss, was überhaupt vorgesehen ist. In der Antwort auf Frage 4 wurde geschrieben, es werde ein Öffentlichkeitskonzept erarbeitet. Es ist im Moment in der Stadt Bern in Mode, für alles und jedes ein Öffentlichkeitskonzept zu erarbeiten. Man wird wohl wieder ein Büro beauftragen, das mit einem relativ hohen Honorar ein Papier ausarbeiten wird. Es geht hier nicht um ein Öffentlichkeitskonzept, sondern um die Partizipation der Öffentlichkeit. Man verwechselt demokratische Partizipation in unserer Stadt immer mit irgendwelchen PR-Aktionen. Es wäre wirklich wichtig, die Bevölkerung in diese Planung mit einzubeziehen. Dass dies hier nicht geschieht, ist unbefriedigend.

Direktorin BSS *Edith Olibet* für den Gemeinderat: Die Erarbeitung des Parkpflegewerks hat der Fonds in Auftrag gegeben. Es ist somit auch zuerst der Fonds, der dieses zur Kenntnis nehmen und diskutieren wird.

Beschluss

Die Interpellantinnen Fraktion SP/JUSO und FDP sind mit der Antwort nicht zufrieden.

- Die Traktanden 20 und 21 werden vorgezogen. -

20 Motion Fraktion GFL/EVP (Erik Mozsa, GFL): Reitschule schützen: Gewaltprobleme lösen

Geschäftsnummer 08.000196 / 08/346

Die Reitschule gehört zu Bern, sie ist ein breit akzeptierter Kulturort und für die Mehrheit in der Stadt unerlässlich. Insbesondere ist sie ein Ort für alternative Jugendliche und Erwachsene. Die Kulturinstitution leistet Hervorragendes und bietet ihren Gästen diverse Angebote aus den Sparten Film, Theater, Tanz und Musik. Auch kulinarische Perlen können in der Reitschule genossen werden.

Leider kommt es vor und in der Reitschule immer wieder zu Auseinandersetzungen mit der Polizei, aber auch mit Gästen. Diese fortwährenden Gewalttätigkeiten schädigen das Image der Reitschule als Ganzes, worunter in erster Linie die Kulturstätten leiden. Das ist in höchstem Masse bedauerlich, zumal die Reitschule sich in ihrem Manifest zu den Grundsätzen der Friedfertigkeit und der Toleranz bekennt.

Der besonnene Teil der IKUR versucht zwar seit Jahren gegen Gewalttätige vorzugehen, doch gelingt dies oft nicht. Eine Gruppe von radikalen Kräften torpediert die Bemühungen um Ausgleich und Konsens mit den Behörden. Viele Kulturschaffende in der Reitschule sind mit dieser Problematik überfordert. Zuweilen werden sie ganz offen von den „wilden Gruppen“ bedroht und eingeschüchtert. Bei vielen „moderaten Kräften“ herrscht ein Klima der Angst. Die GFL/EVP-Fraktion ist nicht länger bereit, tatenlos zuzusehen. Wir machen uns um die Entwicklungen Sorgen. Für uns ist unbestritten: Die Reitschule muss als alternative Kulturinstitution erhalten bleiben. Hierzu ist jedoch ein konsequenter Ausschluss von Gewalttätern unabdingbar.

Das Problem mit den Gewalttätigkeiten ist auch strukturell bedingt: Die basisdemokratische Organisation der IKUR kann offensichtlich mit den Gewalttätern nicht befriedigend umgehen. Basisdemokratischen Strukturen mangelt es oft an Verbindlichkeit und Verantwortung. Die Stadt als Vertragspartner hat aber Anspruch darauf, dass vereinbarte Punkte gemäss Leistungsvertrag eingehalten und vollzogen werden.

Seit 2004 existieren mit der Reitschule und der Grossen Halle Leistungsverträge und eine Sicherheitsvereinbarung. Vor einigen Tagen wurden diese Verträge für die kommenden vier Jahre erneuert. Die Stadt erörtert mit der IKUR immer wieder Sicherheitsfragen, da zuweilen Bestimmungen halbherzig umgesetzt werden. In heiklen Situationen kann die Polizei vielfach keinen Kontakt mit der IKUR aufnehmen. Nutzniesser hiervon sind dann Gewalttätige, die sich in die Reitschule zurückziehen können und in der anonymen Masse untertauchen, bevor der Zugriff der Polizei erfolgt. Dieses Katz-und-Mausspiel ist für die Fraktion GFL/EVP eine sehr unbefriedigende Angelegenheit. Auch stellen wir fest, dass die Torkontrolle zur Sicherheit der Besuchenden wiederholt versagt. Wir erachten einige Ergänzungen bei der Sicherheitsvereinbarung deshalb als nötig. Zudem sind Verstösse gegen diese als Leistungsvertragsverletzung aufzufassen.

Wir fordern nun den Gemeinderat auf:

1. Die IKUR zu unterstützen, um in der Reitschule rasch verbindliche Strukturen (z.B. wie Verein etc.) zu schaffen. Dabei muss der Verhandlungspartner der Reitschule künftig der Stadt gewährleisten können, dass die in der Leistungs- und Sicherheitsvereinbarung eingegangenen Verpflichtungen eingehalten werden.
2. Zusätzlich sind folgende Punkte in die bestehende Sicherheitsvereinbarung zu integrieren:
 - a. Von der IKUR ist ein permanenter Sicherheitsdienst, der eng mit den Behörden zusammenarbeitet, zu verlangen. Dieser ist für die interne Ordnung zuständig und muss bei jedem Verstoss gegen die Reitschulgrundsätze (keine Gewalt, keine Intoleranz,

keinen Sexismus, keinen Rassismus, keine Homophobie etc.) Hausverbote verhängen und durchsetzen. Die Stadt soll sich partiell an den Kosten beteiligen.

- b. Bei Demonstrationen ist das Tor der Reitschule zu schliessen, die Reitschule darf nicht als sicherer Rückzugsraum für GewalttäterInnen dienen.
3. Die Stadt sieht bei Verstössen gegen die Leistungsverträge sowie die Sicherheitsvereinbarung Sanktionen vor (z.B. Kürzungen der Nebenkosten im Subventionsvertrag, Vertragskündigung etc.).

Soweit der Gegenstand der Motion im Bereich der gemeinderätlichen Zuständigkeit liegt, kommt der Motion der Charakter einer Richtlinie zu.

Bern, 29. Mai 2008

Antwort des Gemeinderats

Die Motion liegt im Zuständigkeitsbereich des Gemeinderats. Ihr kommt deshalb der Charakter einer Richtlinie zu.

Der Gemeinderat teilt die Auffassung der Motionärinnen und Motionäre, dass die Sicherheit rund um den alternativen Kulturbetrieb Reitschule verbessert werden muss. Dies ist nicht allein Aufgabe der Behörden, auch die Betreiberin der Reitschule (Interessengemeinschaft Kulturraum Reitschule IKuR) ist gefordert.

Die Lage insbesondere auf dem Vorplatz hat sich in diesem Sommer verschlechtert. Die Arbeit von Polizei, Pinto und Securitas wird von gewaltbereiten Personen massiv behindert. Interventionen sind ohne grösseres Aufgebot der Polizei aus Sicherheitsgründen nicht mehr möglich. Ebenfalls verschlechtert hat sich die Bereitschaft der IKuR zur verbindlichen Zusammenarbeit und zur konsequenten Lösungsfindung mit den Behörden. Gespräche mit Vertretungen des Gemeinderats wurden abgesagt oder blieben wirkungslos.

Angesichts dieser Entwicklung hat der Gemeinderat Gegensteuer gegeben und Massnahmen ergriffen: In enger Zusammenarbeit zwischen der Direktion für Bildung, Soziales und Sport, der Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie und der Kantonspolizei wurde die Repression verstärkt und die Polizei- und PINTO-Präsenz im Perimeter Reithalle erhöht. Gleichzeitig wurde sichergestellt, dass die nötigen sozialen Angebote (Beratung und Vermittlung) niederschwellig bereitstehen. Der Gemeinderat stellt fest, dass diese Massnahmen greifen und die Situation wesentlich und sichtbar verbessert haben.

Der Gemeinderat ist überzeugt davon, dass die Sicherheitsprobleme im Bereich der Reitschule nur im zielgerichteten Dialog mit der IKuR angegangen werden können. Es sollen rasch verbindliche Regeln für die Organisationsentwicklung und die Einhaltung des Leistungsvertrags sowie der Sicherheitsvereinbarung gefunden werden. Aufgrund der aktuellen Situation insbesondere mit der Drogenszene sind Sofortmassnahmen nötig. Der Gemeinderat hat die Kantonspolizei angewiesen, ab Ende September schwerpunktmässig nach der Schliessung der Kontakt- und Anlaufstelle an der Hodlerstrasse mit den nötigen repressiven Mitteln gegen die Bildung einer offenen Drogenszene vorzugehen. Dabei muss eine Verdrängung in die Innenstadt vermieden werden. Die erhöhte Polizeipräsenz ist Teil des aktuellen Massnahmenpakets, welches sich an der städtischen Drogenpolitik mit den vier Säulen Prävention, Schadensminderung, Therapie und Repression orientiert. Dieses Massnahmenpaket ist zurzeit in Erarbeitung. Es sieht auch die rasche Realisierung eines zweiten Standorts für die Anlaufstelle für Drogenabhängige sowie soziale Massnahmen wie die verstärkte Vermittlung in Wohnprojekten und in Substitutionsprogramme vor.

Weitere Schritte im Sinne der vorliegenden Motion wird der Gemeinderat prüfen und - wenn zielführend - umsetzen.

Folgen für das Personal und die Finanzen: Keine.

Antrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion als Richtlinie erheblich zu erklären.

Bern, 15. Oktober 2008

Motionär *Erik Mozsa* (GFL): Die Fraktion GFL/EVP steht zur Kulturinstitution Reithalle. Wir begrüssen die kulturelle Vielfalt und schätzen die Veranstaltungen innerhalb der Reitschule. Wir machen uns aber auch Sorgen. Sorgen darüber, dass der Freiraum Reitschule von Gewalt bereiten Leuten missbraucht wird. Vor vier Jahren haben wir den Leistungsverträgen und der Sicherheitsvereinbarung mit der IKuR und mit der Grossen Halle zugestimmt. Wir haben diese Abmachungen als bedeutenden Schritt hin zur Normalisierung des Verhältnisses gewertet. Unser Ziel war und ist es, ein gutes Verhältnis zwischen der IKuR und den städtischen Behörden herzustellen. Wir sind froh, dass die Stadt mit Regula Mader eine neue Kontaktperson als Bindeglied zur Reitschule benannt hat. Die nun folgenden Gespräche sind auch in Zukunft unabdingbar und wichtig. Sie genügen uns allerdings nicht. An der IKuR kritisieren wir die wiederholte Vertragsbrüchigkeit punkto Sicherheitsvereinbarung.

Im Folgenden möchte ich drei Bereiche, wo Verstösse gegen diese Sicherheitsvereinbarung wiederholt vorgekommen sind, aufzeigen. Beispiel 1: Mutmassliche Drogendealer werden leider immer wieder von Aktivistinnen und Aktivisten in Schutz genommen. Dies, obwohl seit langem Diskussionen mit der IKuR im Gang sind, die Polizei bei ihrer Arbeit nicht zu behelligen. Dealer flüchten vor dem Zugriff in die Reitschule, Aktivistinnen und Aktivisten verriegeln daraufhin von innen die Tore zur Reitschule, so dass eine polizeiliche Kontrolle ausbleibt. Die Sicherheitsvereinbarung sieht jedoch vor, den Sicherheitskräften jederzeit Zugang zur Reitschule zu gewährleisten. In diesem Zusammenhang würden wir uns aber von der Kantonspolizei wünschen, dass diese Vorfälle exakt dokumentiert werden, damit wir endlich Zahlenmaterial haben.

Beispiel 2: Gemäss Recherchen werden Pinto- und Securitas-Mitarbeitende vor der Reitschule regelmässig bedroht oder angepöbelt, in seltenen Fällen sogar angespuckt. Zwischen 2006 und 2008 wurden Pinto-Mitarbeitende schätzungsweise 200 Mal verbal bedroht oder physisch angerempelt. Gleiches berichten Securitas-Angestellte, die auch schon mit Steinen beworfen wurden. Pinto hat aber seine Arbeit auf dem Vorplatz trotzdem niemals eingestellt. Ausser im Sommer 2008. Damals haben Reitschüler die Vorplatzbar errichtet, um eine Belebung dieses ungemütlichen Platzes zu erreichen. Aber gleichzeitig kam aus der Reitschule ein Mail an Pinto mit der Aufforderung, das Areal sofort zu verlassen, da Pinto dort unerwünscht sei. Aus diesem Grund hat sich das Pinto-Team während der ganzen Betriebszeit nicht auf den Vorplatz der Reitschule gewagt. Für uns ist klar: Das ewige Mantra der IKuR, sie sei gänzlich unschuldig an der Drogensituation auf dem Vorplatz, stimmt so nicht. Die Schuldzuweisungen an die Adresse der Polizei und an Pinto sind eine selbstgerechte Betrachtungsweise. Wenn Sicherheitskräfte behindert werden und sie nur noch im Grossaufgebot aufmarschieren können, aus Angst attackiert zu werden, so ist die IKuR sehr wohl mitverantwortlich, wenn die Drogenszene sich breit macht.

Beispiel 3: Die Sicherheitsvereinbarung regelt den Kontakt zwischen der IKuR und der Polizei. Bei drohender Gefahr soll die IKuR mit der Polizei telefonisch Kontakt aufnehmen. Leider kommt dieser Kontakt immer wieder nicht zu Stande. Der letzte ganz grobe Verstoss hat zur Formulierung dieser Motion geführt. Am 1. Mai 2008 stürmte ein Verband aus der Reitschule hinaus und randalierte auf der Schützenmatte. Die anrückende Polizei wurde mit Flaschen beworfen und noch bevor irgendjemand angehalten werden konnte, verschwanden die Randalierenden schon wieder in der Reitschule. Sie schlossen von innen das Tor, sodass niemand angehalten werden konnte. Zudem scheiterte der Versuch der Kantonspolizei, mit der IKuR

Kontakt aufzunehmen. Dies waren mehrere Verstösse gegen die Sicherheitsvereinbarung an einem einzigen Abend. Es ist nicht immer ersichtlich, wer genau hinter diesen Gewaltakten steckt. Leider fehlen uns exakte Daten. Aber Angaben aus der Verwaltung liegen trotzdem vor. So sollen bei den Übergriffen häufig – und ich sage leider – Aktivistinnen und Aktivisten der Reitschule und nicht etwa Gäste involviert sein. Als starkes Indiz dafür wird das Argument ins Feld geführt, dass Gewalttäterinnen und Gewalttäter teils über Schlüssel zum Gebäude verfügen und dort ein- und ausgehen.

Wie gewalttätig sogar Mitarbeitende der Reitschule sein können, haben Kollegen und ich im Mai 2008 am eigenen Leib im Restaurant „Souls le Pont“ erfahren müssen. Es begann relativ harmlos. Mehrere Aktivisten haben mich zunächst sehr aggressiv mit Fragen zum Demonstrationsreglement, das wir am Vorabend im Stadtrat behandelt haben, bestürmt. Ich versuchte ruhig mit ihnen zu sprechen, aber sie liessen mich nicht einmal ausreden. Plötzlich riss mich dann jemand vom Stuhl, sodass ich zu Boden fiel. Eine andere Person schleuderte meine Gegenstände durch den Raum und man begann mich herumzuschubsen. Im vollen Restaurant „Sous le Pont“ ist es niemandem in den Sinn gekommen, mir zu Hilfe zu eilen. Ich fühlte mich bedroht und hatte Angst. Eine junge Frau wollte mir sogar mit einer Glasflasche eins auswischen. Schliesslich kam dann der Türsteher und warf uns unter der Begründung raus, ich hätte mit meinem Stimmverhalten gegen die Reitschule agiert. Bis heute hat sich für diesen Übergriff bei mir niemand entschuldigt. Für mich zerbrach an diesem Abend etwas. Jahrelang ging ich in der Reitschule ein und aus, engagierte mich im Vorstand des Fördervereins, kämpfte mit gegen die Reitschul-Initiative der SVP.

Das Fazit aus meinen Ausführungen: Die Sicherheitsvereinbarung greift nicht. Sie wird zu oft missachtet. Wir können nicht einfach mehr zur Tagesordnung übergehen und weiterhin mit dem Prinzip Hoffnung politisieren. Es ist enttäuschend, dass diese Verstösse nie Konsequenzen nach sich gezogen haben. Für uns ist klar, wir wollen jetzt keinen Papiertiger, sondern Regeln, die gelten und durchgesetzt werden. Im Übrigen liegt es auch im Interesse der IKuR, Gewaltakte zu verhindern und umfassend mit den Behörden zu kooperieren. Gewalttätige erweisen nämlich der Reitschule einen Bärendienst und stärken mit ihrem Verhalten nur die Gegnerschaft der Kulturinstitution. Die Gewalttätigen zerstören das Image der Reitschule in der Öffentlichkeit, was sich die IKuR angesichts des Damoklesschwertes der SVP-Initiative schlichtweg nicht leisten kann. Die Fraktion GFL/EVP duldet keine Gewalt, weder im Stade de Suisse, noch in der Reitschule. In einem demokratischen Rechtsstaat gelten Regeln. Der Staat hat das Gewaltmonopol und niemand anderes. Die städtische Laisser-faire-Politik der Reitschule gegenüber hat nichts gebracht und der Kulturinstitution geschadet. Unser Anliegen ist es aber nicht, die Reitschule brav zu machen, sondern gewaltfrei. Aus diesem Grund fordern wir Konsequenzen bei Nichteinhalten der Sicherheitsvereinbarung in Form von Sanktionen. Wir denken dabei zum Beispiel an eine Kürzung der städtischen Beiträge bei der Nebenkostenabrechnung für die IKuR. Wer also zukünftig gewalttätig auftritt, schadet der Reitschule auch finanziell und nicht nur über das Renommee. Wir erhoffen uns mit dieser Verschärfung, dass die Kulturschaffenden aus ihrem Dornröschenschlaf aufwachen und sich unumwunden von den Gewalttäterinnen und Gewalttätern distanzieren. Es gelingt so dann hoffentlich, jene aus der Reitschule zu drängen, die Gewalt als legitimes Mittel betrachten. Zudem wollen wir einen permanenten Sicherheitsdienst, um die Polizeiarbeit auf dem Vorplatz zu entlasten. Weiter fordern wir eine Schliessung des Tores bei gewaltbereiten Demonstrationen. Die Reitschule darf einfach kein Rückzugsraum für Randalisierende sein. Neben diesen Verschärfungen der Sicherheitsvereinbarung wollen wir mehr Verbindlichkeit in der Organisation. Nach unserem Dafürhalten ist die Basisdemokratie wenig geeignet, um die Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft zu meistern. Gerade die Sicherheitsproblematik demonstriert das eindrücklich. Wir bedauern, dass die Reitschule keine individuellen Ansprechpersonen gegen aussen benennt, sondern sich immer wieder hinter anonymen Fassaden versteckt. Das

schaft keine Transparenz und stärkt auch das Vertrauensverhältnis nicht. Wir glauben deshalb, dass eine andere Struktur – beispielsweise eine Vereinsstruktur – die Probleme effizienter anpacken könnte. Unsere Motion schreibt aber nicht vor, wie sich die IKuR organisieren soll. Sie verlangt vielmehr, dass sie sich überhaupt organisiert. In diesem Punkt sind wir besonders auf die Umsetzung dieser Motion gespannt und hoffen, dass der Gemeinderat diesbezüglich Druck auf die IKuR ausüben wird.

Die GFL/EVP-Fraktion steht hinter der Reitschule. Wir vertrauen vorerst weiterhin auf die IKuR, wollen aber ganz klare Spielregeln abmachen, um die Kulturinstitution vor ihrem Untergang zu retten. Wir verlangen Verschärfungen bei der Sicherheitsvereinbarung und eine bessere Organisation, damit zukünftig die Reitschule als das wahrgenommen wird, was sie sein soll, nämlich als ein alternativer Kulturort, der zur städtischen Kulturvielfalt beiträgt. Wir sind froh, dass der Gemeinderat unsere Motion unterstützt, erwarten aber, dass er sich nun noch zu den einzelnen Punkten äussert. Wir sind gespannt auf die Umsetzung.

Fraktionserklärungen

Giovanna Battagliero (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Ich möchte mich auf drei Punkte konzentrieren, die für unsere Fraktion zentral sind und bei dieser Gelegenheit noch einige Dinge klarstellen. Erstens: Lasst uns über Fakten sprechen. Es bestehen drei Leistungsverträge mit der Reitschule. Einen mit der IKuR, einen mit dem Tojo und einen mit der Grossen Halle. Die Stadt gilt in diesen Verträgen kulturelle Leistungen ab, konkret Miet- und Mietnebenkosten. Alle drei Verträge werden von der Reitschule vollumfänglich eingehalten. Unbestritten sind also die kulturellen Leistungen und die Einhaltung aller Vorschriften betreffend Restaurantbetrieb. Zudem erarbeitet die Reitschule Konzepte für die Gestaltung und Belegung des Vorplatzes, wie es in einem der Leistungsverträge ebenfalls vorgeschrieben ist. Es besteht zusätzlich eine Sicherheitsvereinbarung, deren Umsetzung in der Vergangenheit zu Problemen geführt hat. Ist die Polizei in der Vergangenheit in Einzelfällen, wie von Erik Mozsa geschildert, tatsächlich bei ihrer Arbeit behindert worden, oder hat das Kontakttelefon nicht rechtzeitig abgenommen werden können? Es ist zunächst immer die Anschlussfrage zu klären, ob dies stets den Reitschulbetreibenden angelastet werden kann. Ist dies der Fall, erwartet die SP/JUSO-Fraktion von den Reitschulbetreibenden, dass sie alles daran setzen, damit dies nicht mehr vorkommt. Die Polizei, Pinto, die Sanität und die Feuerwehr sollen ihre Arbeit ungehindert machen können. Wie wir aber nun wissen, sind genau solche Bestrebungen seitens der Reitschule im Gang. Beispielsweise soll noch besser garantiert werden, dass das besagte Kontakttelefon bei Veranstaltungen immer besetzt ist. Gleichzeitig müssen wir uns aber alle bewusst sein, dass die IKuR und die Reitschulbetreibenden nicht allein für jene Leute verantwortlich gemacht werden können, die sich mit der Polizei anlegen und danach in die Reitschule flüchten. Ebenso wenig können Stadionbetreibende oder Sportvereine für jeden einzelnen Randalierer verantwortlich gemacht werden, der dasselbe Spiel mit der Polizei treibt. Eine absolute Erfolgsgarantie kann also weder von Sportvereinen und Stadionbetreibenden noch von der Reitschule verlangt werden. Die SP/JUSO erwartet aber andererseits von der Polizei auch, dass allfällige Vorkommnisse seriös erhoben werden. Das war nämlich offenbar bis anhin nicht immer der Fall, was uns erstaunt.

Zweiter Punkt: Verträge und Vereinbarungen sind zweiseitige Geschäfte. Beide Seiten müssen sie einhalten. Wie sich eine Vertragspartnerin intern organisiert, ist dabei nicht relevant. Die Stadt und die Reitschulbetreibenden sollen gemeinsam an Lösungen arbeiten, damit die Situation im Bereich Sicherheit verbessert werden kann. Unsere Fraktion hat im nachfolgend traktandierten Postulat dazu klare Vorstellungen geäussert. Das Gespräch zwischen der Reitschule und der Stadt muss wieder aufgenommen werden. Es ist für uns unverständlich, warum nach der Pensionierung von Christoph Reichenau so lange zugewartet wurde, bis die

Gespräche mit der Reitschule jetzt dann hoffentlich wieder aufgenommen werden. Das letzte Gespräch hat im Juli 2008 stattgefunden, das ist nicht die Schuld der Reitschule. Jetzt wird bekanntlich Regula Mader als Übergangslösung die Ansprechperson sein. Dass die Gespräche zwischen der Reitschule und der Stadt regelmässig stattfinden müssen, ist übrigens ebenfalls im Leistungsvertrag festgeschrieben. In der Sicherheitsvereinbarung ist ausdrücklich festgehalten, dass sich auch die Polizei jeglicher Provokation zu enthalten hat. Sanktionen aus Vertragsverletzungen können selbstverständlich innerhalb eines bestimmten Vertrages erfolgen. Die Annahme, dass eine Sicherheitsvereinbarung nicht eingehalten wurde, berechtigt aber nicht dazu, in den Leistungsverträgen Gelder für kulturelle Leistungen zu kürzen. Aus unserer Sicht geht das klar nicht. Es trifft die Falschen. Der Reitschule soll die Struktur genauso wenig vorgeschrieben werden, wie anderen Kulturbetrieben. Das ist mit einer Richtlinienmotion ohnehin nicht machbar. Es wäre auch nicht Ziel führend. Der Wille zur Einhaltung von Vereinbarungen und Verträgen sowie die Zusammenarbeit zwischen den Vertragspartnerinnen hängen nicht von der Organisation ab.

Dritter Punkt: Bezüglich der Situation auf dem Vorplatz und der Umgebung der Reitschule muss etwas geschehen. Die Reitschule soll gemäss Leistungsvertrag Massnahmen zur Belegung des Vorplatzes planen und ergreifen. Die Stadt soll sich je nachdem finanziell beteiligen. Die Polizei soll konsequent gegen Drogenhandel vorgehen. Die SP/JUSO-Fraktion fordert weiter einen zweiten Standort für eine Drogenanlaufstelle sowie eine Auswertung des Pilotprojektes. Daneben sollen Übergangslösungen – zum Beispiel verlängerte Öffnungszeiten – und Alternativen geprüft werden. Schliesslich ist ebenso zentral, dass planerisch Verbesserungen vorgenommen werden. Ich kann diesbezüglich auf unsere Motion verweisen, in der wir einen Planungsprozess für den Raum Bollwerk/Schützenmatte/Hodlerstrasse fordern. Weil unsere Fraktion im nachher traktandierten Vorstoss ebenfalls fordert, dass sich die Reitschule und die Stadt gemeinsam für eine verbesserte Sicherheit einsetzen sollen und der Reitschule ohnehin keine Struktur aufgezwungen werden kann und soll, hat die SP/JUSO für die vorliegende Motion Stimmfreigabe beschlossen. Sanktionen können bei jeder Vertragsverletzung bezogen auf den konkreten Vertrag geprüft werden. Wir haben vollstes Vertrauen in den Gemeinderat. Wir bitten den Stadtrat, unser Postulat zu unterstützen. Das wäre konsequent. Die SP/JUSO-Fraktion steht zur Reitschule als alternativer Kulturbetrieb in der Stadt Bern.

Martin Schneider (parteilos) für die BDP/CVP-Fraktion: Für unsere Fraktion ist unbestritten, dass die Reitschule ein wichtiger und fester Bestandteil der stadtbernischen Kulturszene ist. Sie ist sogar noch mehr, nämlich ein Wahrzeichen dieser Stadt. Die Wahrheit, die man aber heute sieht, wenn man bei der Reitschule durchläuft oder mit dem Zug nach Bern einfährt, ist eine unbequeme. Sie steht als Sinnbild für eine falsche Entwicklung in dieser Stadt. Vieles wird vermischt oder vertuscht, komplexe Themen werden auseinandergerissen. Die BDP/CVP-Fraktion unterstützt diesen Vorstoss. Er spricht für die Reitschule. Wir finden allerdings, dass er in verschiedenen Punkten zu wenig weit geht. Die Reitschule ist an der ganzen Drogengeschichte nicht allein schuldig. Wir werden deshalb heute eine Motion einreichen, die verlangt, dass die Drogenanlaufstrasse von der Hodlerstrasse an die Murtenstrasse verschoben wird. Dadurch hätten wir ein grosses Problem der Reitschule gelöst.

Wir werden die vorliegende Motion unterstützen und hoffen fest, dass sie etwas bewirken wird.

Tanja Sollberger (GLP) für die GLP-Fraktion: Wir anerkennen die Reitschule als alternative Kulturinstitution und wünschen uns ihr Weiterbestehen. Diese Ansicht wird von einer Mehrheit des Parlaments und vom Gemeinderat gestützt. Ebenso teilt sie ein Grossteil des Stimmvolkes. Insofern akzeptieren wir auch die Betreiberin der Reitschule als Vertragspartnerin. Ein Vertrag beinhaltet das Einverständnis zweier Parteien und in diesem Rahmen konnten Leis-

tungsverträge und eine Sicherheitsvereinbarung ausgearbeitet werden. Im Gegensatz zur IKuR steht für uns jedoch das sicherheitspolitische Problem im Zentrum der angespannten Beziehungen zwischen der Stadt und der Reitschule. Zweifellos ist es so, dass im Raum Schützenmatte auch ein Drogenproblem besteht, das primär durch die Stadt gelöst werden muss. Wir verurteilen Gewalt. Das macht die IKuR sicher auch. Wir wissen auch, dass sie sich bemüht, aber das genügt bisher nicht. Es kommt immer wieder zu Scharmützeln mit der Polizei und der Rückzug der Gewalttätigen in die Reitschule wird nicht konsequent verhindert. Die Antwort des Gemeinderats stammt vom letzten Oktober. Darin stellt er fest, dass die Massnahmen greifen. In der Zwischenzeit ist es aber leider erneut zu Gewaltausschreitungen gekommen. Keine Toleranz von Gewalt, das heisst für uns, dass man den Gewalttätigen die Türe nicht öffnet. Es heisst für uns auch, dass man sich von Gewalt ausübenden Gruppen distanziert, auch wenn sie einem nahe stehen. Auf der Internetseite der Reitschule habe ich den Ausdruck gefunden „eher nutzlose Helfer wie Securitas oder Pinto“. Das zeugt von einer abschätzigen Haltung gegenüber diesen Mitarbeitenden, was nicht tolerierbar ist. Die Reitschule muss die zuständigen Behörden akzeptieren und auch mit ihnen kooperieren. Zusammenarbeit mit der Polizei heisst für uns, dass ein adäquater und frühzeitiger Informationsfluss stattfindet. Die Schuldzuweisung an alle anderen ist nicht differenziert. Eine gewisse Selbstkritik wäre am Platz.

Wir akzeptieren die IKuR als Vertragspartnerin. Eine pragmatischere Sichtweise statt das Ideologisieren der Basisdemokratie ist in der heutigen Situation angebracht. Der Unmut wächst, und wenn es so weiter läuft wie bisher, wird die Akzeptanz sinken. In diesem Sinn darf man von der Betreiberin auch verlangen, dass sie verbindlichere Strukturen schafft. Das Ziel von allen ist nämlich eigentlich das Fortbestehen der Reitschule. Wir wünschen uns etwas mehr Bewegung in den verhärteten Fronten. In diesem Sinn unterstützen wir auch das Engagement von Regula Mader. Wir bedauern eigentlich, dass es nur durch die Ausübung von Druck gelingt, Bewegung auszulösen. Im Rahmen eines Vertrages muss es möglich sein, dass beim Nichteinhalten von Bedingungen von diesem zurückgetreten werden kann oder dass bei weiteren Verstössen gegen die Sicherheitsvereinbarung in Zukunft Sanktionen ergriffen werden können. Die IKuR muss ihre Strukturen überdenken, um das Fortbestehen der Reitschule zu sichern. Wir möchten unseren Beitrag auch leisten. Ich bezweifle jedoch, dass die sage und schreibe 22 Forderungen bezüglich Drogenpolitik, welche die IKuR auf dem Internet aufgestellt hat, alle erfüllt werden können. Wir befürworten die Motion als Richtlinie.

Zum Postulat der SP/JUSO-Fraktion, welches wir ebenfalls unterstützen, stellen wir uns die Frage, wie sich die Polizei bei unbewilligten Demonstrationen verhalten soll. Mit dem Satz „die Polizei ist anzuweisen, keine Demonstrierenden mehr in Richtung Reitschule mehr zurückzudrängen“, ist das Problem wahrscheinlich nicht gelöst, für den Fall, dass die Demonstrierenden aus dem Bereich der Reitschule in die Innenstadt ziehen.

Hasim Sançar (GB) für die GB/JA!-Fraktion: Die Reitschule ist ein Kultur- und Begegnungsort und einzigartig in ihrer Art. Längst gehört sie zur Stadt ebenso wie zum Kulturplatz Bern. Viele Jugendliche und junge Menschen verkehren in der Reitschule, besuchen kulturelle Veranstaltungen, treffen sich und tauschen untereinander Erfahrungen. Die Reitschule funktioniert auch als soziale Institution. Hier wird viel freiwillig gearbeitet und mit viel Engagement in Projekte investiert. Auch viele Menschen, die sonst von der Gesellschaft eher ausgeschlossen werden, finden ihren Zugang zur Reitschule, wo sie sich ohne Konsumzwang aufhalten können. Die Reitschule erfüllt damit auch eine zentrale gesellschaftliche Funktion der Integration von marginalisierten Personen. Die kulturellen, sozialen und kulinarischen Aktivitäten werden ergänzt durch das Engagement im anspruchsvollen Bereich von Bau, Renovation und Gebäudeunterhalt. Auch das sind zentrale Aufgaben der Reitschule. Leider werden alle diese guten Leistungen der Reitschule zu wenig wahrgenommen. Die Reitschule umfasst verschiedene

Projekte und Arbeitsbereiche. Sie funktioniert daher vor allem mit Arbeitsgruppen. Für viele scheint diese Struktur kompliziert. Man spricht immer wieder auch von Basisdemokratie, was immer dann jeweils darunter verstanden wird. Tatsache ist, dass die Vielfalt der Aktivitäten nach einem System solcher Arbeitsgruppen organisiert wird. Die Reitschule ist kein homogenes Gebilde und begegnet als Ort der gesellschaftlichen Auseinandersetzung und des Wandels auch schwierigen Herausforderungen. Sie kann jedoch nicht für alle unerwünschten und zum Teil auch tragischen Ereignisse, die in ihrer unmittelbaren Umgebung stattfinden, verantwortlich gemacht werden. Dies bedeutet nicht, dass die Reitschule keine Verantwortung tragen soll, ganz im Gegenteil. Es ist wichtig, dass sie Verantwortung übernimmt und immer wieder auch Selbstkritik übt. Sie muss aber auch die Grenzen ihrer Verantwortung erkennen und kommunizieren, wo sie an ihre Grenzen stösst und wo sie sich überfordert fühlt. Gleichzeitig muss auch die Stadt Bereitschaft zeigen, diese Grenzen der Verantwortung seitens der Reitschule anzuerkennen und zu respektieren. Leider hat die Stadt ihre Aufgabe nicht wirklich ernst genommen. Sie kann und darf nicht einfach die ganze Verantwortung für die Ereignisse der Reitschule in die Schuhe schieben. Das wäre zu einfach. Wir verlangen von der Reitschule und von der Stadt, dass sie diese Verantwortung gemeinsam klären und entsprechende Lösungen finden.

Im Sommer 2008 fand das letzte Gespräch zwischen dem damaligen Kultursekretär Christoph Reichenau und den Reitschulbetreibenden statt. Seither ist nichts mehr gelaufen, denn die Stadt war nicht in der Lage eine Ansprechperson zu bestimmen. Da nun Regula Mader diese Funktion vorübergehend übernehmen wird, können wir nur hoffen, dass bald wieder Gespräche stattfinden. Wir distanzieren uns von jeglicher Form von Gewalt, woher sie auch immer kommt. Ausgrenzung und strukturelle Gewalt sind selbstverständlich eingeschlossen. Wir lehnen kriminelle Aktionen ebenfalls ab, im Wissen, dass diese nicht immer zu verhindern sind, dass es dafür aber ein Strafrecht gibt, das letztendlich auch im Bereich der Reitschule gilt. Wir erwarten vom Gemeinderat die Realisierung der Umnutzung und der städtebaulichen Gestaltung der Schützenmatte gemäss Vorstoss der GB/JA!-Fraktion, der im März 2007 im Stadtrat angenommen wurde. Der Bericht des Gemeinderats steht nun seit zwei Jahren aus. Das können wir auf keinen Fall akzeptieren. Wir sind überzeugt, dass der geplante zweite Standort für eine Anlaufstelle für Drogenabhängige zur Entschärfung der Lage rund um die Reitschule beitragen würde. Auch in dieser Hinsicht ist rasches Handeln angebracht.

Die GB/JA!-Fraktion lehnt die Motion auch als Richtlinie ab, weil sie nicht möchte, dass in die Strukturen eines Kultur- und Begegnungszentrums einer sozialen Einrichtung eingegriffen wird. Wir sind der Meinung, dass dies nicht Aufgabe der Politik sein darf. Es ist falsch, die Reitschule als eine für alle unverzichtbare Einrichtung mit finanziellen Sanktionen zu bestrafen. Uns ist bewusst, dass wir mit dieser Ablehnung gegen die Empfehlung des RGM-Mehrheitsgemeinderats stimmen, welcher die Richtlinienmotion erheblich erklären will. In dieser Frage haben wir eine Differenz, das ist auch gut so. Die Gemeinsamkeiten, die wir mit unseren Gemeinderätinnen und Gemeinderäten sowie mit den RGM-Parteien haben, sind uns wichtiger als diese Differenz.

Philippe Müller (FDP) für die FDP-Fraktion: Die Reithalle ist ein Sorgenkind der Stadt Bern. Sorgen macht man sich deshalb, weil man eigentlich will, dass es ihr gut geht. Ein Kind ist sie deshalb, weil sie nach wie vor nicht wirklich selbst zu sich schauen kann und oft Dinge tut, die ihr selber schaden. Falsch unterstützt wird die Reitschule in ihrem selbstzerstörerischen Weg durch die linken Parteien. Dies entspringt einem simplen Schwarz-Weiss-Denken. Entweder ist man dafür oder dagegen, etwas Drittes gibt es nicht. Dass man vielleicht gegen gewisse Kinderkrankheiten zu Gunsten des Kindes vorgehen müsste, hat in diesem Schema keinen Platz. Das falsche Schwarz-Weiss-Schema kennen wir übrigens auch aus der Diskussion um die Sozialhilfe: Entweder ist man blind dafür, oder man wird zum Gegner gestempelt. Verbes-

serungen sind so natürlich nicht möglich. Die FDP-Fraktion ist froh um diesen Vorstoss. Aus bürgerlichen Kreisen wurden gleiche oder ähnliche Forderungen schon verschiedentlich erhoben. Sie wurden bisher stets nach dem vorher beschriebenen Muster abgeschmettert. Die Folgen für die Reithalle sind gravierend. Wie man im Vorstoss lesen kann, herrscht ein Klima der Angst. Andersdenkende werden angepöbelt und sogar körperlich angegriffen. Die Reithalle führt sich selber ad absurdum, wenn sie und ihre Leute die ersten sind, welche gegen ihre eigenen hoch gelobten Reitschulgrundsätze verstossen, die da lauten: Keine Gewalt, keine Intoleranz etc. Wenn aber in der Reitschule statt Basisdemokratie Einschüchterung herrscht, statt Toleranz Angst und statt einer Rückzugsmöglichkeit für alternative Kultur eine Rückzugsmöglichkeit für Gewalttätige, braucht es die Reitschule nicht. In diesem Fall schliessen wir sie besser. Die FDP ist jedoch gegen eine Schliessung der Reitschule. Die Reitschule ist ein Ort, der mit seinen verschiedenen Einrichtungen für viele Menschen dieser Stadt und Agglomeration sehr wichtig ist. Deshalb soll sie weiter bestehen. Das gilt aber nicht bedingungslos. Die Zeiten, in denen man Vereinbarungen eingeht, dann aber nur die Rechte in Anspruch nimmt ohne die Verpflichtungen zu erfüllen, sind nun vorbei. Nur profitieren und selber nichts tun, geht nicht. Vertragliche und gesetzliche Vorschriften sind einzuhalten. Ich staune, wenn ich heute in der Zeitung lese, die Reitschule wolle in Zukunft die gesetzlichen Lärm_limits akzeptieren. Das ist doch nicht die Frage. Oder hat jemand schon einmal einen Zeitungsartikel gelesen, in dem steht, wie die Polizei mit Auto fahrenden darüber diskutiert, ob die Geschwindigkeitslimits eingehalten werden sollen oder nicht? Die nötigen Vereinbarungen und gesetzlichen Vorschriften bestehen schon längstens, aber sie wurden nicht durchgesetzt. Das ist aber die Aufgabe des Gemeinderats als Exekutive. Die Durchsetzung des Rechts ist die ureigenste Funktion der Regierung. In dieser Funktion hat der Gemeinderat völlig versagt. Das Malaise dauert schon seit Jahren an, verbessert hat sich nichts. Man traut es fast nicht zu sagen, aber Bewegung kam erst in die rot-grünen Reihen, nachdem nun ein Eigener von Gewaltübergriffen betroffen war. Mit den Polizistinnen und Polizisten hatte man dagegen nie solches Mitleid. Es ist inakzeptabel, wenn Regeln fortlaufend missachtet werden. Erst recht solche, denen man in Vereinbarungen sogar selber zugestimmt hat. Irgendeinmal braucht es keinen Dialog mehr, sondern Sanktionen. Es braucht keine neuen Regeln, wie der Gemeinderat in seiner Antwort schreibt. Man soll endlich die bestehenden durchsetzen! Es ist logisch, dass solche Vereinbarungen als nicht verbindlich betrachtet werden, wenn nichts geschieht für den Fall, dass man sich nicht daran hält. Es nützt dann auch nichts, wenn neue Regeln aufgestellt werden. Der Gemeinderat schreibt in seiner Antwort selber: „Gespräche mit Vertretungen des Gemeinderats wurden abgesagt oder blieben wirkungslos“. Also: Aufwachen, lieber Gemeinderat und endlich handeln! Vielleicht hat der Gemeinderat auch einfach nur Angst. Die FDP hofft jedenfalls, dass die vorliegende Motion dem Gemeinderat hilft, endlich seine Arbeit zu tun. Wir werden die Motion einstimmig unterstützen.

Unklar ist die Haltung der SP/JUSO-Fraktion. Man ist zwar zumindest teilweise für den Vorstoss, aber dann doch gegen Sanktionen. Das ist dieselbe Alibipolitik wie jene des Gemeinderats. Probleme werden nur angehäuft, statt gelöst. Das ist letztlich zum Schaden jener, die man zu unterstützen vorgibt.

Peter Künzler (GFL) für die GFL/EVP-Fraktion: Beide nun vorliegenden Vorstösse – die wir unterstützen – sowie der neu eingereichte der CVP/BDP-Fraktion zeigen, dass etwas wie ein neuer breiter Konsens betreffend die Reitschule entsteht. Er betrifft vor allem die Reitschule als Kulturinstitution. Keines der bisherigen Voten hat die Reitschule als Kulturinstitution in Frage gestellt. Die Kultur umfasst drei von vier Punkten des Leistungsvertrages, das möchten wir deutlich festhalten und wir freuen uns sehr darüber. Wir hoffen und sehen auch, dass die Probleme, welche die Reitschule mit der Sicherheitsvereinbarung hat, breit abgestützt benannt und festgestellt werden. Die GFL/EVP-Fraktion hat eine Motion eingereicht, welche die

Probleme beim Namen nennt. Es gibt innerhalb und ausserhalb der Reitschule gewalttätige Gruppen. Der durch sie angerichtete Schaden wirkt gegen innen. Sie stören den Betrieb der Reitschule und beeinträchtigen insbesondere die kulturellen Aktivitäten. Zudem schaden sie der Reithalle gegen aussen. Die Reithalle braucht den Konsens in der Bevölkerung. Mit dem, was vorgefallen ist, wird dieser Konsens dauernd gefährdet. Es sind strukturelle Probleme vorhanden, die zu diesem Missstand führen. Es ist nötig, dass Verbindlichkeiten geschaffen werden. Es besteht ein grosses Problem mit einer Minderheit, die gegen innen und aussen zerstörerisch wirkt. Die GFL/EVP-Fraktion ist der Meinung, dass sich der Gemeinderat deutlich zu möglichen Sanktionen äussern muss. Es braucht klar definierte Sanktionen. Wir wollen im Unterschied zu später folgenden Vorstössen diese Änderungen gemeinsam mit der IKuR durchführen. Wir haben die Hoffnung für die IKuR noch nicht ganz aufgegeben. Schliesslich wollen wir aber auch feststellen, dass auch seitens der Stadt Probleme bestehen. Die Verbindung zur Reitschule wurde im letzten halben Jahr einseitig gekappt, das ist stossend. Man hat das Gespräch nicht mehr gesucht, das ist als schwerer Fehler einzustufen. Weiter störend ist, dass es offenbar nicht möglich ist, Vorgefallenes sauber und durch Polizeirapporte zu dokumentieren. Das ist völlig unzulässig.

Unsere Fraktion ist sehr erfreut darüber, dass sich nun im Stadtrat ein deutlich breiterer Konsens abzeichnet. Das kann der Anfang sein von ersten Neuerungen einer Bewegung, die vielleicht dann mal zu einer Lösung des Problems führt. Wir sind also nicht der Meinung, dass der sich abzeichnende Kompromiss bereits die Lösung ist. Das dürfte ein langer Weg sein, der Mut braucht. Die Probleme dürfen nicht verleugnet werden. Die Stadt soll sich an ihre Verpflichtungen halten, dann kann sie die Verpflichtungen der IKuR auch konsequent einfordern und soll auch vor Sanktionen nicht zurückschrecken. Wir hoffen, dass die heutige Sitzung der Anfang eines Prozesses ist, der uns allen und der Reitschule als Kulturinstitution hilft. Wir wünschen uns allen viel Glück und Geduld dabei.

Erich J. Hess (JSVP) für die SVPplus-Fraktion: Die Reithalle ist seit über 20 Jahren ein Dorn im Auge vieler Bernerinnen und Berner. Sie ist ein Dorn im Auge mancher Schweizerin und manches Schweizers, denn die Reithalle steht in der Hauptstadt Bern. Jede Touristin und jeder Tourist muss gezwungenermassen mit dem Zug an diesem wüsten Gebäude vorbeifahren. Vor über 20 Jahren wurde diese Reithalle illegal besetzt. Ich betrachte es heute noch als illegale Besetzung, obwohl die Reitschulbetreibenden heute über einen Vertrag verfügen. Es kann nicht sein, dass wir solches akzeptieren. Die Reitschule ist eine Organisationszentrale von Terroristen. Bei jeder grösseren Demonstration, die von linker Seite organisiert wird, befindet sich dort das Zentrum. Von dort schwärmen die Demonstrierenden in die Stadt aus. Das einzig Richtige wäre eine Schliessung der Reitschule. Deshalb bitte ich alle, die Reithalle-Initiative zu unterzeichnen. Das ist die richtige Lösung für die Reitschule. Wir müssen sie früher oder später an den Meistbietenden verkaufen, damit das Gebäude nicht mehr der Stadt gehört. Solange das Gebäude im Besitz der Stadt ist, wird dort nie etwas Anständiges entstehen.

Wir von der SVPplus-Fraktion werden die Motion unterstützen. Wir wollen lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach. Die Situation wäre zwar noch nicht ganz befriedigend, aber wir wären einen Schritt weiter als bisher. Der Gemeinderat möchte diese Motion nur als Richtlinie annehmen. Ich bin klar der Meinung, dass es sich nicht um eine Richtlinienmotion handelt. Ihre finanziellen Auswirkungen können rasch die Fr. 300 000.00 überschreiten, dann fiel sie nicht mehr in die Gemeinderatskompetenz und es wäre keine Richtlinienmotion mehr. Der heutige Leistungsvertrag mit der Reitschule wird von den Reitschulbetreibenden in verschiedenen Punkten nicht eingehalten, deshalb sollte der Gemeinderat im Fall einer Annahme der Motion sofort den Leistungsvertrag mit der IKuR kündigen. Aus meiner Sicht ist er sowieso nicht rechtsgültig. Bei Abschluss eines Vertrages müssen die Vertragspartner in Form von

rechtlichen Körperschaften klar identifizierbar sein. In diesem Fall gibt es auf der einen Seite keine solche Körperschaft, die bei Vertragsbruch auch haftbar gemacht werden könnte. Der Vertrag ist aus meiner Sicht rechtsungültig. Man sollte ihn sowieso kündigen. Es kommt dazu, dass er mehrmals seitens der Reitschule gebrochen wurde. Ich stelle den Antrag, dass im Rat eine Konsultativabstimmung hinsichtlich der Frage erfolgt, ob der Gemeinderat diesen Vorstoss als Richtlinienmotion oder als richtige Motion entgegennehmen soll.

Einzelvoten

Rolf Zbinden (PdA): Verhüllen, räumen, verkaufen, schliessen, abreissen. Wir sind uns einig gewohnt, was die destruktiven Phantasien gegenüber der Reitschule anbelangt. Die Motion der GFL/EVP-Fraktion kommt verglichen mit dem rechtsbürgerlichen Gepolter auf recht weichen Pfoten daher geschlichen. Während sich bekennende Bürgerliche halt mehr für harte Werte interessieren, zielt die GFL/EVP-Fraktion schlauerweise auf die Software. Entsprechend soft ist die Motion dann auch überschrieben: „Reitschule schützen“. Damit zielt sie nicht etwa birnenweich am Wesentlichen vorbei. Das Wesentliche wird aufs Korn genommen, die basisdemokratische Verfassung der Reitschule. Dass der Motionär dann auch noch seine eigene Meinung zur Basisdemokratie zum Besten gibt, macht aus seinem Vorstoss schon fast ein zeitgeschichtliches Dokument. Ich zitiere: „Basisdemokratischen Strukturen mangelt es oft an Verbindlichkeit und Verantwortung.“ Donnerwetter, wo hat denn der Motionär so etwas gelernt? Ist das hehre Ziel der Zerstörung der basisdemokratischen Software der Reitschule erst einmal fixiert, braucht man in der Findung der Argumente ja auch nicht mehr allzu originell zu sein. Es gibt dann die Vernünftigen und die Unvernünftigen, die Vermittelnden und die Radikalen, die moderaten Kräfte und die wilden Gruppen. Das hat man eben von der Basisdemokratie. Spaltung zu betreiben, war schon immer das beliebteste Mittel, um mit Demokratie fertig zu werden. Ausgrenzen, eingrenzen, gegeneinander ausspielen, Misstrauen impfen und schon wühlt der Trojaner im Programm. So denkt und wünscht sich das der Motionär. Und damit sein Plan auch ja klappt, droht er am Schluss mit Handfestem, mit Kürzungen der Nebenkosten im Subventionsvertrag, mit Vertragskündigungen etc. Gerne würde man wissen, was hinter dem etc. dann eigentlich noch steckt. Was bleibt überhaupt noch übrig? Da schliesst sich der Kreis, der junge Motionär und die Älteren geben sich die Hände. Das ist unschön aber wahr und offensichtlich. Es erstaunt aber schon ein wenig, wie locker der Gemeinderat dieser Motion als Richtlinie zustimmt. Viel Schreibarbeit hat ihn dieser Vorstoss allerdings nicht gekostet. Was der Gemeinderat da schreibt, hat mit der Motion denkbar wenig zu tun. Wir lesen von Handlungsbedarf rund um den alternativen Kulturbetrieb Reitschule, im Perimeter Reitschule, insbesondere auf dem Vorplatz: „Aufgrund der aktuellen Situation insbesondere mit der Drogenszene sind Sofortmassnahmen nötig.“ Man reibt sich die Augen und fragt sich, was das mit unserem Motionär zu tun hat. Man muss sich auch fragen, wer dann bitte mit der kulturellen Belegung des Vorplatzes ernst gemacht hat. Das ist geschehen, während die offizielle Politik endlos über die Abweisung von Drogenabhängigen aus dem Oberland, über Öffnungszeiten und über eine zweite Anlaufstelle diskutiert hat. Die PdA lehnt jeden Angriff auf die basisdemokratischen Strukturen der Reitschule ab und fordert Respekt, nicht nur gegenüber dem Angebot an Film, Tanz, Musik und kulinarischen Perlen, sondern auch Respekt vor dem basisdemokratischen politischen Willen.

Bernhard Eicher (JF): Auch ich werte die Motion als ein positives Zeichen dafür, dass der Stadtrat jetzt dann hoffentlich einmal eine andere Gangart wünscht, als es in den letzten Jahren der Fall war. Es freut mich, dass nun Forderungen übernommen werden, die der Jungfreisinn und die FDP schon seit Jahren stellen. Trotzdem muss ich diese Kuschelrunde stören, was mir fast etwas unangenehm ist. Wir müssen ehrlich sein, dieser Vorstoss wird so lange

nichts bringen, wie sich der Gemeinderat nicht bewegt. Es ist der Gemeinderat, der alles, was wir hier fordern, umsetzen muss. Es ist zwar schön, dass er die Motion unterstützt. Entscheidend ist für mich aber die Frage, wie er diesen Forderungen zum Durchbruch verhelfen wird. Ich habe die Befürchtung, dass der Gemeinderat die Umsetzung über Regula Mader versuchen will. Es sieht danach aus, als würde sie jetzt dann mit den Reitschulbetreibenden darüber diskutieren, ob sie Lust haben, eventuell ihre Strukturen zu verändern oder einen Sicherheitsdienst einzurichten. Ich bin mir sicher, sie werden keine Lust dazu haben und nicht mithelfen, logischerweise, sonst hätten sie sich ja schon in letzter Zeit bewegt. Für mich ist entscheidend, dass der Gemeinderat nun endlich Nägel mit Köpfen macht und klare Sanktionen ankündigt. Diese müssen als Kürzungen der Subventionsbeiträge klar ausgestaltet sein. Das Beispiel Gassenküche illustriert, wie der Gemeinderat mit gesetzlichen Bestimmungen oder auch mit Vorstössen des Stadtrats umgegangen ist. Der Gemeinderat verurteilte die illegale Essensausgabe zwar, passiert ist aber nichts. Ebenso wird mit dem Zaffaraya verfahren. Auch dort sagt der Gemeinderat seit Jahren, er toleriere das nicht und verurteile es, passiert ist auch dort nichts. Gleiches geschieht mit den Lärmemissionen der Reitschule im letzten Sommer. Auch dazu gab es einen Vorstoss im Stadtrat. Der Gemeinderat sagte, er verurteile das und werde aktiv, passiert ist wiederum nichts. Ich bitte deshalb alle Ratsmitglieder, die diesen Vorstoss unterstützen, vornehmlich von linker Seite, endlich Druck auf ihre Gemeinderätinnen und Gemeinderäte zu machen, damit sie aktiv werden. Barbara Hayoz und Reto Nause muss man wohl nicht mehr überzeugen. Es geht darum, eine Dritte oder einen Dritten im Bund davon zu überzeugen, sich vermehrt für Recht und Ordnung einzusetzen.

Michael Köpfli (GLP): Ich möchte auf einige Dinge eingehen, die so nicht im Raum stehen gelassen werden können. An Giovanna Battagliero: Ich bin regelmässiger Besucher der Reitschule. Ebenso bin ich auch regelmässiger Besucher von Fussballspielen in der Schweiz. Da gibt es einen wesentlichen Unterschied. Es ist eben nicht so, wie Giovanna Battagliero gesagt hat, dass Fussballvereine nicht haften für das, was in ihren Stadien vorfällt. Samstag für Samstag erhalten Fussballvereine Bussen, weil beispielsweise Pyros abgefackelt werden in den Stadien. Es ist nicht so, dass keine Haftung vorhanden ist.

An Erich J. Hess: Selbstverständlich gibt es Leute, die sich am Anblick der Reitschule stören, wenn sie in Bern einfahren. Es gibt aber auch sehr viele Leute, die extra wegen der Reitschule nach Bern kommen. Auch hier wäre eine differenziertere Haltung wohl angemessen.

Den Vogel definitiv abgeschossen hat Rolf Zbinden, der hier ein grosses Loblied auf die Basisdemokratie gesungen hat. Geht man aber auf die Homepage seiner Partei, findet man dort Links zu anderen Homepages und Regimes, die alles andere als basisdemokratisch oder demokratisch, sondern totalitär sind. Das könnte man vielleicht auch einmal bedenken.

Henri-Charles Beuchat (CVP): Die Motion ist gut, aber sie geht zu wenig weit. Eigentlich wollte ich nichts sagen, aber die Schönfärberei der Linken hat mich nun provoziert. Nach den Schilderungen von Erik Mozsa verstehe ich nicht mehr, wieso man immer noch Samthandschuhe anzieht, wenn es um die Reitschule und um die IKuR geht. Das ominöse Kontakttelefon beispielsweise, hat beim letzten Vorfall erst geläutet, nachdem die Pflastersteine schon durch die Luft geflogen sind. Sicherheitsdirektor Reto Nause kann das bestätigen. Was den Vergleich mit den Stadionbetreibenden betrifft, kann ich an Michael Köpfli anknüpfen. Es ist eben gerade ein gutes Beispiel dafür, wie Organisierende, private Sicherheitsdienste und die Polizei als Team zusammenarbeiten und ein gemeinsames Ziel verfolgen, nämlich Gewalt zu vermeiden, zu sanktionieren und zu verurteilen. Wenn die linke Seite immer noch Mühe hat mit Sanktionen, soll sie doch das Positionspapier vom 28. Oktober 2008 der SP Schweiz lesen. Unter Punkt 85 wird dort festgehalten, dass Sanktionen rasch erfolgen müssen. Hören wir also bitte auf mit der Schönfärberei.

Peter Bühler (SVP): Die Debatte wurde sachlich und sauber geführt, mit Ausnahme des Votums von Rolf Zbinden. Das ist also das Letzte. Der Obersturmbannführer der PdA, der an der Demonstration vom 6. Oktober 2007 ein Schild mit der Aufschrift „Welcome to hell“ getragen hat und eine demokratische Demonstration gestört hat, kommt nun daher und redet über Basisdemokratie. Er spricht davon, dass jeder dasselbe Recht haben soll, obwohl er selber dieses nicht allen gewährt. Rolf Zbinden, bitte die Wahrheit sagen oder nichts. Einen solchen Mist zu erzählen ist unglaublich!

Jimmy Hofer (parteilos): Ich weiss wovon ich spreche. Ich habe in dieser Gesellschaft bereits Freiräume geschaffen, da haben die Reitschulbetreibenden noch nicht einmal gewusst, wie man Freiraum schreibt. Es tut mir leid, aber diese Leute haben ihren Laden nicht im Griff. Was dort abgeht ist eine Ausgrenzung, ich kann es nicht anders sagen. Zu mir kommen junge Leute, die sagen, sie könnten nicht mehr in die Reitschule, weil sie Angst hätten. Wieso sie Angst haben, weiss ich nicht. Es stimmt etwas mit dem Grundgedanken nicht mehr, den ich übrigens voll unterstütze. Ich bin für die Reitschule. Wenn aber das dort angebotene wichtige Kulturangebot nicht mehr von allen Leuten genossen werden kann, weil einige Angst haben, läuft etwas schief in der Reithalle. Die Motionsinhalte, über die wir heute abstimmen, gehen in die richtige Richtung. Es ist allerdings wohl noch nicht der Weisheit letzter Schluss. Ich hoffe, der Gemeinderat unternimmt nun endlich etwas, und ich bin gerne bereit mitzuhelfen.

Dieter Beyeler (SD): Es gibt Gewalt, die aus dem Innern der Reitschule entsteht. Diese Ansicht teilt nun auch die Linke, das ist neu. Dies offen zu sagen, war für viele meiner Kolleginnen und Kollegen lange Zeit ein Tabu. Dass diese Aussage nun von Mitte-Links-Parteien gemacht wird, kann man schon fast als Meilenstein im Rahmen der langjährigen politischen Streitereien und des lange Jahre vorherrschenden Blockdenkens bezeichnen. Ich selber habe schon fast nicht mehr daran geglaubt, in meiner Zeit als Stadtrat eine solche Einsicht zu erleben. Wenn diese Motion angenommen wird, haben wir endlich einmal eine Türe aufgestossen, die zur Erfüllung von eigentlich selbstverständlichen Forderungen führt. Ich sage ausdrücklich selbstverständlich, denn so, wie es in der Vergangenheit lief, war es völlig inakzeptabel. Es kann so nicht weitergehen. Wenn diese Motion angenommen wird, können wir dann auch die Forderung nach einem Verkauf der Reitschule ruhig ins zweite Glied zurückstufen.

Luzius Theiler (GPB): Ich hoffe, wir können die Diskussion sachlicher weiterführen. Ich verurteile das, was Peter Bühler gesagt hat. Er versuchte Rolf Zbinden in eine faschistische Ecke zu tun. So kann man nicht diskutieren. Wenn die Basisdemokratie als Kernstück der Reitschule angegriffen wird, ist es verständlich, dass sich diese Leute wehren. Wenn man so damit umgeht wie Peter Bühler, gibt es Reaktionen, die wir alle zusammen nicht wollen. Diese Motion schafft in dieser Stadt irgendwie Unfrieden, das finde ich schade. Dies in einer Situation, in der sich rund um die Reitschule ja eigentlich Vieles beruhigt hat. Auch Bürgerliche heben die besonderen kulturellen Verdienste der Reitschule hervor. Alle Initiativen, welche die Abschaffung oder Einschränkung der Reitschule verlangt haben, wurden ja auch deutlich abgelehnt. Die Probleme sind in den 1990er Jahren aufgetreten, als man den Kocherpark geschlossen hat. Damals hat man die ganze Drogenszene auf den Vorplatz der Reitschule getrieben. Eine Klammerbemerkung: Die meisten von uns nehmen irgendwie Drogen, aber vielleicht nicht gerade diese. Man darf auch das nicht einfach diabolisieren, aber das Nebeneinander von harten und weichen Drogen und diese Massierung vor einem Kulturzentrum ist sehr problematisch. Ende 2002 hat die IKuR in einem offenen Brief Alarm geschlagen: „Dass die Zustände derart bedrückend sind, sehen wir auch als direkte Auswirkung der städtischen Drogenpolitik, die über den Wegweisungsparagrafen und die repressive Linie, die gefahren wird, das

Problem gerade an die Reitschule als offenes Haus abschiebt. Dadurch entsteht das verheerende Nebeneinander von harten und weichen Drogen, das in einem Zentrum, das vorwiegend von Jugendlichen besucht wird, nicht tolerierbar ist. Die IKuR verlangt von der Stadt diese Probleme nicht zu verdrängen, nur damit die Innenstadt sauber bleibt.“ Die Stadt hat dieses Problem verdrängt und auf den Warnruf der IKuR nicht gehört. Im Gegenteil, man war froh, dass man das Problem abschieben konnte und hat die Drogenanlaufstelle in der Nähe der Reitschule an der Hodlerstrasse platziert. Sie wurde personell und finanziell viel zu wenig grosszügig ausgestaltet. Bis heute brachte man keine zweite Anlaufstelle zustande. Alle diese Probleme wurden an die Reitschule abgeschoben. Sie wurde zum Buhmann für die verfehlte Drogenpolitik der Stadt. Jetzt wirft man dieses vermeintliche Versagen der Reitschule in dieser Motion vor. Es handelt sich aber nicht um ein Versagen der Reitschule, sondern um ein Versagen der Berner Stadtregierung. Ich hoffe sehr, dass diese Motion abgelehnt wird und wünsche mir, dass mit Hilfe von Regula Mader eine vernünftige Lösung der Probleme erreicht werden kann.

Direktor für Sicherheit, Umwelt und Energie *Reto Nause* für den Gemeinderat: Besten Dank für die grösstenteils konstruktiv verlaufene Debatte. Der Gemeinderat würdigt den Kulturbetrieb der Reitschule als wichtiges alternatives Kulturangebot. Das Angebot wird auch getragen durch die Bevölkerung, mehrere Volksabstimmungen haben das gezeigt. Das eigentliche Kernstück der Reitschule ist genau dieser Kulturbetrieb. Er wird von der Mehrheit der politischen Parteien klar getragen, das hat auch die heutige Debatte gezeigt. Dennoch braucht es aus der Optik des Gemeinderats eine Verbesserung der Sicherheitssituation. In der Vergangenheit ist es tatsächlich mehrfach vorgekommen, dass die Polizei oder Mitarbeitende von Pinto oder Securitas angegriffen oder behindert wurden. Es ist tatsächlich so, dass nicht mehr alle, die in die Reitschule gehen möchten, dies ohne Angst tun können. Dieser Punkt ist besonders wichtig, wenn man dieses kulturelle Angebot weiter in die Zukunft retten und festigen will. Die Polizei kann relativ klar und umfangreich dokumentieren, was im Umfeld der Reitschule alles passiert. Es ist nicht so, dass überhaupt keine Daten zur Verfügung stehen. Ich bitte aber um Verständnis, es ist relativ schwierig zu bezeichnen, auf wen es zurückzuführen ist, wenn man einen Drogendealer im Umfeld der Bar verhaftet. Ist die Reitschule verantwortlich oder ist es ein Drogendelikt? Es ist also einigermaßen schwierig, mit Statistiken zu operieren, die der Situation gerecht werden.

Es stimmt nicht, dass der Gemeinderat in der Vergangenheit einfach untätig geblieben ist und nichts getan hat, im Gegenteil. Die Direktionen BSS, SUE und die Kantonspolizei haben gehandelt. Man hat die Präsenz der Polizei, von Pinto und Securitas im Umfeld der Reitschule massiv erhöht. Es wurden soziale Begleitangebote geschaffen. Wir bemühen uns und kämpfen um die zweite Drogenanlaufstelle, die tatsächlich eine wichtige Entlastung bringen würde, da die Situation auf dem Vorplatz der Reitschule entschärft werden könnte. Wir setzen alles daran, wirkungsvoll die Bildung einer offenen Drogenszene zu verhindern. Ich bin etwas irritiert über das Schwarzpeterspiel. Man kann natürlich nicht einfach sagen, die Polizei mache nichts, wenn sie dann im Gegenzug in ihren Einsätzen auch tatsächlich angegriffen wird. Es ist überfällig, dass nun ein zielgerichteter Dialog mit der IKuR stattfindet. Regierungsstatthalterin Regula Mader ist die Ansprechpartnerin. Die Termine werden gesucht oder bestehen schon zum Teil. Die Traktandenliste dieser Treffen wird weitgehend jene Punkte enthalten, die in den vorliegenden Vorstössen auch aufgelistet werden. Ich möchte diesen Gesprächen im Moment nicht vorgreifen.

Eines ist klar, die Einhaltung des Leistungsvertrages und der Sicherheitsvereinbarung ist für den Gemeinderat wichtig und zentral. Dafür braucht es mehr Struktur und verantwortliche Ansprechpartner mit klaren Kompetenzen und Verantwortlichkeiten. Es hat in den letzten Monaten eigentlich gar nicht so schlecht funktioniert. Ein Negativbeispiel stellte ganz klar die

Anti-WEF-Kundgebung vom 31. Januar 2009 dar. Leute, die aus Genf zurückgekehrt sind, haben sich in der Reitschule versammelt. Irgendeinmal ging die Türe auf und es kam zu einer gewalttätigen unbewilligten Kundgebung. Das Telefon aus der Reitschule kam zu einem Zeitpunkt, wo bereits Steine geflogen sind. So kann es nicht gehen. Es darf auch nicht sein, dass sich ein Herr Winter oder eine Frau Sommer meldet. Für mich ist das nicht eine konstruktiv gelebte, ernst genommene Zusammenarbeit. Das Telefon müsste viel früher kommen, nämlich im Zeitpunkt, wo sich Leute versammeln und man Gefahren erkennt. Ich habe im Nachgang zum 31. Januar 2009 mehrfach versucht, mit den Verantwortlichen der Reitschule Kontakt aufzunehmen. Ich hatte Mailverkehr mit der Mediengruppe Reitschule und mit der Betriebsgruppe Reitschule. Das ist das Problem: Man hat keine direkten Ansprechpartner. Es braucht deshalb mehr, nämlich neue und verbindlichere Strukturen.

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion der GFL/EVP-Fraktion als Richtlinie erheblich zu erklären, ebenso das Postulat der SP/JUSO-Fraktion.

Bernhard Eicher (JF): Es tut mir leid, aber ich muss nachhaken. Der Gemeinderat unterstützt zwar die eingereichten Vorstösse, aber die Massnahmen zur Umsetzung erschöpfen sich einzig in Gesprächen. Man redet wie vor 10 Jahren, wie vor 5 oder wie vor 2 Jahren. Mich würde interessieren, ob sich der Gemeinderat schon Gedanken darüber gemacht hat, was man zusätzlich versuchen könnte, um diesen Forderungen Nachdruck zu verleihen. Falls das noch nicht geschehen ist, wann dürfen wir uns über zusätzliche Ideen freuen?

Erich J. Hess (JSVP): Was Reto Nause gesagt hat, freut mich ausserordentlich. Er hat gesagt, der Gemeinderat habe dazumal einen Vertrag mit jemandem abgeschlossen, der irgendwo in der Anonymität steckt. Wir geben also jemandem viel Geld und wissen nicht einmal, wer dahinter steckt! Das kann man sich in keinem Unternehmen leisten. Unterzeichnet man im Geschäftsleben einen Vertrag, überzeugt man sich davon, dass der Vertragspartner auch tatsächlich zeichnungsberechtigt ist. In diesem Fall gibt es keine Zeichnungsberechtigten, da überhaupt niemand zuständig ist. Dieser Leistungsvertrag ist deshalb illegal.

Stadtratspräsident *Ueli Haudenschild (FDP)*: Ich halte fest, dass ein Antrag auf eine Konsultativabstimmung, wie von Erich J. Hess gestellt, nicht zulässig ist. Die Zuständigkeit für dieses Motionsanliegen liegt beim Gemeinderat. Eine Konsultativabstimmung ist in der Geschäftsordnung nicht vorgesehen.

Beschluss

Der Stadtrat erklärt die Motion als Richtlinie erheblich (51 Ja, 20 Nein, 4 Enthaltungen).

Die Abstimmung erfolgt unter Namensaufruf.

Mit Ja stimmen: Michael Aebersold, Rania Bahnan Buechi, Vinzenz Bartlome, Thomas Begert, Peter Bernasconi, Kathrin Bertschy, Henri-Charles Beuchat, Dieter Beyeler, Manfred Blaser, Peter Bühler, Conradin Conzetti, Rithy Chheng, Philippe Cottagnoud, Dolores Dana, Bernhard Eicher, Susanne Elsener, Jan Flückiger, Jacqueline Gafner Wasem, Claude Grosjean, Erich J. Hess, Kurt Hirsbrunner, Beni Hirt, Jimmy Hofer, Mario Imhof, Ueli Jaisli, Daniel Klauser, Michael Köpfli, Vania Kohli, Peter Künzler, Edith Leibundgut, Anna Magdalena Linder, Daniela Lutz-Beck, Ursula Marti, Corinne Mathieu, Claudia Meier, Erik Mozsa, Philippe Müller, Nadia Omar, Pascal Rub, Daniela Schäfer, Martin Schneider, Tanja Sollberger, Hasim Sönmez, Barbara Streit-Stettler, Martin Trachsel, Gisela Vollmer, Nicola von Greyerz, Peter Wasserfallen, Béatrice Wertli, Thomas Weil, Christoph Zimmerli

Mit Nein stimmen: Hans Peter Aeberhard, Cristina Anliker-Mansour, Lea Bill, Urs Frieden, Leyla Gül, Natalie Imboden, Stefan Jordi, Ruedi Keller, Annette Lehmann, Christine Michel,

Stéphanie Penher, Hasim Sancar, Emine Sariaslan, Rolf Schuler, Miriam Schwarz, Luzius Theiler, Aline Trede, Anne Wegmüller, Rolf Zbinden, Beat Zobrist

Enthaltungen: Giovanna Battaglieri, Andreas Flückiger, Thomas Göttin, Beat Gubser

Abwesend: Anastasia Falkner, Regula Fischer, Simon Glauser, Patrizia Mordini.

21 Postulat Fraktion SP/JUSO (Ruedi Keller/Christof Berger, SP): Kulturangebote in der Reitschule vor Unannehmlichkeiten schützen

Geschäftsnummer 08.000233 / 08/375

Der Besuch der Kulturangebote in der Reitschule wird in letzter Zeit immer schwieriger. Der Drogenhandel auf dem Vorplatz und der Schützenmatte (Parkplatz), die schlechte Beleuchtung unter dem Bahnviadukt sowie immer wieder aufflammende Gewalttätigkeit halten viele Leute vom Besuch von Kulturveranstaltungen in der Reitschule ab.

Es wird immer klarer, dass die von der Stadt geforderten Massnahmen von der Reitschule allein nur schwierig umzusetzen sind. Die Stadt könnte selber mehr tun, um mit adäquaten Mitteln und angepasstem Vorgehen die Probleme in der Umgebung der Reitschule besser zu meistern. Es ist deshalb unumgänglich dass in diese beiden Richtungen an der Verbesserung der Sicherheit und der Erhöhung des Wohlbefindens gearbeitet werden muss. Nur so können die Kulturangebote und die Reitschule als bekannter Kulturort längerfristig gesichert werden.

Der Gemeinderat wird deshalb beauftragt folgende Massnahmen zu prüfen und umgehend umzusetzen:

1. Die Bekämpfung des Drogenhandels in der Umgebung der Reitschule muss intensiviert werden.
2. Stadt, Polizei und BetreiberInnen der Reitschule müssen ein neues Sicherheitskonzept erarbeiten und in gemeinsamer Verantwortung umsetzen.
3. Stadt und BetreiberInnen sollen gemeinsam dafür sorgen, dass im Innern der Reitschule das Bewusstsein wächst, dass nur mit einem sinnvollen Sicherheitskonzept der Kulturbetrieb auf Dauer gesichert werden kann.
4. Entsprechende gemeinsam vereinbarte Massnahmen sind in die Leistungsvereinbarungen aufzunehmen und zu finanzieren.
5. Die Polizei ist anzuweisen, keine Demonstrierenden mehr in Richtung Reitschule zurückzudrängen.

Bern, 26. Juni 2008

Antwort des Gemeinderats

Der Gemeinderat teilt die Auffassung der Postulantinnen und Postulanten, dass die Sicherheit rund um den alternativen Kulturbetrieb Reitschule verbessert werden muss. Dies ist nicht allein Aufgabe der Behörden, auch die Betreiberin der Reitschule (Interessengemeinschaft Kulturraum Reitschule IKuR) ist gefordert.

Die Lage insbesondere auf dem Vorplatz hat sich in diesem Sommer verschlechtert. Die Arbeit von Polizei, Pinto und Securitas wird von gewaltbereiten Personen massiv behindert. Interventionen sind ohne grösseres Aufgebot der Polizei aus Sicherheitsgründen nicht mehr möglich. Ebenfalls verschlechtert hat sich die Bereitschaft der IKuR zur verbindlichen Zusammenarbeit und zur konsequenten Lösungsfindung mit den Behörden. Gespräche mit Vertretungen des Gemeinderats wurden abgesagt oder blieben wirkungslos.

Angesichts dieser Entwicklung hat der Gemeinderat Gegensteuer gegeben und Massnahmen ergriffen: In enger Zusammenarbeit zwischen der Direktion für Bildung, Soziales und Sport,

der Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie und der Kantonspolizei wurde die Repression verstärkt und die Polizei- und PINTO-Präsenz im Perimeter Reithalle erhöht. Gleichzeitig wurde sichergestellt, dass die nötigen sozialen Angebote (Beratung und Vermittlung), niederschwellig bereitstehen. Der Gemeinderat stellt fest, dass diese Massnahmen greifen und die Situation wesentlich und sichtbar verbessert haben.

Der Gemeinderat ist überzeugt davon, dass die Sicherheitsprobleme im Bereich der Reitschule nur im zielgerichteten Dialog mit der IKuR angegangen werden können. Es sollen rasch verbindliche Regeln für die Organisationsentwicklung und die Einhaltung des Leistungsvertrags sowie der Sicherheitsvereinbarung gefunden werden. Aufgrund der aktuellen Situation insbesondere mit der Drogenszene sind Sofortmassnahmen nötig. Der Gemeinderat hat die Kantonspolizei angewiesen, ab Ende September schwerpunktmässig nach der Schliessung der Kontakt- und Anlaufstelle an der Hodlerstrasse mit den nötigen repressiven Mitteln gegen die Bildung einer offenen Drogenszene vorzugehen. Dabei muss eine Verdrängung in die Innenstadt vermieden werden. Die erhöhte Polizeipräsenz ist Teil des aktuellen Massnahmenpakets, welches sich an der städtischen Drogenpolitik mit den vier Säulen Prävention, Schadensminderung, Therapie und Repression orientiert. Dieses Massnahmenpaket ist zurzeit in Erarbeitung. Es sieht auch die rasche Realisierung eines zweiten Standorts für die Anlaufstelle für Drogenabhängige sowie soziale Massnahmen wie die verstärkte Vermittlung in Wohnprojekten und in Substitutionsprogramme vor.

Weitere Schritte im Sinne des vorliegenden Postulats wird der Gemeinderat prüfen und - wenn zielführend - umsetzen.

Folgen für das Personal und die Finanzen: Keine.

Antrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.

Bern, 15. Oktober 2008

Fraktionserklärungen

Kurt Hirsbrunner (BDP) für die CVP/BDP-Fraktion: Wir stimmen 3 von 5 Punkten des Postulats zu und danken der SP/JUSO-Fraktion dafür, dass sie anerkennt, dass in der Reitschule Handlungsbedarf besteht. Wir lehnen Punkt 2 der Motion ab. Es gibt bereits ein Sicherheitskonzept und dieses gilt es nun endlich umzusetzen. Wir lehnen zudem Punkt 5 ab. Er liegt schräg in der Landschaft und ist nicht umsetzbar.

Philippe Müller (FDP) für die FDP-Fraktion: Dieser Vorstoss ist eine Reaktion auf die Motion, die wir zuvor behandelt haben. Seitens der SP/JUSO-Fraktion hat man rasch etwas gemacht, damit man sagen kann, der andere Vorstoss sei nicht so nötig. Herausgekommen ist ein unverbindliches Postulat. Einige Dinge sind interessant, so zum Beispiel die Wortwahl. Man spricht von Unannehmlichkeiten und bezeichnet sie. Liebe Leute von der SP, Drogenhandel und Gewalttätigkeiten sind keine Unannehmlichkeiten, sondern Straftaten und Verbrechen. Im letzten Herbst ist ein Opfer einer so genannten Unannehmlichkeit sogar verstorben. Ich glaube nicht, dass die Betroffenen diese Dinge einfach als Unannehmlichkeiten bezeichnen würden, wie es die SP/JUSO-Fraktion in ihrem Vorstoss schönfärberisch macht. Interessant ist auch, dass die SP endlich eingesteht, dass Sicherheitsprobleme bestehen und dass die Sicherheit verbessert werden muss. Es handelt sich nicht nur um eine Beeinträchtigung des subjektiven Sicherheitsgefühls. Die Betroffenen bilden sich schliesslich nicht nur ein, zusammengeschlagen zu werden. Wenn wir hier im Rat über die Volksinitiative für eine sichere Stadt Bern sprechen werden, wird sich dann zeigen, ob die SP/JUSO-Fraktion immer noch

zugibt, dass Sicherheitsprobleme bestehen und dass die Sicherheit verbessert werden muss, oder ob sie wiederum vom subjektiven Sicherheitsempfinden sprechen wird.

Zu den einzelnen Forderungen: Mit Punkt 1 sind wir einverstanden. Punkt 2 lehnen wir klar ab, das ist eine reine Alibi-Übung. Man muss endlich die bestehenden Regeln und Vereinbarungen durchsetzen. Die Punkte 3 und 4 unterstützen wir. Punkt 5 lehnen wir ab, schon nur aufgrund der darin enthaltenen Unterstellung, die Polizei würde Demonstrierende in Richtung Reitschule zurückdrängen. Man soll die Türen der Reitschule während Demonstrationen schliessen, dann nimmt das Interesse schlagartig ab, sich dorthin abdrängen zu lassen.

Postulant *Ruedi Keller* (SP): Es ist sinnlos, weiter über die Sicherheitslage rund um die Reitschule zu diskutieren. Die Fronten sind klar. Es gibt weiterhin Leute, die Probleme mit Mitteln zu lösen versuchen, die eigentlich nicht demokratischen Gepflogenheiten entsprechen. Ich will mich hier nicht als Terrorist outen. Ich bin zwar auch jemand, der ab und zu an Demonstrationen teilnimmt und manchmal sogar mithilft bei der Organisation. Wer Aussagen macht wie Erich J. Hess, disqualifiziert sich selbst.

Ich bitte im Namen der SP/JUSO-Fraktion darum, das Postulat anzunehmen. Punkt 5 wurde kritisiert. Was die Auflösung einer Demonstration angeht, ist das Vorgehen im Zivilgesetzbuch klar geregelt. Es ist aber immer im Ermessen der Polizei, wie man sich verhält, wenn ein Teil der Demonstrierenden vom normalen Verhalten abweicht. In der Vergangenheit hat es Anlass zur Annahme gegeben, dass sehr oft ohne Grund in Richtung Reitschule abgedrängt wurde. Das betraf auch Leute, die mit der Reitschule nichts zu tun hatten. Einmal ist es auch anlässlich einer Gewerkschaftsdemonstration geschehen. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass man das Anliegen des Vorstosses aufnehmen sollte. Es handelt sich um ein Postulat, wenn der Gemeinderat zur Überzeugung gelangt, wir hätten nicht Recht, kann er immer noch anders entscheiden. Ich bitte um Annahme der übrigen Punkte und empfehle eine Abstimmung Punkt für Punkt.

Erich J. Hess (JSVP) für die SVPplus-Fraktion: Dieses Postulat zeigt, dass zwischendurch auch seitens der SP gute Ideen eingebracht werden. Wir können allerdings nicht das ganze Postulat unterstützen. Punkt 1 stimmen wir zu. Es ist wichtig, dass der Drogenhandel nicht nur in der Region der Reithalle, sondern in der ganzen Stadt bekämpft wird. Drogendealer können sich in unserer Stadt nahezu unbehelligt bewegen. Ich als Autofahrer muss fast mehr Angst haben in eine Kontrolle zu gelangen, als ein Drogendealer befürchten muss, angehalten zu werden. Punkt 2 werden wir unterstützen. Wir müssen unbedingt ein neues Sicherheitskonzept aufbauen. Das momentane greift nicht. Es ist unsicher in der Reitschule und um die Reitschule herum. Weil das heutige nicht greift, müssen wir etwas Neues einführen. Was nicht funktioniert, muss man überdenken. Die Punkte 3, 4 und 5 werden wir ablehnen. Es kann nicht sein, dass die Stadt für Aktivitäten verantwortlich gemacht wird, die in der Reitschule stattfinden. Das wäre dasselbe, wie wenn in jedem Einkaufscenter oder in jedem Restaurant permanent Polizei vor Ort sein müsste, um die Sicherheit zu garantieren.

Beschluss

Der Stadtrat erklärt Punkt 1 des Postulats SP/JUSO erheblich (68 Ja, 3 Nein, 1 Enthaltung).

Die Abstimmung erfolgt unter Namensaufruf.

Mit Ja stimmen: Hans Peter Aeberhard, Michael Aebersold, Rania Bahnan Buechi, Vinzenz Bartlome, Giovanna Battagliero, Thomas Begert, Peter Bernasconi, Kathrin Bertschy, Henri-Charles Beuchat, Dieter Beyeler, Manfred Blaser, Conradin Conzetti, Rithy Chheng, Philippe Cottagnoud, Dolores Dana, Bernhard Eicher, Susanne Elsener, Andreas Flückiger, Jan Flückiger, Urs Frieden, Jacqueline Gafner Wasem, Thomas Göttin, Claude Grosjean, Beat Gub-

ser, Leyla Gül, Erich J. Hess, Kurt Hirsbrunner, Beni Hirt, Jimmy Hofer, Natalie Imboden, Mario Imhof, Stefan Jordi, Ruedi Keller, Daniel Klauser, Michael Köpfl, Vania Kohli, Peter Künzler, Annette Lehmann, Edith Leibundgut, Anna Magdalena Linder, Daniela Lutz-Beck, Ursula Marti, Corinne Mathieu, Claudia Meier, Erik Mozsa, Philippe Müller, Nadia Omar, Stéphanie Penher, Pascal Rub, Hasim Sancar, Emine Sariaslan, Daniela Schäfer, Martin Schneider, Rolf Schuler, Miriam Schwarz, Tanja Sollberger, Hasim Sönmez, Barbara Streit-Stettler, Martin Trachsel, Aline Trede, Gisela Vollmer, Nicola von Greyerz, Peter Wasserfallen, Anne Wegmüller, Béatrice Wertli, Thomas Weil, Christoph Zimmerli, Beat Zobrist

Mit Nein stimmen: Lea Bill, Regula Fischer, Luzius Theiler

Enthaltung: Christine Michel

Abwesend: Cristina Anliker-Mansour, Peter Bühler, Anastasia Falkner, Simon Glauser, Ueli Jaisli, Patrizia Mordini, Rolf Zbinden.

Beschluss

Der Stadtrat erklärt Punkt 2 des Postulats SP/JUSO erheblich (39 Ja, 28 Nein, 6 Enthaltungen).

Die Abstimmung erfolgt unter Namensaufruf.

Mit Ja stimmen: Michael Aebersold, Rania Bahnan Buechi, Giovanna Battagliero, Conradin Conzetti, Rithy Chheng, Philippe Cottagnoud, Susanne Elsener, Regula Fischer, Andreas Flückiger, Urs Frieden, Thomas Göttin, Leyla Gül, Erich J. Hess, Beni Hirt, Natalie Imboden, Stefan Jordi, Ruedi Keller, Peter Künzler, Annette Lehmann, Anna Magdalena Linder, Ursula Marti, Corinne Mathieu, Christine Michel, Erik Mozsa, Nadia Omar, Stéphanie Penher, Hasim Sancar, Emine Sariaslan, Daniela Schäfer, Rolf Schuler, Miriam Schwarz, Hasim Sönmez, Barbara Streit-Stettler, Martin Trachsel, Aline Trede, Gisela Vollmer, Nicola von Greyerz, Anne Wegmüller, Beat Zobrist,

Mit Nein stimmen: Hans Peter Aeberhard, Vinzenz Bartlome, Thomas Begert, Peter Bernasconi, Henri-Charles Beuchat, Dieter Beyeler, Lea Bill, Manfred Blaser, Peter Bühler, Dolores Dana, Bernhard Eicher, Jacqueline Gafner Wasem, Beat Gubser, Kurt Hirsbrunner, Jimmy Hofer, Mario Imhof, Vania Kohli, Edith Leibundgut, Claudia Meier, Philippe Müller, Pascal Rub, Martin Schneider, Luzius Theiler, Peter Wasserfallen, Thomas Weil, Béatrice Wertli, Rolf Zbinden, Christoph Zimmerli

Enthaltungen: Kathrin Bertschy, Claude Grosjean, Daniel Klauser, Michael Köpfl, Daniela Lutz-Beck, Tanja Sollberger

Abwesend: Cristina Anliker-Mansour, Anastasia Falkner, Jan Flückiger, Simon Glauser, Ueli Jaisli, Patrizia Mordini.

Beschluss

Der Stadtrat erklärt Punkt 3 des Postulats SP/JUSO erheblich (60 Ja, 12 Nein, 1 Enthaltung).

Die Abstimmung erfolgt unter Namensaufruf.

Mit Ja stimmen: Hans Peter Aeberhard, Michael Aebersold, Rania Bahnan Buechi, Vinzenz Bartlome, Giovanna Battagliero, Thomas Begert, Kathrin Bertschy, Henri-Charles Beuchat, Conradin Conzetti, Rithy Chheng, Philippe Cottagnoud, Dolores Dana, Bernhard Eicher, Susanne Elsener, Andreas Flückiger, Jan Flückiger, Urs Frieden, Jacqueline Gafner Wasem, Thomas Göttin, Claude Grosjean, Leyla Gül, Kurt Hirsbrunner, Beni Hirt, Natalie Imboden, Mario Imhof, Stefan Jordi, Ruedi Keller, Daniel Klauser, Michael Köpfl, Vania Kohli, Peter Künzler, Annette Lehmann, Edith Leibundgut, Anna Magdalena Linder, Daniela Lutz-Beck, Ursula Marti, Corinne Mathieu, Claudia Meier, Erik Mozsa, Philippe Müller, Nadia Omar, Stéphanie Penher, Pascal Rub, Hasim Sancar, Emine Sariaslan, Daniela Schäfer, Martin Schneider, Miriam Schwarz, Tanja Sollberger, Hasim Sönmez, Barbara Streit-Stettler, Martin

Trachsel, Aline Trede, Gisela Vollmer, Nicola von Greyerz, Peter Wasserfallen, Anne Wegmüller, Béatrice Wertli, Christoph Zimmerli, Beat Zobrist,

Mit Nein stimmen: Peter Bernasconi, Dieter Beyeler, Lea Bill, Manfred Blaser, Peter Bühler, Regula Fischer, Beat Gubser, Erich J. Hess, Jimmy Hofer, Luzius Theiler, Thomas Weil, Rolf Zbinden

Enthaltung: Christine Michel

Abwesend: Cristina Anliker-Mansour, Anastasia Falkner, Simon Glauser, Ueli Jaisli, Patrizia Mordini, Rolf Schuler.

Beschluss

Der Stadtrat erklärt Punkt 4 des Postulats SP/JUSO erheblich (57 Ja, 14 Nein, 2 Enthaltung).

Die Abstimmung erfolgt unter Namensaufruf.

Mit Ja stimmen: Hans Peter Aeberhard, Michael Aebersold, Rania Bahnan Buechi, Vinzenz Bartlome, Giovanna Battagliero, Thomas Begert, Kathrin Bertschy, Henri-Charles Beuchat, Conradin Conzetti, Rithy Chheng, Philippe Cottagnoud, Dolores Dana, Bernhard Eicher, Susanne Elsener, Andreas Flückiger, Urs Frieden, Thomas Göttin, Claude Grosjean, Leyla Gül, Kurt Hirsbrunner, Beni Hirt, Natalie Imboden, Mario Imhof, Stefan Jordi, Ruedi Keller, Daniel Klauser, Michael Köpfli, Vania Kohli, Peter Künzler, Annette Lehmann, Edith Leibundgut, Anna Magdalena Linder, Daniela Lutz-Beck, Ursula Marti, Corinne Mathieu, Claudia Meier, Christine Michel, Erik Mozsa, Philippe Müller, Nadia Omar, Stéphanie Penher, Pascal Rub, Hasim Sancar, Daniela Schäfer, Rolf Schuler, Miriam Schwarz, Tanja Sollberger, Hasim Sönmez, Barbara Streit-Stettler, Martin Trachsel, Aline Trede, Gisela Vollmer, Nicola von Greyerz, Anne Wegmüller, Béatrice Wertli, Christoph Zimmerli, Beat Zobrist,

Mit Nein stimmen: Peter Bernasconi, Dieter Beyeler, Lea Bill, Manfred Blaser, Peter Bühler, Jan Flückiger, Jacqueline Gafner Wasem, Beat Gubser, Erich J. Hess, Jimmy Hofer, Luzius Theiler, Peter Wasserfallen, Thomas Weil, Rolf Zbinden

Enthaltungen: Emine Sariaslan, Martin Schneider

Abwesend: Cristina Anliker-Mansour, Anastasia Falkner, Regula Fischer, Simon Glauser, Ueli Jaisli, Patrizia Mordini.

Beschluss

Der Stadtrat lehnt Punkt 5 des Postulats SP/JUSO ab (28 Ja, 45 Nein, 1 Enthaltung).

Die Abstimmung erfolgt unter Namensaufruf.

Mit Ja stimmen: Michael Aebersold, Giovanna Battagliero, Lea Bill, Rithy Chheng, Andreas Flückiger, Urs Frieden, Thomas Göttin, Leyla Gül, Beni Hirt, Natalie Imboden, Stefan Jordi, Ruedi Keller, Annette Lehmann, Ursula Marti, Corinne Mathieu, Christine Michel, Stéphanie Penher, Hasim Sancar, Emine Sariaslan, Daniela Schäfer, Rolf Schuler, Miriam Schwarz, Hasim Sönmez, Aline Trede, Gisela Vollmer, Nicola von Greyerz, Anne Wegmüller, Beat Zobrist

Mit Nein stimmen: Hans Peter Aeberhard, Rania Bahnan Buechi, Vinzenz Bartlome, Thomas Begert, Peter Bernasconi, Kathrin Bertschy, Henri-Charles Beuchat, Dieter Beyeler, Manfred Blaser, Peter Bühler, Philippe Cottagnoud, Dolores Dana, Bernhard Eicher, Susanne Elsener, Jan Flückiger, Jacqueline Gafner Wasem, Claude Grosjean, Beat Gubser, Erich J. Hess, Kurt Hirsbrunner, Jimmy Hofer, Mario Imhof, Ueli Jaisli, Daniel Klauser, Michael Köpfli, Vania Kohli, Peter Künzler, Edith Leibundgut, Anna Magdalena Linder, Daniela Lutz-Beck, Claudia Meier, Erik Mozsa, Philippe Müller, Nadia Omar, Pascal Rub, Martin Schneider, Tanja Sollberger, Barbara Streit-Stettler, Luzius Theiler, Martin Trachsel, Peter Wasserfallen, Béatrice Wertli, Thomas Weil, Rolf Zbinden, Christoph Zimmerli

Enthaltung: Conradin Konzetti

Abwesend: Cristina Anliker-Mansour, Anastasia Falkner, Regula Fischer, Simon Glauser, Patrizia Mordini.

5 Familienbericht für die Stadt Bern

Geschäftsnummer 08.000366 / 08/447

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, den Familienbericht zur Kenntnis zu nehmen.

Bern, 29. Oktober 2009

Fraktionserklärungen

Natalie Imboden (GB) für die GB/JA!-Fraktion: Unsere Fraktion ist froh darüber, dass wir vier Jahre nachdem wir den Vorstoss für einen Familienbericht eingereicht haben, nun über den vorliegenden Bericht diskutieren können. Vor vier Jahren lautete ein Vorstoss unserer Fraktion: „Welche Politik für Familien in der Stadt Bern, Strategien und Massnahmen sind notwendig.“

Der Bericht und die Realität zeigen sehr gut, dass heute die Familienformen und damit auch die Familienpolitik sehr vielfältig sind. Es gibt klassische Familien, Patchwork-Familien und so genannt modernere Familienformen, allein Erziehende, generationenübergreifende sehr unterschiedliche Lebensmodelle. Es ist auch richtig, dass alle Leute selber darüber entscheiden können, in welcher Form sie leben möchten. Wir finden es gut, dass der Bericht zwar die verschiedenen Familienformen aufführt, aber leider sind keine Zahlen dazu verfügbar, welche dieser Familienformen in der Stadt Bern Realität sind. Es gibt verschiedene Entwicklungen im Bereich von Familien, die relativ offensichtlich sind und auch im Bericht wieder zum Thema gemacht werden. Es gibt immer weniger Familien in der Stadt Bern. Die Familienformen ändern sich immer rascher. Als ein Stichwort möchte ich die Scheidungen erwähnen. Die Familien werden kleiner, es gibt also weniger Kinder und allein Erziehende und Patchwork-Familien nehmen zu. Aus dem Bericht erfahren wir, dass in der Stadt Bern heute 13 000 Familien leben. Das heisst also, in jedem 5. Haushalt gibt es heute Kinder. Vor 30 Jahren waren diese Zahlen noch fast doppelt so hoch. Einiges hat sich also verändert. Man muss eigentlich festhalten, dass die Stadt Bern mit 52% Einpersonenhaushalten die eigentliche Single-Hauptstadt geworden ist. Das gilt vor allem für Schweizerinnen und Schweizer. Menschen mit Migrationshintergrund leben häufiger in einem Familienverband als Schweizerinnen und Schweizer. Der Bericht legt auch dar, dass ein Viertel der Familien aus einem Elternteil mit Kindern bestehen. Meist handelt es sich um allein erziehende Mütter, seltener um allein erziehende Väter. Wir können aber dem Bericht nicht entnehmen, wie es um die soziale Lage der Familien bestellt ist. Das bedauern wir sehr. Der Sozialbericht des Kantons, der im Dezember 2008 vorgestellt wurde, basiert auf Steuerdaten und man erhielt damit Fakten, wie es den Familien sozial geht. In der Stadt Bern weiss man relativ wenig. Man weiss das, was in der Sozialhilfe abgebildet ist. Das ist aber nur ein Teil. Aber auch das, was wir lesen konnten, ist schockierend. So sind 1 943 Kinder und Jugendliche in der Stadt Bern über ihre Eltern von der Sozialhilfe abhängig, also jedes 8. Kind. Das ist ein Armutszeugnis für unsere Gesellschaft. Auch hier sind allein Erziehende oder Familien mit vielen Kindern wieder besonders betroffen. Wir müssen in diesem Bereich über die Bücher. Es ist ein Skandal, dass sehr viele Familien in die Fürsorge abgedrängt werden, obwohl sie eigentlich vollzeit berufstätig sind

und als Working-Poor nicht existenzsichernde Löhne verdienen. Das ist unserer Meinung nach Missbrauch jener Arbeitgebenden, die ihren Angestellten Hungerlöhne bezahlen und damit Familien von der städtischen Fürsorge abhängig machen. Die Wirtschaft steht hier in der Verantwortung. Die Stadt muss in diesem Bereich korrigierend unterstützen.

Zur Einschätzung der städtischen Familienpolitik, wie sie heute ist: Man kann der Stadt Bern insgesamt ein familienpolitisches Kränzchen winden. Es werden bereits heute sehr viele Massnahmen umgesetzt, das zeigt der Bericht. Die Lebensqualität der Familien wird gefördert, es wird in die Kinderbetreuung investiert, die Freizeit- und Spielangebote werden ausgebaut und man setzt sich für sichere Schulwege ein. Alles wichtige Elemente, die dazu beitragen, dass Kinder in der Stadt Bern leben können. Es zeigt sich hier, dass die Stadt Bern in den letzten Jahren eine moderne Familienpolitik gemacht hat und sehr viel investiert. Wir sehen aber trotzdem noch Handlungsbedarf beim Wohnraum. Zwar konnte heute den Medien entnommen werden, dass die Stadt Bern wieder wächst, dass mehr auch jüngere Leute in die Stadt Bern ziehen, aber für die braucht es nach wie vor preisgünstigen Wohnraum. Die Stadt schlägt im Bericht selber vor, man könnte mittels Innovationspreis jene privaten Investoren belohnen, die familienfreundlichen Wohnraum schaffen. Das wäre unserer Meinung nach ein wichtiges Signal. Wir sehen weiteren Handlungsbedarf in der Frage der Existenzsicherung von Familien. Hier ist primär die Wirtschaft gefordert. Es ist keine leere Floskel. Die Wirtschaft muss hier ihre Verantwortung wahrnehmen. Der Kanton Bern kennt keine Ergänzungsleistungen für Familien, hier sind auch die Handlungsspielräume der Stadt relativ eng. Das effizienteste Mittel ist immer noch die Reduktion der Krankenkassenprämien für Kinder. Der Kanton und die Eidgenossenschaft sind gefordert. Den dritten Handlungsbedarf sehen wir im Bereich der Ein-Elternfamilien, die am stärksten von Armut betroffen sind. Es ist ganz wichtig, dass sie ihre Familienbetreuung mit der Erwerbstätigkeit verbinden können. Sie brauchen KITA-Plätze. Auch hier wird die Sozialhilfe wichtige Überbrückungsmassnahmen leisten müssen. Uns ist zudem wichtig, dass in der Familienpolitik die Väter noch stärker als heute angesprochen werden. Im Bericht ist die Rede von Teilzeitarbeit für Männer. Das ist wichtig, aber das alleine reicht nicht aus. Es braucht weitere Massnahmen.

Unserer Ansicht nach ist im Bericht die generationenübergreifende Frage zu kurz gekommen. Grossmütter und Grossväter, die in sehr vielen Familien eine wichtige Funktion haben, wurden nur am Rand erwähnt. Wir finden es schade und falsch. Hier liegt ein grosses Potential.

Der Gemeinderat schlägt zehn Massnahmen vor. Wir sind mit ihm einverstanden, dass es wichtig ist, Lobbyarbeit zu machen. Die Vernetzungen mit Gemeinden, dem Kanton, dem Bund und allen privatwirtschaftlichen Trägerschaften sind zentral, aber das wird nicht ausreichen. Die Stadt Bern muss sich weiterhin aktiv im Bereich der Familienpolitik engagieren. Es braucht weiterhin einen Ausbau der Kinderbetreuung. Bei den Tagesschulen haben wir zwar viel erreicht, aber es gibt noch einiges zu tun. Was wir hier nicht akzeptieren können, ist ein Vorschlag, den der Gemeinderat bringt, nämlich, dass man die Tarifgestaltung überdenkt. Das darf nicht auf Kosten der unteren Einkommen gehen. Entlastet man die mittelständischen Familien, wird jemand diese Kosten übernehmen müssen. Das dürfen sicher nicht die bereits jetzt armutsgefährdeten Familien sein.

Der Gemeinderat sagt, es brauche keinen Massnahmenplan. Diesbezüglich sind wir mit ihm nicht einverstanden. Wir erwarten von ihm, dass er die Prüfung der Massnahmen nun wirklich an die Hand nimmt und uns danach wieder Bericht erstattet hinsichtlich der Massnahmen, die er umzusetzen gedenkt. Sonst wäre dieser Bericht ein Papiertiger, das war nicht unsere Absicht. Die GB/JA!-Fraktion verlangt also, dass es einen Postulatsbericht geben wird, der aufzeigt, welche Massnahmen der Gemeinderat ergreift. Wir nehmen den Familienbericht in diesem Sinn positiv zur Kenntnis und danken dem Gemeinderat dafür, dass er auch in der nächsten Legislatur in diesem Bereich ein Schwergewicht setzen wird.

Jacqueline Gafner Wasem (FDP) für die FDP-Fraktion: Lebensqualitätsbericht der Stadt Bern, Bericht zur Umsetzung des Alterskonzeptes der Stadt Bern, Familienbericht für die Stadt Bern, Berichte, Berichte, Berichte. Wenn es in der Stadtverwaltung einen Preis für jene Direktion gäbe, die am meisten Berichte produzieren lässt, würde die BSS mit Sicherheit auf dem ersten Platz landen. Zugegeben, die Berichte kommen durchwegs in ansprechender Form daher, sie lesen sich angenehm und liegen gut in der Hand. Das hat natürlich seinen Preis. Die gedruckte Version des Familienberichts für die Stadt Bern, den man bei der BSS beziehen kann, kostet zum Beispiel Fr. 35.00, wie man auf der Innenseite des Umschlags nachlesen kann. Ob dieser Preis Kosten deckend ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Finanziert wurde der Bericht über den Fonds für Kinder und Jugendliche. Der Stiftungszweck sieht laut Art. 3 der Fondsverordnung Kinder und Jugendliche vor, dass der Fonds „die Erziehung, Ausbildung, Förderung und Unterstützung von Kindern und Jugendlichen mit Wohnsitz in der Stadt Bern bezweckt, soweit die entsprechenden Auslagen nicht durch Versicherungen abgedeckt sind oder den Unterstützungspflichtigen zugemutet werden können.“ Selbst bei grosszügiger Interpretation des Stiftungszweckes ist man einigermaßen erstaunt, dass dieser Artikel auch die Finanzierung eines Familienberichts der Stadt Bern abdecken soll. Bringt denn dieser Bericht wenigstens etwas? Weiss man entscheidend mehr über die Situation der Familien in der Stadt Bern und die daraus abzuleitende städtische Familienpolitik, nachdem man ihn gelesen hat? Die FDP-Fraktion hat diesen Eindruck nicht. Dieser Bericht wiederholt seitlang längst Bekanntes und über weite Strecken Unbestrittenes, wie nicht zuletzt auch der Vortrag des Gemeinderats an den Stadtrat zeigt. Diesen Bericht hätte man sich sparen können und die dafür eingesetzten finanziellen Mittel besser direkt zu Gunsten von Kindern und Jugendlichen verwendet.

Ursula Marti (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Die SP/JUSO-Fraktion bedankt sich bei allen Beteiligten für ihre Arbeit, die zum Gelingen dieses Berichts beigetragen hat. Wir erachten diesen Bericht, der vom Stadtrat ausdrücklich verlangt wurde, als wertvolle Datensammlung und Darstellung der aktuellen Situation der Familien. Daraus können wichtige Schlüsse für konkrete Massnahmen gezogen werden. Es gefällt uns sehr, dass das erste inhaltliche Kapitel den Titel „Potentiale von Familien erkennen und nutzen“ trägt. Wir finden es wichtig, auch einmal zu beziffern, welche Leistungen Familien für diese Gesellschaft erbringen. Sie sind nämlich nicht nur Kostenverursacher, sie leisten auch sehr viel. Im Bericht ist auch vermerkt, dass besonders die Leistung der weiblichen Bevölkerung zu Gunsten der Familie besser anerkannt werden sollte. Dieser Meinung sind wir auch. Uns ist auch sehr wichtig zu betonen, dass auch gerade Migrantenfamilien und im Besonderen deren Kinder, ein besonderes Potential mitbringen. Sie sind mehrsprachig, kennen verschiedene Kulturen, sie vermitteln zwischen den Kulturen und durch ihre Integration haben sie wertvolle Lebenserfahrung gesammelt. Dieses Potential besteht. Wir sollten es nur besser erkennen, schätzen und nutzen. Die vorhandenen Potentiale sollten durch Sprachkurse, Frühförderung und andere Integrationsmassnahmen weiter gefördert werden. Ein wichtiger Teil der Integration ist auch die soziale Durchmischung beim Wohnen, die tendenziell eher abnimmt. Die Stadt sollte sie vermehrt fördern. Eine Voraussetzung für die soziale Durchmischung ist, dass das Wohnumfeld in allen Quartieren gleichermassen gut und attraktiv ist und dass die Wohnungen für alle erschwinglich sind. Gerade für Familien ist es auch sehr wichtig, dass der öffentliche Raum zugänglich ist. Er muss genutzt werden können fürs Spielen, Sport treiben, als Begegnungsort, für Quartierfeste, kulturelle Aktivitäten etc. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist uns bekanntlich sehr wichtig. Dass es dringend mehr KITA-Plätze braucht, wissen wir alle, aber es ist längst nicht alles. Aus unserer Sicht bräuchte es auch einen richtigen Elternurlaub, der deutlich länger dauert, als der heutige Mutterschaftsurlaub. Die berufstätigen Eltern müssten ihre Kinder so auch weniger früh in die KITA geben. Das würde einige Plätze einsparen. Andere Länder

kennen grosszügige und flexible Elternurlaube. Warum sollte das bei uns nicht auch möglich sein? Wir gehen mit dem Bericht einig, dass das stärkere Engagement der Väter in der Kindererziehung und im Haushalt dringend nötig ist. Mit konkreten Massnahmen wie Teilzeitarbeit, flexiblen Arbeitszeiten, Anerkennung und Wertschätzung für die Familienarbeit durch die Arbeitgebenden könnte dies gefördert werden. Teilzeitarbeit darf nicht diskriminiert werden. Sie muss auch im Kader für Männer und Frauen akzeptiert sein. Es darf auch keine Diskriminierung mehr geben bei den Löhnen. Ich erinnere daran, dass gemäss Bundesamt für Statistik Frauen immer noch durchschnittlich 20% weniger verdienen als Männer. Alle erwähnten Massnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie tragen auch dazu bei, dass es den Familien finanziell besser geht. Das ist auch nötig. Es ist ein Skandal, dass so viele Familien von Armut betroffen sind. Der Zugang zur Erwerbstätigkeit muss deshalb allen Eltern ermöglicht werden. Sie müssen gerechte Löhne verdienen, die zum Unterhalt einer Familie ausreichen. Die SP fordert auf kantonaler Ebene Ergänzungsleistungen an Familien, und wir fordern auch, dass die Kosten für externe Kinderbetreuung vollumfänglich von den Steuern absetzbar sind.

Wir hätten uns noch gewünscht, dass im Bericht auch auf Familien eingegangen worden wäre, in denen eines oder mehrere Mitglieder eine Behinderung haben. Was bedeutet es zum Beispiel für die Erwerbstätigkeit der Eltern, ein behindertes Kind zu haben? Oder was bedeutet es für die Einkommenssituation der Familie, wenn ein Elternteil eine Behinderung hat? Das sind nur zwei Beispiele von Fragen, die uns auch noch interessiert hätten. Wir sind der Meinung, dass die Stadt Bern eine sehr familienfreundliche Stadt ist. Die zahlreichen fortschrittlichen Angebote, die in den letzten Jahren eingeführt und weiter entwickelt wurden, zeigen Wirkung und wir müssen den Vergleich mit anderen Städten nicht scheuen. Wir teilen die Ansicht, wie es im Bericht steht, dass im Stadtmarketing die vielen Vorzüge für Familien, welche die Stadt bietet, durchaus noch stärker betont werden könnten.

Wir fordern den Gemeinderat auf, auf dem eingeschlagenen Weg weiter zu gehen und die vielen aufgeführten Massnahmen sorgfältig zu prüfen. Gegebenenfalls sollen Massnahmen verstärkt oder neu eingeführt werden. Den Bericht nehmen wir zustimmend zur Kenntnis.

Unterbruch der Sitzung: 19.05 Uhr.

Namens des Stadtrats

Der Präsident: *Ueli Haudenschild*

Der Protokollführer: *Matthias Uhlmann*

Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.35 Uhr

Vorsitzend

Präsident Ueli Haudenschild

Anwesend

Hans Peter Aeberhard
 Michael Aebersold
 Rania Bahnan Buechi
 Vinzenz Bartlome
 Giovanna Battagliero
 Thomas Begert
 Peter Bernasconi
 Kathrin Bertschy
 Henri-Charles Beuchat
 Dieter Beyeler
 Lea Bill
 Manfred Blaser
 Peter Bühler
 Conradin Conzetti
 Rithy Chheng
 Philippe Cottagnoud
 Dolores Dana
 Bernhard Eicher
 Regula Fischer
 Andreas Flückiger
 Jan Flückiger
 Urs Frieden
 Jacqueline Gafner Wasem
 Thomas Götting

Claude Grosjean
 Beat Gubser
 Leyla Gül
 Erich J. Hess
 Kurt Hirsbrunner
 Beni Hirt
 Jimmy Hofer
 Natalie Imboden
 Mario Imhof
 Ueli Jaisli
 Stefan Jordi
 Ruedi Keller
 Daniel Klausner
 Michael Köpfli
 Vania Kohli
 Peter Künzler
 Annette Lehmann
 Edith Leibundgut
 Daniela Lutz-Beck
 Ursula Marti
 Corinne Mathieu
 Claudia Meier
 Christine Michel
 Patrizia Mordini

Erik Mozsa
 Philippe Müller
 Stéphanie Penher
 Pascal Rub
 Hasim Sancar
 Emine Sariaslan
 Daniela Schäfer
 Martin Schneider
 Rolf Schuler
 Miriam Schwarz
 Tanja Sollberger
 Hasim Sönmez
 Barbara Streit-Stettler
 Luzius Theiler
 Martin Trachsel
 Aline Trede
 Gisela Vollmer
 Nicola von Greyerz
 Peter Wasserfallen
 Béatrice Wertli
 Thomas Weil
 Rolf Zbinden
 Christoph Zimmerli

Entschuldigt

Cristina Anliker-Mansour
 Susanne Elsener
 Anastasia Falkner

Simon Glauser
 Anna Magdalena Linder
 Nadia Omar

Anne Wegmüller
 Beat Zobrist

Vertretung Gemeinderat

Alexander Tschäppät PRD
 Reto Nause SUE

Edith Olibet BSS

Regula Rytz TVS

Entschuldigt

Barbara Hayoz FPI

Ratssekretariat

Jürg Stampfli, Ratssekretär
 Martin Gubler, Protokoll

Beat Roschi, Ratsweibel
 Hanni Reut, Telefondienst

Stadtkanzlei

Jürg Wichtermann

Dringlicherklärungen

1. Der Antrag auf Dringlichkeit Punkte 1 bis 7 der *Interpellation FDP-Fraktion (Philippe Müller, FDP): Keine Bewilligung der Reitschule – und der Gemeinderat schaut weg?* wird angenommen (28 Ja, 26 Nein).
2. Der Antrag auf Dringlichkeit der *Motion Fraktion BDP/CVP (Martin Schneider, parteilos): Drogenanlaufstelle Hodlerstrasse geographisch verschieben* wird abgelehnt (19 Ja, 40 Nein).
3. Der Antrag auf Dringlichkeit der *Motion Fraktion SVPplus (Peter Bühler, SVP): Vandalismus an Berns Schulen – Schluss mit Beobachten!* wird angenommen (32 Ja, 29 Nein).
4. Der Antrag auf Dringlichkeit der *Motion Fraktion BDP/CVP (Martin Schneider, parteilos): Renovation Reitschule, Innen und Aussen* wird abgelehnt (25 Ja, 41 Nein).
5. Der Antrag auf Dringlichkeit der *Motion Lea Bill (JA!): Einführung der Basisdemokratie in der Stadt Bern* wird abgelehnt (17 Ja, 43 Nein, 4 Enthaltungen).

5 Fortsetzung: Familienbericht für die Stadt Bern

Fortsetzung: Fraktionserklärungen

Peter Bühler (SVP) für die Fraktion SVPplus: Inhaltlich ist dem Bericht nichts Neues zu entnehmen. Wir wissen, was in unserer Gesellschaft geschieht und dass wir immer mehr Probleme haben, die Familie noch zusammenzuhalten und dem Staat gegenüber die kleinste und stärkste Zelle der Gesellschaft zu verteidigen. Wir haben in dem Bericht nichts familienfreundliches gefunden wie zum Beispiel, dass die Stadt Bern Steuervergünstigungen für intakte Familien will oder kinderreiche Familien durch Gewährung von Steuererleichterungen unterstützen würde. Im Gegenteil will man einzelne Projekte unterstützen, aber der Bericht ist wahrscheinlich das Papier nicht wert, auf dem er geschrieben steht, weil die dem Bericht zu entnehmenden Informationen auf dem Internet abrufbar sind. Der Bericht enthält nichts Unglaubliches, nichts Umwerfendes und er enthält keine neue Erkenntnis, für die sich zu danken lohnt. Die Frage, die sich an Frau Olibet stellt, ist, wie teuer waren Material, Druck und Verarbeitung. Einmal mehr muss die betreffende Direktion getadelt werden, mit der Aufforderung etwas Brauchbares zu machen. Wir nehmen den Bericht ablehnend zur Kenntnis.

Barbara Streit-Stettler (EVP) für die Fraktion GFL/EVP: Wir können diesem Bericht etwas Positives abgewinnen und nehmen ihn zustimmend zur Kenntnis. Unsere Fraktion dankt dem Gemeinderat für den Bericht unter Würdigung der grossen Arbeit, die dahinter steckt. Es ist eine Handlungsrichtlinie und eine gute Grundlage für weitere Arbeit, wobei die Betonung auf weiterer Arbeit liegt, stehen wir doch am Anfang und haben noch einen weiten Weg vor uns, um ein Familienstaat zu werden. Dies zeigt der Bericht zum Teil sehr deutlich auf. Die Zahl der Familien hat sich seit dem Jahr 1970 und dem Jahr 2000 halbiert und die Zahl der Kinder ist von 25'000 auf 14'000 gesunken. Seit dem Jahr 2000 hat sich zwar die Zahl der Einwohner in der Stadt Bern stabilisiert, ist sogar leicht gestiegen, aber der Wendepunkt bei den Familien wurde noch nicht erreicht. Beispielsweise gab es im Jahr 2005 eine Nettoabwanderung von 500 Familien. Seit Jahren haben wir eine Nettoabwanderung. Hierbei spielt offenbar die Wohnsituation eine sehr grosse Rolle. Familienfreundliche Wohnungen fehlen nach wie vor. „Familienfreundlich“ ist dabei nach heutigem Verständnis zu verstehen; nicht 3-Zimmer Wohnungen sondern 4 und 5-Zimmer Wohnungen, die bezahlbar sind. Dies ist unbestritten, sowohl seitens des Fonds wie auch von anderen Bauherren in der Stadt Bern. Aber wir müssen

weiter am Ball bleiben und dem Problem wirklich erste Priorität einräumen. Wir hoffen, dass der Gemeinderat und auch die zuständige Abteilung Stadtentwicklung und das Stadtplanungsamt dieser Angelegenheit wirklich Priorität einräumen und nach neuen Wegen und unkonventionellen Ideen suchen. Solche Orchideenprojekte wie z.B. Hochhauskonzepte sind zurückzustellen. Jetzt müssen wir in erster Linie am Wohnen in der Stadt Bern arbeiten und hierzu gehören auch Planungen, die das Wohnumfeld betreffen. In Sachen Verkehrsberuhigung und Schulweg ist sehr viel geschehen, aber für ein verkehrssicheres Wohnumfeld für vorschulpflichtige Kinder ist noch sehr viel zu machen.

Es ist unbestritten, dass die Stadt in den letzten Jahren viel für Kinder und Familien investiert hat. Wie dem Bericht zu entnehmen ist, gibt es beeindruckend viele Angebote, aber das alles nützt nichts, wenn die entsprechenden Informationen die Familien nicht erreichen. Wie ich festgestellt habe, wissen auch die gewöhnlichen Familien, d.h. solche, die ohne Inanspruchnahme von Hilfsangeboten auskommen, sehr wenig darüber, was die Stadt alles für die Familien macht. In diesem Sinne ist für uns die Empfehlung 3 sehr wichtig. Auch die Forderung 4, dass das Jugendamt in Amt für „Jugend und Familie“ umbenannt werden soll, begrüßen wir. Auch wenn es hier nur um den Namen geht, ist es doch wichtig, dass die Stadt damit dokumentiert, dass nicht nur das Kind im Zentrum steht, sondern auch sein enges Umfeld. Das ist ja ein Ganzes, welches als Ganzes betrachtet werden muss. Die vieldiskutierte Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist auch für uns ein sehr wichtiges Anliegen, wir sind aber dagegen, dass nun auf Biegen und Brechen möglichst viele familienexterne Kinderbetreuungsplätze geschaffen werden. Für uns muss die Qualität stimmen und die Plätze müssen auch für Familien mit mehreren Kindern bezahlbar bleiben.

Edith Leibundgut (CVP) für die Fraktion BDP/CVP: Das ursprüngliche Postulat zur Familienpolitik in der Stadt Bern hat einen Familienbericht mit Strategien und Massnahmen gefordert. Das vorliegende Papier beschränkt sich leider darauf, vor allem den gegenwärtigen Zustand zu beschreiben und linkspolitisch zu würdigen. Mit Ausnahme der konkreten Idee eines Onlineneportals das die Attraktivität der Stadt Bern als Familienstadt hervorheben soll und dem Versprechen, Wohnraum und Wohnumfeld für die Familie besser zu gestalten, finden sich in dem Bericht keine konkreten auf städtischer Ebene umsetzbarer Massnahmen. Vielmehr wird auf die Verantwortung von Bund und Kanton verwiesen und damit die Stadt aus der Pflicht genommen. Schade, denn der eigentliche Bericht ist von guter Qualität und die darin enthaltene Auswertung der Bevölkerungsbefragung zum Thema Familie wäre eigentlich aussagekräftig genug für alle, die hören und handeln möchten.

Zu Inhalt und Methodik, Punkt 1 „das Potential der Familie erkennen und nutzen“. Um den Familien zu nützen, müsste man das Potential der Familie nicht nutzen sondern fördern. In diesem Bereich gibt es beispielsweise in der Elternbildung vielseitigen Bedarf wie Ernährung, Bewegung, Gewaltprävention, usw. Zu Punkt 2: Der Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird seit vielen Jahren eine grosse Bedeutung beigemessen. Dabei dürfen wir aber nicht vergessen, dass Familie nicht in Tagesschulen, Krippen oder auf der Erwerbsarbeit stattfindet, sondern in der freien Zeit Zuhause beim Essen, Spielen, in der gemeinsam gestalteten Freizeit und vor allem in der Erziehung und Bildung des Nachwuchses. „Familienoutsourcing“ hat mit dem eigentlichen Familienleben wenig zu tun und darf damit nicht verwechselt werden. Der Bericht schlägt vor, die finanzielle Situation der Familien zu verbessern, bringt aber nicht einen einzigen konkreten Vorschlag hierzu. Obwohl die oft desolate finanzielle Situation in vielen grossen oder sozioökonomisch benachteiligten Familien – vor allem in der Stadt – das wirklich grosse Drama ist. Leider weicht der Bericht diesem Thema auf städtischer Ebene völlig aus. Dagegen verweist er immer wieder auf Transferleistungen durch Bund und Kanton, auf Lobbying und auf Familienzulagen. Um die Stadt Bern für Familien attraktiver zu gestalten, wären Vergünstigungen bspw. im Bereich Hallenbäder, Eisbahn, Tierpark, Museum, Theater,

usw. dringend nötig. Ein Ausflug auf die Schlittschuhe ist für viele Familien im Quartier mit drei oder vier Kindern und zwei Erwachsenen schon beinahe unerschwinglich. An einen Theater- oder Museumsbesuch ist für viele schon gar nicht erst zu denken. Doch genau hier findet Familie statt. Hier könnten Eltern explizit auf die Kinder eingehen, sie fördern und ihre Bedürfnisse erst nehmen. Das kann die Schule bspw. nicht leisten.

Zur kommentierten Bevölkerungsbefragung im Bericht: Eigentlich zeigt die Befragung der Bevölkerung zum Thema Familie deutlich, was der Familie in unserer Stadt fehlt. Erstens: Wir brauchen mehr freien Spielraum für Kinder auf Wiesen, in Quartierstrassen und in Wäldern. Auf Quartierstrassen hindert Durchgangsverkehr das freie Spiel, während Wiesen, Wälder und Pausenplätze zunehmend von streunenden Hunden besetzt werden, derart dass für Kinder immer weniger dringend benötigter Lebensraum bleibt. Zweitens: Es fehlen geeignete Spielplätze. Der Spielplatz im Bachmätteli bspw. gehört im Sommer Drogen- und Alkoholkonsumenten und absolut grotesk wirkt der Spielplatz auf der grossen Schanze. Zwischen Glasplittern und Spritzen auf hartem Betonboden können und sollen sich kleine Kinder sicher nicht aufhalten. Dieser Spielplatz muss dringend aufgehoben und an anderer Stelle neu errichtet werden. Drittens: Bewegungsangebote für Jugendliche unter freiem Himmel fehlen fast vollständig. Kein einziger offener Beachvolleyballplatz, keine Finnenbahnen, kein legaler, gut ausgebauter Skaterplatz. Weiter fehlt günstiger Wohnraum in familienfreundlicher Lage. Die Wohnungen in den Hochhäusern von Bern-West sind zwar günstig aber nicht familienfreundlich. Die Spielplätze sind leer, weil nicht kindergerecht. Es gibt noch sehr viel zu tun, obwohl der Gemeinderat in seinem Bericht keine Mängel und keine Lücken in der bestehenden Familienpolitik sehen will. Unsere Fraktion ergänzt daher den Bericht mit einem entsprechenden Vorstosspaket, das wir heute eingereicht haben. Wir nehmen den Familienbericht mit dem soeben verlesenen Kommentar zur Kenntnis.

Einzelvotum

Beat Gubser (EDU): Die Familie existiert seit dem Anfang der Welt. Der Mensch ist nicht als Einzelwesen geschaffen, sondern in der Zweiheit von Mann und Frau. Es ging denn auch nicht lange, bis die erste Familie als soziale Gemeinschaft von Eltern mit Kindern vollständig war. Im Laufe der Geschichte behält die kleine, natürliche Einheit der Familie auch innerhalb der grösseren, sozialen Einheiten bis hin zur Volksgemeinschaft ihre grundlegende Bedeutung. So stellt denn auch zum Beispiel Aristoteles fest, dass „die Familie ursprünglicher und unentbehrlicher ist als der Staat“ (Nikomachische Ethik). Das ist heute so und wird auch in Zukunft so bleiben.

Nachfolgend werde ich auf vier Hauptpunkte des Berichts eingehen. Zu Punkt 1: „Die Potentiale von Familien erkennen und nutzen.“ Die Familie ist schlicht die natürliche, soziale Ordnung einer Gesellschaft, welche unabhängig vom Staat funktioniert. Dass der Gemeinderat die Leistungen der Familien anerkennen will, ist begrüssenswert. Ob es eine Aufgabe des Staates ist, soziale Netzwerke nach seinen Vorstellungen zu fördern, ist für mich allerdings fraglich. Das geht den Staat eigentlich nichts an. Der Staat soll die Familie unterstützen und nicht nutzen. Der Staat ist für die Familie da und nicht die Familie für den Staat. Freiwillige Spielgruppen sind eine Bereicherung für eine Familie. Falls aber unter dem Stichwort Frühförderung ein Eingriff in die elterliche Hoheit nach sozialistischem Muster gemeint ist, ist sie klar abzulehnen. Zu Punkt 2: „Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf fördern“. Der Gemeinderat spricht bei diesem Punkt zu Recht von einem Angelpunkt. Er offenbart dabei zugleich auch seine sozialistische Weltanschauung. Es ist schlicht und einfach nicht eine Kompetenz des Staates den Eltern oder den Arbeitgebern zu sagen oder sie zu beeinflussen, wer wie viel oder wie wenig arbeiten soll. Auch der Ausbau der Kita-Plätze für Kleinkinder bis zwei Jahre ist kritisch, ja sogar gefährlich. Ich erinnere daran: „Es ist Forschungs- und Erfahrungswissen

(und keine Ideologie), dass für die Entwicklung des kindlichen Sicherheitsgefühles, für die Entfaltung seiner Persönlichkeit und für die seelische Gesundheit eine verlässliche Beziehung zu den Eltern am förderlichsten ist. Gerade in den ersten drei Lebensjahren ist die emotionale und zeitliche Verfügbarkeit von Mutter und Vater dafür von grosser Bedeutung“. Und quasi als Höhepunkt will uns der Gemeinderat noch mittels Staatspropaganda vom volkswirtschaftlichen und sozialpolitischen Nutzen der familienergänzenden Kinderbetreuung überzeugen. Dabei wissen wir ja bereits durch die erste solche Studie, dass es sich für die Stadt Bern, trotz Ausblendung aller Negativfaktoren finanziell nicht lohnt. Zu Punkt 3: „Die finanzielle Situation von Familien verbessern.“ Der Gemeinderat verweist zu Recht auf die Zuständigkeiten von Bund und Kanton. Gleichzeitig verschweigt er aber bei diesem Punkt sein Engagement für die familienergänzende Kinderbetreuung. Familienergänzende Kinderbetreuung hat seine Berechtigung, wobei aus Sicht der EDU die Betonung auf Ergänzung liegen sollte. Da die Stadt nur Geld für familienexterne Kinderbetreuung ausgibt und nichts Spezifisches für die familieninterne Kinderbetreuung macht, ist die Familienpolitik in der Stadt Bern einseitig und ungerecht. Viele Familien, nicht alle, profitieren finanziell von der familienergänzenden Kinderbetreuung sehr stark, die Stadt zahlt dabei drauf, wie die oben erwähnte Studie zeigt. Das Nachsehen haben einmal mehr Familien, welche ihre Kinder selber betreuen. Mein Postulat „Familieninterne Kinderbetreuung fördern“ ist leider von Gemeinde- und Stadtrat abgelehnt worden. Die Ungerechtigkeit bleibt aber bestehen und es besteht Handlungsbedarf. Punkt 4: „Bern als Familienstadt fördern.“ Dass sich die Stadt für ein familienfreundliches Wohnumfeld einsetzt ist lobenswert und richtig. Ich hoffe, dass das nicht als Vorwand missbraucht wird, um eine einseitige Verkehrspolitik umzusetzen. Denn zum Beispiel das Auto ist für Familien ein sehr nützliches Transportmittel, insbesondere mit kleinen Kindern. Mehr Sicherheit im öffentlichen Raum ist ebenfalls richtig und wichtig. Der Gemeinderat kann schon bald den Tatbeweis antreten, indem er die Volksinitiative „Für eine sichere Stadt Bern“ unterstützt.

Direktorin BSS *Edith Olibet* für den Gemeinderat: Der Gemeinderat hat mit diesem Familienbericht, der von der Fachhochschule für soziale Arbeit der Stadt Bern erstellt wurde, einen Auftrag des Stadtrates erfüllt. Zum Kostenpunkt: Der vom Stadtrat erteilte Auftrag kostete rund 40'000 Franken. Der von der Fachhochschule erstellte Bericht wurde begleitet von einer Begleitgruppe, in der u.a. die Geschäftsführerin von Pro Familia, Frau Lukretia Meier-Schatz und weitere teilnahmen. Er beinhaltet auch Interviews mit Leuten aus Unternehmen und der Wirtschaft, weil wir wissen wollten, welches ihre Anliegen in diesem Zusammenhang sind. Es wurde breit angelegt befragt, auch bei der Einwohner- und Einwohnerinnenbefragung. Der Bericht gibt ein gutes Zeugnis für die Arbeit der Stadt Bern in der Familienpolitik. Daher bekam die Stadt Bern im Jahr 2008 auch den Pestalozzi-Preis als kinderfreundliche Stadt, was ein ganz wichtiger Punkt für die Familie ist. Gerade in der letzten Ausgabe der Coop-Zeitung erschien ein ausführlicher Artikel über diesen Preis und was die Stadt Bern in diesem Zusammenhang anstrengt; sicher eine gute Reklame für die Stadt Bern. Der Bericht enthält zehn Empfehlungen der Verfasser und Verfasserinnen. Der Gemeinderat wird im Laufe der Legislaturplanung diese Empfehlungen anschauen und entscheiden, welche Massnahmen umgesetzt werden. Die konkreten Massnahmen werden in die Legislaturplanung einfließen. Eine Bemerkung zum Wohnraum: Die Familien benötigen mehr Wohnraum in der Stadt Bern. Die Stadt Bern ist ein begehrter Wohnort, weil Wohnungen für Familien zur Verfügung stehen. Die Weissensteinsiedlung ist ein gutes Beispiel für eine Siedlung, die sehr viele Familien anzieht. In dieser Siedlung wohnen markant mehr Kinder als in anderen Siedlungen in der Stadt Bern. Entgegen dem was gesagt wurde, dass die Stadt mehr für die finanzielle Situation der Familie machen könne, kann die Stadt Bern bei den zentralen finanziellen Entlastungen nicht in Eigenregie bestimmen, weil die Steuergesetzgebung der kantonalen und eidgenössischen Steuerhoheit unterliegt. Für Familienleistungen oder Ergänzungsleistungen kann die

Stadt nicht handeln, hingegen hat sie diese Anliegen sowohl auf kantonaler wie auf eidgenössischer Ebene in der Städteinitiative eingebracht. Auch bei der Entlastung der Tarife nicht in der Meinung, dass Leute mit geringeren Einkommen stärker belastet werden sondern dass der Mittelstand in der Tarifgestaltung besser berücksichtigt werden soll. Der Gemeinderat, wird wie gesagt im Rahmen der Legislaturplanung diese Empfehlungen anschauen und anschliessend entscheiden, welche Punkte in die Legislaturplanung aufgenommen werden und selbstverständlich wird der Gemeinderat die Anliegen des Stadtrates in seinen weiteren Arbeiten berücksichtigen.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt den Familienbericht zustimmend zur Kenntnis (43 Ja, 12 Nein, 6 Enthaltungen).

6 Motion Fraktion SP/JUSO (Corinne Mathieu, SP): Bildungsoffensive in den städtischen Kindertagesstätten

Geschäftsnummer 08.000124 / 08/315

Die Stadt Bern ist eine Vorreiterin in Bezug auf familienergänzende Kinderbetreuung – im Jahr 2006 konnten einige Krippen in der Stadt ihr hundertjähriges Jubiläum feiern. Die KITA Lorraine ist sogar über 133 Jahre alt.

Allerdings haben sich die Ziele der familienergänzenden Kinderbetreuung in den letzten 100 Jahren verändert und sich sozusagen den Bedürfnissen der Gesellschaft angepasst. Zusammengefasst kann man diese Entwicklung der familienergänzenden Kinderbetreuung unter folgendes Motto stellen: Weg von der Betreuung von Kindern aus sozial schwachen Familien hin zu professionell geführten Einrichtungen für alle.

Eine kürzlich publizierte Studie der Bertelsmann-Stiftung (Volkswirtschaftlicher Nutzen von frühkindlicher Bildung in Deutschland, www.bertelsmann-stiftung.de) hat gezeigt, dass der gezielte Ausbau der familienergänzenden Kinderbetreuung zu grösseren Bildungschancen führt und das Lebenseinkommen erhöht. Der Studie zufolge hat die frühkindliche Bildung einen hohen Einfluss auf den späteren Bildungsweg. Der gezielte Ausbau frühkindlicher Bildung erhöht die Chancengleichheit und ermöglicht mehr Teilhabe bildungsferner Schichten. Dies bedeutet für die Institutionen der familienergänzenden Kinderbetreuung, dass sie sich vermehrt anders positionieren müssen: weg von der Betreuungsinstitution hin zur Bildungsinstitution. In der Stadt sind einige Projekte am Laufen, die dieses Erkenntnis vorwegnehmen: erwähnt werden sollen beispielsweise das Frühförderungskonzept (2006), das Massnahmen zur Verbesserung der Bildungschancen sozial benachteiligter Kinder auflistet und im Projekt Primano z.B. mit dem MuKi-Deutsch und dem Hausbesuchsprogramm (um nur einige aufzuzählen) umgesetzt wird. Unter dem Namen Temprano läuft in drei städtischen KITA's ein Projekt der Berner Gesundheit mit dem Ziel, ein Tool mit Aktivitäten, die zur Stärkung des Selbstwertes beitragen, zu definieren. Diese Projekte sind sehr zu begrüessen und zielen in die richtige Richtung.

Frühkindliche Förderung wie sie in der Studie erwähnt wird, bedeutet allerdings nicht in erster Linie Wissensvermittlung, sondern es geht darum, die Kinder in ihrer spielerischen Auseinandersetzung mit der Welt, mit deren physikalischen und sozialen Gesetzen zu unterstützen. Aufgrund der Ergebnisse der oben erwähnten Studie wird ein gesamtschweizerisches Projekt gestartet, in dem sich Kindertagesstätten zu Bildungsinstitutionen wandeln sollen. Projektträger sind die Institutionen „kindundbildung“ sowie der „Familienservice Winterthur“. Begleitet

wird das Projekt von „infans“ aus Berlin, im Projektbeirat vertreten ist unter anderem der Verband Kindertagesstätten Schweiz (KiTaS).

In diesem Zusammenhang wird der Gemeinderat aufgefordert:

1. sich mit den städtischen Institutionen der familienergänzenden Kinderbetreuung sowie den von der Stadt subventionierten Einrichtungen an diesem Projekt zu beteiligen (unter Berücksichtigung/Integration der bis anhin laufenden Projekte)
2. die notwendigen finanziellen und personellen Ressourcen zur Verfügung zu stellen
3. beim Verband KiTaS und der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons vorstellig zu werden, um die Ausarbeitung eines gesamtschweizerischen Bildungsplanes für die Kindertagesstätten anzuregen

Bern, 27. März 2008

Antwort des Gemeinderats

Die Motion betrifft inhaltlich einen Bereich, der in der gemeinderätlichen Zuständigkeit liegt. Der Motion kommt deshalb der Charakter einer Richtlinie zu.

Das in der Motion erwähnte Projekt „Bildungskrippen.ch“ hat zum Ziel, in der Schweiz die Bildungsidee in den Kindertagesstätten zu verankern. Es soll im Januar 2009 mit 13 Kitas aus der Nordost- und Zentralschweiz für eine Pilotphase starten. Die pädagogische Arbeit in den beteiligten Kitas soll darauf ausgerichtet werden, das Kind in seinen individuellen Bildungsbemühungen zu unterstützen.

Der Gemeinderat ist sich bewusst, dass die ersten Lebensjahre eine sehr bedeutende Zeit für die Bildungs- und Entwicklungschancen eines Menschen sind. Kinder, die auf vielfältige Anregungen stossen und von Personen begleitet werden, die ihre Bildungsbemühungen verstehen und unterstützen, haben bessere Chancen, ihr gesamtes Potential zu entwickeln. Die Kitas in der Stadt Bern tragen dem bereits heute mit einer hohen Betreuungsqualität Rechnung. Der Förderung der Kinder wird grosse Bedeutung beigemessen. Der Gemeinderat ist bereit, mit Pilotbetrieben am Projekt „Bildungskrippen.ch“ mitzumachen. Die Trägerorganisation „Bildungskrippen.ch“ hat zugesichert, dass eine Beteiligung mit einer noch zu definierenden Anzahl Betrieben in der zweiten Phase des Projekts ab 2010 möglich sein wird.

Der Gemeinderat ist grundsätzlich bereit, beim Verband KiTaS und der Gesundheits- und Fürsorgedirektion vorstellig zu werden, um die Ausarbeitung eines gesamtschweizerischen Bildungsplans für Kindertagesstätten anzuregen. Er möchte aber zuerst die Entwicklung und Auswertung des Projekts abwarten, bevor er über weitere Schritte entscheidet. Er ist bereit, die Motion als Richtlinie entgegenzunehmen.

Folgen für die Finanzen und das Personal: Die möglichen Mehrkosten, welche die Teilnahme am Projekt „Bildungskrippen.ch“ verursachen, können noch nicht beziffert werden. Sie werden aber moderat sowie zeitlich begrenzt sein und können über einen Fonds finanziert werden.

Antrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion als Richtlinie erheblich zu erklären.

Bern, 17. September 2008

Motionärin *Corinne Mathieu* (SP): Ich bin natürlich zufrieden, insofern als der Gemeinderat meine Motion für erheblich erklären will. Dagegen bin ich enttäuscht vom defensiven und halbherzigen Bekenntnis zur Notwendigkeit der Bildungsoffensive schon in der frühen Kindheit, d.h. in den Kindertagesstätten (Kitas). Kinder sind unsere Zukunft und sie haben ein Recht auf Bildung. Die Forschung hat nachdrücklich aufgezeigt, dass die ersten Lebensjahre am lernbedeutsamsten sind und den Grundstein für den Bildungs- und Lebenserfolg legen.

Deshalb findet sich der Schlüssel zur Chancengerechtigkeit in der frühkindlichen Bildung. Wir begegnen der Förderung der kognitiven Entwicklung mit grosser Skepsis und erachten intellektuelles Lernen in der Vorschulzeit als unangemessen und einer glücklichen Kindheit abträglich. Tatsache ist, dass die Schweiz im internationalen Vergleich bestenfalls Mittelmass ist und zu den wenigen Ländern gehört in denen Kinder noch ohne Konzept gebildet und erzogen werden. Im internationalen Vergleich verfügt die Schweiz zusammen mit Deutschland und Belgien über das sozial ungerechteste Bildungssystem, weil bei uns der Bildungserfolg ausserordentlich stark an die soziale Herkunft gebunden ist. Empirisch belegt wird diese Tatsache durch verschiedene Studien, die die grossen Kompetenzunterschiede bei Kindern aus bildungsnahen und bildungsfernen Milieus bei Kindergarten- und Schuleintritt nachweisen. Die Vorschuleinrichtungen scheinen somit die unterschiedlichen Startchancen noch weiter zu zementieren und dazu beizutragen, dass wir unsere Talente schon frühzeitig verschleudern. Es gibt viele Bemühungen im vorschulischen Bereich sei es bezüglich familieninterne oder familienexterne Erziehung und Betreuung. Sie haben jedoch keinen ganzheitlichen oder auf Bildungsaspekte bezogenen Fokus. Die familienergänzende Kinderbetreuung ist häufig immer noch vor allem als Dienstleistung für erwerbstätige Mütter und Familienpolitik ist vor allem auf Mittellose und Risikofamilien ausgerichtet, was einen ziemlich defizitär orientierten Ansatz darstellt. Frühkindliche Bildung soll aus ihrem Schattendasein herausgelöst werden und es soll ihr die Schlüsselrolle für alle nachfolgenden Bildungsprozesse zugewiesen werden. Je besser die Jahre der frühkindlichen Förderung für Bildung genutzt werden, desto grösser sind die Chancen Potentiale entdecken und Defizite erkennen zu können. Damit können wir allen Kindern gerechte Startchancen für ihre nicht vorhersehbare Zukunft geben. Kleinkinder verfügen bereits über grosse Lernkapazitäten und sind von Anfang an kleine Problemlöser und Problemlöserinnen. Es ist nicht so, dass Lehre und Bildung im Vorschulalter mit Verschulung einhergeht und den Kindern wesentliche Zeit ihrer Kindheit stiehlt. Frühkindliche Betreuung, Bildung oder Erziehung bedeutet die Schaffung von anregenden Lernumgebungen, in welchen die Kinder alle Sinnesorgane gebrauchen und ihre Dispositionen entwickeln können. Unsere Skepsis gegenüber intellektueller Förderung muss überwunden werden. Selbstverständlich muss man sich davor hüten familienergänzende Betreuung einem Leistungsdenken zu unterwerfen. Grundsätzlich ist die Investition in Familien, Bildung, Betreuung und Erziehung sinnvoller und einträglicher, als spätere Versuche Schulversagen auszugleichen und Bildungsversäumnisse mit hohem finanziellem Aufwand zu kompensieren. Ausserfamiliäre Betreuung soll nicht mehr nur Familienersatz sein, sondern Engagement fördern und herausfordernde Aktivität enthalten. Frühkindliche Bildung heisst Startchancengleichheit zu schaffen und den Blick auf die Kindheit vor dem Eintritt in den offiziellen Bildungsraum zu legen. Familie, Bildung, Betreuung oder Erziehung kann keine Wunder bewirken, es braucht daneben langfristige und stetige Unterstützungsmassnahmen während der ganzen Schulzeit.

Fraktionserklärungen

Christine Michel (GB) für die Fraktion GB/JA!: Unsere Fraktion unterstützt die vorliegende Motion. Wir sind der Meinung, dass in der Auffassung darüber, was die Aufgabe der Kitas ist, ein grundlegender Wechsel ansteht. Kitas sind nicht einfach Hüte-Institutionen sondern sie sollen eigentliche Bildungsinstitutionen sein. Nicht im Sinne eines Schulbesuches von Zweijährigen sondern derart, dass Kitas einen pädagogischen Auftrag haben und Kinder frühzeitig und kindergerecht in ihrer Entwicklung fördern sollen. D.h. Kitas brauchen für diese Arbeit ein pädagogisches Konzept, entsprechend qualifiziertes Personal und genügend Ressourcen für die qualitativ hoch stehende Betreuung. Wir sehen in diesem Bildungsauftrag für die Kitas insbesondere die grosse Chance, die Bildungschancen und damit die Lebensperspektiven von Kindern mit unterschiedlichem sozialem, sprachlichen oder geographischen Hintergrund zu

verbessern. Dass die familienergänzende Kinderbetreuung zu mehr Chancengleichheit beitragen kann, belegen verschieden Studien. So werden beispielsweise im finnischen Bildungssystem, dessen Bildungserfolge gemäss PISA bekannt sind, grundsätzlich alle Kinder sehr früh familienergänzend betreut und gefördert. Wir begrüssen daher, dass sich die Stadt am Projekt Bildungskrippe in seiner zweiten Phase beteiligen will und dass der Gemeinderat grundsätzlich bestrebt ist, auf die Erstellung eines gesamtschweizerischen Bildungsplanes oder eines verbindlichen pädagogischen Konzeptes für Kitas hinzuwirken.

Martin Trachsel (EVP) für die Fraktion GFL/EVP: Die familienergänzende Kinderbetreuung hat sich in der Tat in den letzten Jahrzehnten verändert. Junge Familien machen sich heute ganz andere Überlegungen, wenn es um Kinder geht. Wer sich für ein familienergänzendes Angebot entscheidet, will, dass das Kind in einer guten Umgebung durch gutes Personal betreut wird. Die Kinder lernen voneinander und von den Betreuern und Betreuerinnen. Oftmals sind das ganz praktische Tätigkeiten, die eingeübt werden. Ein Kind muss beim Eintritt in den Kindergarten noch nicht rechnen und schreiben können. Hingegen sollte es in der Lage sein, die Schuhe anzuziehen, die Zähne zu putzen oder selbstständig zu essen. Die Eltern und auch das ausgebildete Personal vermitteln den Kindern Tag für Tag neue Erfahrungen in der Regel auch altersgerecht. Es klingt ein wenig vermessen, wenn die vorliegende Motion von Bildungsoffensive spricht. Unsere städtischen und privaten Kitas werden durch kompetentes, gut ausgebildetes Personal betreut. Einige Kitas gehören dem Verband KiTaS an. Um Mitglied zu sein, hat man gewisse Qualitätskriterien zu erfüllen. Der Kanton macht auch Auflagen bezüglich des Personals und der Infrastruktur. So schlimm steht es um unsere Kitas nicht, dass wir von einer Offensive sprechen müssten.

Unsere Fraktion ist nicht gegen neue Betreuungsansätze. In der Bildungslandschaft gibt es doch bereits verschiedene Alternativen wie Montessori oder Steiner. Gute Impulse werden sich in der Weiterbildung ohnehin durchsetzen. Kitas sind heute Arbeitgeberinnen auch in der Ausbildung, welche wiederum in den Organisationen in der Arbeitswelt Soziales (OdAS) vertreten sind und dort werden Bildungspläne gemacht und die Berufsbildung wird sich die guten Elementen aufnehmen und diese weiterentwickeln. Als Stadtrat sollten wir den Kitas keine Bildungskrippe verordnen. In der Motion geht es nicht um eine Kita sondern um alle (subventionierten) Kitas. Diesem zwanghaften Gedanken können wir nichts abgewinnen. Wenn es interessierte Krippen gibt, steht es diesen frei sich beim Jugendamt, bei Herrn Häberli für einen Versuch zu melden und zu schauen, ob sie bei einem solchen Versuch mitmachen können, wo diese Erfahrungen einfließen können und wir später darüber entscheiden können. Wie der Gemeinderat in seiner Antwort festhält, hat die vorliegende Motion den Charakter einer Richtlinie. Unsere Fraktion kann eine Motion nicht unterstützen und würde allenfalls bei einem Postulat mitmachen. Die Bildungskrippe hat dieses Projekt erst begonnen, nämlich am 17. Januar 2009. Wir möchten, bevor wir die Sache inhaltlich diskutieren, noch mehr wissen, wenn es um die Betreuung unserer kleinsten Bürger geht. Wir möchten Erfahrungswerte, Stellungnahmen vom Verband KiTaS. Diese sind nur erhältlich, wenn wir einen Postulatsbericht haben. Zusammenfassend halte ich fest: Wir unterstützen ein Postulat. Wir wollen keine verordnete Bildungsansätze sondern eine Vielfalt in unserer Stadt. Gute Ansätze werden ohnehin aufgenommen und unsere Kinder werden davon profitieren.

Jimmy Hofer (parteilos) für die Fraktion SVPplus: Wir lehnen die Motion ab. Als Vater einer kleinen Tochter bin ich erschrocken, dass man mittlerweile eine Matur braucht für die Kita, dass der Kindergarten bereits eine Vorbildung voraussetzt, dass bereits das Kleinkind einer Indoktrination unterzogen werden soll, bevor es diesen besuchen muss, wo es doch reicht, den Kindergarten zu besuchen. Das Kind mit Beginn des ersten Atemzuges einer Ausbildung zu unterwerfen, wie es in den früheren Ostblockstaaten wie der DDR der Fall war, ist verfehlt.

Diese Staaten, die glücklicherweise alle völlig scheiterten, wollten die Kinder bereits in frühem Alter zu guten Staatsbürgern abrichten. Lassen wir doch die Kinder Kinder sein, bevor sie in den Kindergarten müssen. Es ist etwas ganz Wertvolles, wenn die Kinder völlig unbefangen sich selbst sein können. Wichtig ist, dass die Eltern selbst die Kinder auf den Kindergarten vorbereiten und nicht der Staat. Wenn man privat eine Kita gründen und betreiben will, so ist das eine gute Sache. Diese muss jedoch privat bleiben. Der Staat soll sich nicht bereits in diesem Alter einmischen. Es ist nicht notwendig und bislang ist man gut ohne ausgekommen. Daher lehnen wir diese Motion ab. Über eine Beteiligung des Staates an einer privaten Kita lässt sich diskutieren. Aber vermutlich fehlen der Stadt dafür die Mittel.

Jan Flückiger (GLP) für die Fraktion GLP: Bei der erwähnten Studie wurde nicht die frühkindliche Bildung untersucht, sondern der Effekt auf einen Krippenbesuch, notabene der Krippenbesuch vor zwanzig Jahren als man noch nicht über ausgereifte Bildungskonzepte verfügte. Richtig ist dagegen, dass Kinder, die eine Krippe besuchten in der Folge über bessere Bildungschancen verfügten und ein höheres Lebenseinkommen erzielten. Grundsätzlich stimmen wir mit der Motionärin darin überein, dass Krippenplätze gefördert werden sollen. Die frühkindliche Förderung ist grundsätzlich eine gute, wenn auch keine neue Idee. Die familienergänzende Betreuung wird zunehmend zu frühkindlicher Bildung, was gut und richtig ist. Allerdings machen dies bereits viele Kitas. Vor allem die physische und soziale Bildung, die spielerische Auseinandersetzung mit der Welt, wie dies in der Motion gefordert wird, ist längst Realität. Viele private Kitas haben sogar ihr eigenes pädagogisches Konzept, d.h. hätten die Eltern in Bern bereits die Möglichkeit eine Kita zu wählen, so könnten die Eltern selbst entscheiden, in welche Kita sie ihre Kinder schicken wollen und es wäre nicht notwendig, dass man eine staatlich verordnete und finanzierte Bildungsoffensive lancieren müsste. Die Idee der Beteiligung von öffentlichen Kitas an diesem Projekt ist sicher gut, allerdings stört, dass nur von städtischen bzw. subventionierten Kitas die Rede ist. Es gibt schon viele Projekte, wie beispielsweise die erwähnten und dort sind bereits viele Kitas beteiligt. Es werden von der SP nur die städtischen Kitas erwähnt, die privaten jedoch nicht. Es geht nach unserem Gefühl hierbei um eine versteckte Werbung für die KiTaS-Initiative. Es stellt sich die Frage, warum städtische Kitas zusätzliche Subventionen benötigen für etwas das in privaten Institutionen längst Realität ist und geleistet wird. Stattdessen wäre es sinnvoller, wenn man die städtischen Subventionen, wie bereits in unserem Wahlprogramm gefordert, direkt in Form von Bildungsgutscheinen an die Eltern ausrichten würde, weil damit eine echte Wahlmöglichkeit für die Eltern geschaffen würde. Die Eltern würden die Kitas mit dem besten pädagogischen Konzept wählen und der freie Wettbewerb würde spielen. Heute sind private Kitas von staatlichen Subventionen ausgeschlossen und werden somit benachteiligt. Es ist daher klar, dass sie mit den staatlich subventionierten Kitas nicht zu konkurrieren vermögen. Aus den genannten Gründen lehnen wir die Motion mehrheitlich ab. Vor allem weil sie nur die staatlich subventionierten Kitas einbezieht. Der grundsätzlichen Forderung stimmen wir zu. Wir würden einem Postulat zustimmen, wobei punktweise abzustimmen wäre. Vor allem Punkt 1 und Punkt 3 sind zustimmungswürdig. Hingegen ist unseres Erachtens die Ausschüttung zusätzlicher finanzieller Mittel nicht sinnvoll, da die privaten Kitas auch ohne diese auskommen.

Martin Schneider (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Ich schliesse mich dem Votum von Jimmy Hofer an. Für unsere Fraktion ist Bildung ein grosses und wesentliches Anliegen. Offensive ist für mich aber ein schwieriger Begriff, wenn es um Bildung geht. Ausserdem ist es selten ein gutes pädagogisches Konzept. Die Annahme, dass das was gegenwärtig in den Krippen geschieht, überhaupt nichts mit pädagogischer Förderung zu tun hat, ist nach meiner Überzeugung falsch. Es geschieht schon viel und es muss noch mehr geschehen. Ob indessen die vorgeschlagenen Werkzeuge tauglich sind, ist zu bezweifeln. Wir werden noch viel Geld für

die Bildung benötigen in der nächsten Zeit. Bildung ist wichtig. Ob hingegen das Geld hier richtig eingesetzt ist, ist zweifelhaft. Wir sprechen uns für eine punktweise Abstimmung auszusprechen. Während Punkt 3 sicher unsere Zustimmung hat, lehnen wir Punkt 1 und 2 ab.

Christoph Zimmerli (FDP) für die FDP-Fraktion: Es kommt nicht häufig vor, dass ich und Corinne Mathieu gleicher Meinung sind. Aber hier ist es wieder einmal der Fall, zumindest im Grundsatz. Als Vater von drei kleinen Kindern kann ich bestätigen, dass die Förderung von Kindern in ihrer spielerischen Auseinandersetzung mit der Welt wichtig ist. Richtig ist auch, dass es nicht in erster Linie um Wissensvermittlung geht. Lesen und Schreiben bringen sich auch manche Kinder im Vorschulalter selber bei. Ein individueller die Kinder fördernder Ansatz ist wichtig. Es macht Sinn, einen gesamtschweizerischen Bildungsplan für Kindertagesstätten auszubilden, damit nicht der gleiche Fehler begangen wird, wie beim kantonalisierten Schulsystem. Der Kanton Tessin, der eine lange Tradition mit Kitas und Tagesschulen hat, kann als Beispiel dienen. Bei der Umsetzung besteht allerdings noch Klärungsbedarf. Es bestehen Differenzen. Es darf bei diesem Projekt nicht zur Bevorzugung von städtischen Krippen kommen. Kinder in städtischen und privaten Krippen haben die gleichen Bedürfnisse. Es ist zu klären, wie das vorliegende Projekt finanziert und personell alimentiert wird, ohne dass es zu einer weiteren Wettbewerbsverzerrung gegenüber privaten Anbietern kommt. Ich habe ein notorisches Verständnisproblem, wann ein Kind sozial benachteiligt sein soll. Diese sozialen Kategorien bringen in diesem Zusammenhang nichts. Zentral ist, dass Chancengleichheit schon in frühem Alter gewährt ist. Dies geschieht durch individuell gestaltete Bildungsangebote seien sie öffentlich oder privat. Mit diesen Anmerkungen folgt die FDP dem gemeinderätlichen Antrag, die Motion als Richtlinie erheblich zu erklären.

Einzelvotum

Beat Gubser (EDU): Bevor ich konkret auf den Vorstoss eingehe, müssen wir uns kurz die heutige Situation in den Kitas vor Augen führen. Ich zitiere aus dem pädagogischen Konzept einer Kita aus diesem Kapitel mit dem Titel „Erleben, entdecken, lernen“. „Durch Spiele, Spaziergänge, Musik, Bewegung, Gestalten und andere Aktivitäten sprechen wir die verschiedenen Sinne der Kinder an. Besondere Bedeutung messen wir dem geführten Freispiel bei. Uns ist dabei wichtig, dass die Kinder selber Erfahrungen sammeln können und wir sie in ihren Ideen unterstützen. Langeweile ist dabei ebenso erlaubt wie beispielsweise von uns unabhängige Rollenspiele. Durch verschiedene Spiele und Aktivitäten wird auch die psychomotorische Entwicklung des Kindes gefördert.“ Dabei müssen wir uns bewusst machen, dass ein einjähriges Kind sich höchstens vier Minuten, ein zweijähriges Kind sechs Minuten und ein dreijähriges Kind acht Minuten auf etwas konzentrieren kann. Mit vier und fünf Jahren, wenn die Kinder in den Kindergarten kommen, liegen die Zeiten noch nicht wesentlich höher, der Fokus ist immer noch beim Spielen und daneben gibt es Aktivitäten. Mit dem Begriff Bildung sind Aspekte wie Wissen, Denken und Kommunizieren verbunden. Im Zusammenhang mit Kleinkindern von Bildung zu sprechen macht keinen Sinn und es ist auch nicht das, was Kleinkinder brauchen. Sie brauchen nicht Bildung sondern Geborgenheit, menschliche Zuwendung und Wärme. So entsteht Urvertrauen und Zufriedenheit. Das sind nämlich die wirklichen Voraussetzungen für spätere Lern- und Leistungsfähigkeit. Wer das Kleinkindern vorenthält, schädigt sie fürs Leben. Der Vorstoss ist widersprüchlich. Im Titel ist gross von Bildungsoffensive die Rede und weiter unten liest man noch von frühkindlicher Förderung. Wie gesagt ist altersgerechte, frühkindliche Förderung heute in den Kitas bereits Tatsache. Das Postulat ist unnötig und führt zu Mehrbelastung der betroffenen Krippen. Die finanziellen und personellen Ressourcen können anderweitig eingesetzt werden und auch der Gemeinderat kann sich sein Engagement sparen. Wir lehnen das Postulat ab.

Motionärin *Corinne Mathieu (SP)*: Ich wandle die Motion in ein Postulat um. Zur Korrektur: Es geht nicht darum, dass die Fachfrau, der Fachmann Betreuung in Zukunft eine Matura benötigen, damit sie in den Kindertagesstätten oder in der familienergänzenden Kinderbetreuung tätig sein können. Als Verantwortliche der Berufsbildung des damaligen Schweizerischen Krippenverbandes habe ich dafür gesorgt, dass diese Ausbildung nicht tertialisiert wird, sondern nach wie vor eine berufliche Grundbildung bleibt. Der Bildungsplan der ehemaligen Kleinkinderzieherinnen der Fachrichtung Kinderbetreuung den Martin Trachsel erwähnte, habe ich zu einem grossen Teil verfasst. Es stimmt, dass es mehr in Richtung Förderung statt Betreuung geht. Dass der Kindergarten früh genug ist, ist ein weit verbreitetes Missverständnis. Es geht nicht um intellektuelle Förderung sondern beispielsweise um Sprachverständnis, um den Umgang mit Grössen und Relationen, Förderung der natürlichen Beobachtungsgabe, Grundlage des systemischen Lernens des Lernens, die Förderung der Grob- und Feinmotorik, und um die Förderung der Fantasie, der Förderung von Fantasie über Musik und Kultur. Dass sich der vorliegende Vorstoss an die städtischen Kinderkrippen richtet, liegt darin begründet, dass die Stadt gegenüber den privaten Krippen keine Weisungsbefugnis hat. Die privaten Krippen können bei der BSS Subventionen beantragen. Daher kann es kein Argument sein, dass die privaten Krippen keine Subventionen erhalten. Das vorliegende Projekt schliesst sowohl private wie öffentliche Krippen ein. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse dürften somit repräsentativen Charakter haben.

Direktorin BSS *Edith Olibet* für den Gemeinderat: Sowohl die städtischen wie die privaten Kitas, in denen die Stadt Plätze einkauft, haben bereits heute eine hohe Qualität. Es wird gute Arbeit geleistet, die Kinder werden umfassend gefördert, was bei dieser Diskussion nicht zu vergessen ist. Ansonsten würde man den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sowohl der städtischen wie der privaten Kitas nicht gerecht, was mir sehr wichtig festzuhalten ist. Allen die daran zweifeln, empfehle ich einen Besuch in den Kitas. Wir nehmen auch unsere Ausbildungsverantwortung umfassend wahr. Kleine Kinder brauchen wie Senioren qualifizierte, ausgebildete Betreuer und Betreuerinnen. Bildung, was nicht mit Verschulung (Lesen, Schreiben usw.) verwechselt werden darf, beginnt mit dem ersten Tag. Der Gemeinderat ist bereit, bei Pilotprojekten mitzuwirken. Dabei kann es sich auch um private Kitas handeln, bei denen die Stadt Plätze einkauft oder die sich darum bewerben. In diesem Sinne ist der Gemeinderat bereit, das Postulat entgegenzunehmen.

Beschluss

1. Die Motionärin Fraktion SP/JUSO wandelt die Motion in ein Postulat um.
2. Das Postulat wird angenommen (50 Ja, 18 Nein).

7 Motion Rolf Zbinden (PdA): Spielfelder für den Breitensport

Geschäftsnummer 08.000153 / 08/382

Unbestritten ist, dass den Stadtberner Sportvereinen Spielfelder fehlen; nach vorsichtigen Berechnungen mindestens 18. Nach der Rückweisung des Nutzungszonenplans Kleine Allmend durch den Stadtrat steht die Planung neuer Spielfelder jedoch aktuell vor einem Scherbenhaufen. Lösungen sind nicht einmal ansatzweise in Sicht.

Es kann nicht angehen, einerseits den gesellschaftlichen Nutzen des Breitensports zu betonen, andererseits jedoch den Vereinen die materielle Grundlage für ihre Arbeit zu verweigern. Namentlich für Fussballvereine hat der Mangel an Spielfeldern ein Ausmass erreicht, das ei-

nen sinnvollen Trainings- und Spielbetrieb in Frage stellt. Da dieser Missstand in verstärktem Mass den Nachwuchs betrifft, widerspricht der aktuelle Zustand diametral dem auf politischer Ebene immer wieder beschworenen Grundsatz, Kindern und Jugendlichen Freizeitmöglichkeiten im Quartier anzubieten.

In dieser Situation ist ein Vorgehen anzustreben, das kurzfristig zu realisierende Teillösungen mit einer Gesamtstrategie verbindet.

Der Gemeinderat der Stadt Bern wird hiermit beauftragt:

1. ein Projekt zu erarbeiten, das eine integrale Lösung des Spielfeldmangels ermöglicht,
2. innerhalb dieser Gesamtplanung bis nach der Sommerpause eine Teillösung vorzulegen, mit der innerhalb von zwei Jahren mindestens die Anzahl der im zurückgewiesenen Nutzungszonenplan Kleine Allmend vorgesehenen Spielplätze realisiert werden kann.

Begründung der Dringlichkeit:

Nach der Rückweisung des Nutzungszonenplans Kleine Allmend ist rasches politisches Handeln angesagt – nicht nur, aber auch, um ein wichtiges Zeichen zu setzen. Ein zögerliches politisches Verhalten würde in der gegenwärtigen frustrierenden Situation von den Betroffenen zu Recht nicht verstanden. YB-Frühling und Fussballeuropameisterschaften stellen den idealen Rahmen dar, um einem nachhaltigen kulturellen Anliegen die notwendige breite Unterstützung zu sichern.

Bern, 24. April 2008

Antwort des Gemeinderats

Die Motionärinnen und Motionäre rennen mit ihrem Anliegen beim Gemeinderat offene Türen ein. Es trifft zu, dass in der Stadt Bern immer noch ein grosses Manko an Rasenspielfeldern besteht. Mit der vom Gemeinderat angestrebten Zonenplanänderung für die Kleine Allmend hätte eine grosse Verbesserung in absehbarer Zeit erreicht werden können. Der negative Stadtratsentscheid ist bedauerlich, jedoch sind bereits ein Neuanlauf und angepasste Optionen in Prüfung und Sicht. In der Sportanlagenplanung 2003 - 2010 wurde ein Manko von 18 Rasenspielfeldern in der Stadt Bern ausgewiesen und mit verschiedenen Projekten in die mittelfristige Investitionsplanung aufgenommen. Der Schwerpunkt wurde auf die Umsetzung der Projekte Kleine Allmend (2 Kunstrasenfelder, 2 Naturrasenfelder) und Bottigenmoos (2 Kunstrasenfelder, 3 Naturrasenfelder) gesetzt. Aus den verschiedensten Gründen konnte bis heute nur das Kunstrasenfeld bei der Sportanlage Weissenstein gebaut werden. Nach der Ablehnung der Zonenplanänderung Kleine Allmend durch den Stadtrat wird der nächste Schritt nun sein, die Gestaltung und Nutzung der Grossen Allmend und der Kleinen Allmend gleichzeitig zu überarbeiten. Zudem soll das Interfraktionelle Postulat SP/JUSO, GB/JA! (Stefan Jordi, SP/Urs Frieden, GB) vom 12. Juni 2008: Ein Dach für den Breitensport in die weiteren Überlegungen einfließen. Der Grundsatzentscheid betreffend Standort Bottigenmoos wurde vom Gemeinderat schon vor längerer Zeit gefällt. Der Antrag für eine Zonenplanänderung des entsprechenden Gebiets kommt noch diesen Herbst zum Entscheid in den Gemeinderat. Realisierungsbedingungen eines privaten Landeigentümers stehen alsdann bei Annahme zur Diskussion und müssen gelöst werden. Auf der Sportanlage Bodenweid wird die alte Aschen-Rundbahn aufgehoben. Mit der so gewonnenen Fläche können anstelle von einem Naturrasenfeld zwei Kunstrasenfelder erstellt werden. Diese werden voraussichtlich im Frühling 2010 den Sportvereinen zur Verfügung stehen. Der Gemeinderat hat die Stadtbauten der Stadt Bern beauftragt, mit der Novartis über den Kauf der Sportanlage Wander zu verhandeln. Bei Erfolg der zurzeit laufenden Gespräche könnte ein weiteres Rasenspielfeld mit Garderoben gewonnen werden. In Prüfung steht momentan auch der Einbau eines Kunstrasenfelds anstelle des Naturrasenfelds auf dem Sportplatz Spitalacker. Dies würde weitgehend die Problematik des

Clubs betreffend Aufnahmen von Jugendlichen sowie eines Ganzjahresbetriebs lösen. Die Genossenschaft Stadion Neufeld wurde per 31. März 2008 aufgelöst. Die Anlage geht in Besitz der Stadtbauten Bern und die Betriebsführung wird bis Ende 2009 durch die Stade de Suisse AG wahrgenommen. Absicht ist, auf dem Neufeld zwei Kunstrasenfelder zu realisieren.

Folgen für das Personal und Finanzen

Die Realisierung der 4 Rasenfelder auf der Kleinen Allmend war im Jahr 2004 in der Mittelfristigen Investitionsplanung (MIP) mit Fr. 4 110 000.00 eingestellt. In den neuen Bedürfnisanmelde-Formularen 2008 der Stadtbauten Bern sind es Fr. 7 700 000.00.

Antrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion erheblich zu erklären.

Bern, 22. Oktober 2008

Motionär *Rolf Zbinden* (PdA): Wir erwarten innerhalb der nächsten eineinhalb Jahre einen Ersatz für die Spielfelder, die durch die Rückweisung des Nutzungszonenplanes „Kleine Allmend“ nicht realisiert werden konnten. Diese Erwartung stützt sich auf den Punkt 2 der Motion. Die Kernverantwortung des Gemeinderates gründet im Hinweis der Motion auf die Realisierung von zusätzlichen Spielfeldern. Auch wenn diese Aufzählung nicht wie ein Plan für eine integrale Lösung aussieht, ist er als Ausdruck des Willens und als Aufruf zum Handeln zu werten. Zudem warnt die PdA Bern davor, einseitig auf utopische Konzepte zu setzen. Nach der Ablehnung des Nutzungszonenplanes „Kleine Allmend“ durch das Stadtparlament, müssen wir uns klar sein, was politisch durchsetzbar ist und was nicht. Die Sportvereine werden für allzu gewagte Spiele kein Verständnis haben. Grosse Projekte garantieren zwar grosse Aufmerksamkeit, können aber auch völlig schief gehen. Wiederum wären die Sportvereine die Leidtragenden. Aus diesem Grunde verzichtet die PdA auf eine Motion „Parkplätze zu Spielfeldern“, auch wenn dies ein wenig schmerzt. Zentral für uns ist eine absehbare Lösung für die Vereine des Breitensports. Angesichts der Verankerung vieler Sportvereine in den Quartieren, erscheint eine dezentrale Lösung durchaus in der sozialen Logik der Sache zu liegen. Dies ist eine Frage der sozialen Sensibilität und Wertschätzung. Die PdA erwartet eine rasche Umsetzung der Projekte, die der Gemeinderat in seiner Antwort aufführt. Wir erwarten, dass auf die Motion Taten – auch hier im Rat – folgen.

Fraktionserklärungen

Stefan Jordi (SP) für die SP/JUSO Fraktion: Die SP hat bereits im Jahr 2002 gefordert, dass man zehn neue Spielfelder errichtet. Die SP/JUSO unterstützt die Motion, wofür das Sportanlagenkonzept eine gute Grundlage bietet. Gemäss der Antwort des Gemeinderates errechnet sich die Zahl von sechs Kunstrasenfeldern. Es fehlen daher immer noch zehn Sportfelder, wenn von einer Zielgrösse von ca. 18 Sportfeldern ausgegangen wird, d.h. es besteht immer noch grosser Handlungsbedarf, wenn auch der Zeithorizont weiter ist. Es müssen alle ihren Anteil dazu beitragen, damit dieses Ziel, das im Interesse der Stadt, der Sportvereine, der Bevölkerung und der Jugend liegt, erreicht werden kann. Die Stadt hat ihren Anteil mit einer realisierbaren Finanzierung beizutragen. Die Schulen und Sportvereine müssen ihren Beitrag durch flexible Benutzung leisten. Das Sportanlagenkonzept umschreibt gut, wer, wann, wo, welche Prioritäten hat, was wir unterstützen. Ein weiterer Punkt besteht darin, dass die Anwohner grossen Respekt und Angst vor Sportanlagen und Rasenspielfeldern haben. Diese Angst ist teilweise begründet und teilweise ungerechtfertigt. Die Emissionen sind kleiner als weithin angenommen. Hier haben auch die Anwohner ihren Teil beizutragen. Es werden dann

vielleicht auch ihre Kinder sein, die auf einem Spielfeld Sport treiben. Der runde Tisch der „Kleinen Allmend“ hat gezeigt, dass Kompromisse allenfalls möglich sind. Die ehrgeizige Forderung in zwei Jahren vier Spielfelder zu realisieren, wird von der SP unterstützt. Nicht alle neuen Spielfelder müssen Kunstrasen haben, es genügt auch natürlicher Rasen. Unsere Fraktion unterstützt die Motion.

Urs Frieden (GB) für die GB/JA! Fraktion: Es ist wichtig, dass dieser Mangel endlich behoben wird. Daher unterstützt unsere Fraktion die Motion. Die 18 fehlenden Felder verfolgen uns seit geraumer Zeit und ihre Zahl dürfte noch höher liegen, denn viele Vereine, Klubs und Teams haben sich angesichts der bestehenden Platzknappheit noch nicht gegründet, wobei ich insbesondere an Mädchen- und Frauengruppen denke, die wenig Spielmöglichkeiten in der Stadt Bern haben und gezwungen sind, nach Worb oder Ostermundigen auszuweichen. Ein gestaffeltes Vorgehen hat die Platznot endlich zu lindern, auch um den Druck von der Kleinen Allmend wegzunehmen. Unter einem gestaffelten Vorgehen verstehe ich kurzfristig die Spielfelder in der Bodenweid, eins auf dem Spitalacker, das dringend notwendig ist, weil es dort viele Vereine und Klubs gibt, in Betrieb zu nehmen. Mittelfristig die Realisierung der Spielfelder im Bottigenmoos, die Umsetzung der Ideen des runden Tisches, d.h. die Realisierung von zwei Kunstrasenfeldern bei der Wankdorfkreuzung und zwei Naturrasen bei der Kleinen Allmend, wobei die Stimmung für eine solche Lösung im Moment sehr gut ist. Langfristig müsste man mit dem Kanton über die Nutzung des Kasernenareals verhandeln, wo bereits ein Trainingsfeld besteht. Auch die visionären Projekte, wie die Idee mit der Autobahnüberdachung (Traktandum 15) sollten langfristig vorangetrieben werden. Es ist nicht nur ein gestaffeltes Vorgehen vonnöten sondern auch eine schnellere Gangart. Es darf nicht sein wie im Neufeld, wo uns die Privaten vormachen, wie man schnell handelt. Schliesslich ist ja genug Geld zurückgestellt und es ist zu hoffen, dass die Schnittstellen zwischen Sportamt, Stadtgärtnerei und Stadtbauten endlich einmal bereinigt sind. Unsere Fraktion nimmt aus den genannten Gründen die Motion an.

Michael Köpfli (GLP) für die Fraktion GLP: Der Spielfeldmangel in der Stadt Bern hat tatsächlich problematische Ausmasse angenommen. Vereine müssen Kinder und Jugendliche abweisen, die gerne zu spielen beginnen möchten. Mannschaften werden gar nicht gegründet, obwohl die Nachfrage vorhanden wäre. Für die GLP ist der Breitensport eine wichtige Stütze für die soziale Integration in die Gesellschaft, sowohl für Jugendliche mit ausländischer wie mit Schweizer Herkunft. Auch gesundheitspolitisch handelt es sich um eine sehr wichtige Sache. Es macht Sinn, dass Kindern und Jugendlichen Spielfelder in ihrem Wohnumfeld zur Verfügung stehen. Gerade Kinder sollten am späten Abend nicht durch die halbe Stadt fahren müssen und sich dabei Gefahren aussetzen. Trotz Befürwortung der Motion geben wir zu bedenken, dass es neben Fussballvereinen noch andere Vereine gibt, denen die Stadt ebenfalls Platz bieten muss. Wenn immer möglich sollte der Neubau von Spielfeldern keine bereits ansässigen Vereine verdrängen und Schutzzonen sollten beachtet werden. Die Probleme der Anwohner sind gleichfalls zu berücksichtigen. Wir leben jedoch in einer Stadt und daher sind Emissionen unvermeidlich. Die betroffenen Eltern möchten ihre Kinder auch Sport treiben lassen. Aufgrund des runden Tisches, der eine Konzeption für die Grosse und die Kleine Allmend anstrebt, kann man vorsichtig optimistisch sein. Unsere Fraktion stimmt der Motion zu.

Bernhard Eicher (FDP) für die FDP-Fraktion: Die FDP und die Jungfreisinnigen unterstützen den Breitensport und nehmen daher die Motion an. Verschwenden wir keine Zeit, stimmen wir ab und lassen wir den Gemeinderat seine Arbeit verrichten.

Peter Bühler (SVP) für die SVPplus Fraktion: Wir unterstützen die Motion nicht, denn sie rennt offene Türen ein. Wir haben immer noch die Motion von Andreas Zysset, die noch nicht behandelt ist und verlangt, dass bis ins Jahr 2010 das Ganze umgesetzt wird, was vorliegend erneut verlangt wird. Man kann hundert Motionen einreichen, eine genügt jedoch, um das Ziel zu erreichen.

Beschluss

Der Stadtrat erklärt die Motion erheblich (55 Ja, 10 Nein, 2 Enthaltungen).

8 Motion Reto Nause (CVP) Barbara Streit-Stettler (EVP): Sprachaustausche und bilingualer Sachfachunterricht in Zusammenarbeit mit der „Französischen Schule“

Geschäftsnummer: 08.000252 / 08/417

1. Der Gemeinderat fördert im Sprachunterricht die Zusammenarbeit zwischen einzelnen Schulstandorten und der Ecole cantonale de langue française (ECLF).
2. Die Zusammenarbeit orientiert sich am kantonalen Sprachenkonzept.

Begründung:

Im neuen kantonalen Sprachenkonzept bilden die Sprachaustausche und der bilinguale Sachfachunterricht tragende Pfeiler des zukünftigen Fremdsprachenunterrichtes.

Sprachaustausche ermöglichen den Schülerinnen und Schülern ein Eintauchen in die neue Sprache. Sie können das Gelernte im Kontakt mit Gleichaltrigen anwenden. Dies motiviert sie fürs Lernen. Sie werden mit neuen Wörtern und Formulierungen konfrontiert, die sie mit konkreten Situationen in Verbindung bringen. Solches situatives Lernen wirkt nachhaltig. Das Sprechen der Fremdsprache wird zu einer beinahe alltäglichen Tätigkeit.

Im bilingualen Sachfachunterricht wird beispielsweise im Fach NMM ein Thema auf anschauliche Weise in der Fremdsprache erarbeitet. Dauer und Anspruchsniveau der Sequenz werden dem Können der Schülerinnen und Schüler angepasst. Der Unterricht wird von einer Lehrperson mit guten Sprach- und Fachkenntnissen erteilt. Erfahrungen aus dem Ausland und verschiedene Pilotversuche in der Schweiz zeigen, dass mit bilingualem Sachfachunterricht die Sprachkompetenzen verbessert werden und der Lernerfolg im betreffenden Fach nicht beeinträchtigt wird.

Im Osten von Bern bestehen dank der unmittelbaren Nähe der ECLF zu einigen Schulstandorten ideale Voraussetzungen für die beiden Formen des bilingualen Unterrichts. Die Stadt muss die Chance packen und hier eine Pionierrolle einnehmen.

Bern, 3. Juli 2008

Antwort des Gemeinderats

Die Motion betrifft inhaltlich einen Bereich, der in der gemeinderätlichen Zuständigkeit liegt. Der Motion kommt deshalb der Charakter einer Richtlinie zu.

Der Gemeinderat teilt die Ansicht der Motionärinnen und Motionäre über die Bedeutung von Austauschprojekten und bilingualem Sachfachunterricht für die Förderung von Fremdsprachkompetenzen bei Schülerinnen und Schülern. Beide Unterrichtsformen ermöglichen den Lernenden das Eintauchen in eine fremde Sprache. Damit stellen sie ideale und erlebnisreiche Lernorte dar. Der Gemeinderat ist bereit, den Vorstoss als Richtlinien-Motion entgegen zu nehmen.

Antrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion als Richtlinie erheblich zu erklären.

Bern, 3. Dezember 2008

Motionärin *Barbara Streit-Stettler* (EVP): Ich danke dem Gemeinderat für die positive und sehr ermutigende Antwort. Sie lässt mich hoffen, dass der Gemeinderat in diesem Sinne auch aktiv wird. Mit dem Vorstoss wollten wir erreichen, dass der Gemeinderat Synergien ausnutzt, die aufgrund der Existenz der école cantonale in der Stadt Bern bestehen. Im Sprachenkonzept des Kantons Bern ist bereits vorgesehen, dass ein Eintauchen in eine andere Sprache möglich gemacht wird, was Schüler und Schülerinnen für das Lernen motiviert. Es geht also nicht um eine neue Forderung, sondern um die einfache und nahe liegende Umsetzung dessen, was ohnehin vorgesehen ist. Es ist einsichtig, dass man die geographische Nähe der école cantonale nutzt, damit der Austausch der Sprachen gepflegt werden kann, anstatt die Schüler in die Romandie zu schicken. Wir wollten nicht jemandem Dinge vorschreiben, weder der école cantonale noch dem Schulamt, noch den Lehrkräften der Volksschule. Uns ist klar, dass wir bezüglich des Lehrplanes und der Lerninhalte seitens der Stadt keine Kompetenzen haben. Es geht darum, dass die Stadt mit der école cantonale verhandelt und mit ihr die Möglichkeiten auslotet, wie die Berner Schulen im Sprachunterricht mit ihr zusammen arbeiten können. Wir wollen auch nicht die Schulen überfordern. Wir sind uns im Klaren, dass immer wieder neue Aufgaben an die Schulen herangetragen werden. Überall müssen die Schulen den Kopf hinhalten. Wir möchten einfach eine Möglichkeit aufzeigen, wie der Sprachunterricht bereichert werden kann. Wir erwarten auch keinen grossen Zusatzaufwand von den Lehrkräften, sondern möchten ihnen eine einfache Möglichkeit eröffnen, wie sie das Sprachenkonzept umsetzen können. Erstrebenswert wäre eine Art Klassenpartnerschaft zwischen der école cantonale und den Volksschulen, wie es Städtepartnerschaften gibt. Man besucht sich gegenseitig, unternimmt gemeinsam etwas und schreibt sich gegenseitig Briefe. Fazit: Ich ersuche um Zustimmung zu vorliegender Motion. Ich erwarte vom Gemeinderat, dass er aktiv wird und mit der école cantonale verhandelt, wie das kantonale Sprachenkonzept gemeinsam umgesetzt werden kann. Auf den Umsetzungsbericht bin ich gespannt und erwarte, dass darin vom Gemeinderat aufgezeigt wird, was er in den Verhandlungen mit der école cantonale erreicht hat und was er konkret umgesetzt hat.

Fraktionserklärungen

Aline Trede (GB) für die Fraktion GB/JA!: On parle d'un sujet qui concerne le bilinguisme de notre pays, de notre canton, de notre capitale de Berne. Des connaissances de la langue française sont essentielles pour nous tous en Suisse. Bilingualer Sachfachunterricht ist somit für uns alle von Vorteil. So früh wie möglich die neu gelernten Sprachen anzuwenden, zahlt sich später immer aus. Und gerade für unsere Stadt – die Hauptstadt – in einem zweisprachigen Kanton ist diese Motion interessant. In „Le Temps“ war letzte Woche bereits zu lesen: A Bern les murs entre francophones et germanophones vont tomber. Die Fraktion GB/JA! folgt dem Gemeinderat und will diese Motion als Richtlinie erheblich erklären.

Dieter Beyeler (SVP) für die SVPplus Fraktion: Unsere Fraktion ist davon überzeugt, dass Zweisprachigkeit im Berufsleben und bei der Lehrstellensuche ein bedeutender Vorteil sein kann. Das gleiche gilt aber auch für die englische Sprache, die zunehmend zur Weltsprache mutiert. In vielen Schweizer Unternehmen - nicht nur im Management - ist Englisch eine Selbstverständlichkeit. Richtigerweise sollte man daher auch hier den Hebel ansetzen. Die

heutige Situation an den Schulen zeigt aber, dass nicht nur die Sprachkompetenz gefördert und verbessert werden muss, sondern in allen Fächern ein höheres Niveau nötig wäre. Es wäre somit falsch eine einzelne Leistungsanforderung zu steigern. Angesichts der Tatsache, dass bereits heute viele Schüler und Schülerinnen mit dem gängigen Lehrstoff grosse Mühe bekunden und überfordert sind. Genau diese hätten mit dem durch die Motion geforderten Spezialunterricht keine Chance mehr. Die Forderung würde somit für viele Kinder eine zusätzliche Belastung darstellen und die schulische Motivation wäre endgültig verloren. Die école cantonale de Français befindet sich ausserdem völlig dezentral gelegen im Wittikofenquartier, was bedeuten würde, dass der grösste Teil der Schüler quer durch die ganze Stadt gehen, um an dem verlangten Unterricht teilnehmen zu können. Auch vom zu erbringenden Zeitaufwand macht dies keinen Sinn. Wir sind der Überzeugung, dass das Vorhaben den Sprachunterricht gezielt zu fördern, auch im angestammten Klassenzimmer erreicht werden kann und soll. Während der Französischstunde wird ohnehin kein Wort Deutsch gesprochen. Jedenfalls zu meiner Zeit war dem so. Ausserdem ist durch Integration beispielsweise eines NMM-Faches eine interessante Unterrichtsstunde zu gestalten. Aus den genannten Gründen lehnen wir die Motion ab.

Beschluss

Der Stadtrat erklärt die Motion erheblich (55 Ja, 4 Nein, 1 Enthaltung).

9 Interpellation Luzius Theiler (GPB): „Verfreiwilligung“ der Polizei im Bahnhofgebiet ?

Geschäftsnummer: 08.000199 / 08/326

Gemäss Medienmitteilung vom 29. Mai 2008 hat der Gemeinderat der Beteiligung der Trägerschaft des Projekts „Bahnhof-Patenschaft“ Bahnhof Bern der SBB zugestimmt.

„Bahnhofpatinnen und Bahnhofpaten arbeiten freiwillig. Sie verbessern mit ihrer Präsenz das subjektive Sicherheitsgefühl der Passantinnen und Passanten und sensibilisieren gegebenenfalls Personen für anständiges und verantwortungsbewusstes Verhalten. Das Einsatzgebiet umfasst neben dem eigentlichen Bahnhofgebäude den Busbahnhof PostAuto, die Passerelle, die Unterführungen und Aufgänge sowie den Bahnhofplatz (Baldachin). Nach gutem Erfolg in mittelgrossen Bahnhöfen wird das Projekt erstmals in einem Grossbahnhof getestet.“

1. Die Medienmitteilung lässt den Schluss zu, dass die Patinnen nicht nur Hilfsleistungen (wie vornehmlich in Liestal) sondern auch Sicherheitsaufgaben (wie in Thun) übernehmen sollen. Zudem soll das Tätigkeitsgebiet über den Bahnhof hinaus ausgedehnt werden. Damit sollen unbezahlte „Freiwillige“ heutige Aufgaben der Securitrans und der Stadtpolizei übernehmen. Ist der Gemeinderat wirklich der Meinung, dass öffentliche Aufgaben an unbezahlte „Freiwillige“ die sich oft aus einer Notlage in der ungewissen Hoffnung auf Verbesserung ihrer Perspektiven melden, übertragen werden sollen?
2. Wie ist die in der Medienmitteilung erwähnte Trägerschaft zusammengesetzt?
3. Wem sind die „BahnhofpatInnen“ unterstellt? Wer trägt die Verantwortung für deren Einsatz?
4. Welche weiteren Punkte enthält der Vertrag mit der Trägerschaft bzw. mit der SBB? Wie ist der Auftrag umschrieben, wie wird das Projekt finanziert? Was erhalten die Sponsoren des Projektes als Gegenleistung?
5. Wer bildet die „PatInnen“ aus, wie lange dauert die Ausbildungszeit? Was genau beinhaltet diese Ausbildung und insbesondere wie sollen die „PatInnen“ auf die „Verbesserung

des subjektiven Sicherheitsgefühls“ und auf Interventionen bei „unanständigem Verhalten“ ausgebildet werden?

6. Ist der Gemeinderat bereit, den Einsatz der „PatInnen“ auf reine Hilfeleistungen (ähnlich der Bahnhofhilfe) zu beschränken und für diese Arbeit ortsübliche Löhne zu bezahlen?

Begründung der Dringlichkeit:

Die „PatInnen“ sollen ihre Tätigkeit in Kürze aufnehmen. Bei der Übertragung von öffentlichen Aufgaben an unbezahlte „Freiwillige“ handelt es sich um einen Grundsatzentscheid von grosser Tragweite.

Bern, 29. Mai 2008

Antwort des Gemeinderats

Das Projekt der „Bahnhof-Patenschaften“ wird von den SBB in Zusammenarbeit mit den Standortgemeinden in verschiedenen Bahnhöfen (u.a. Thun, Liestal, Yverdon, Frauenfeld) seit längerer Zeit mit gutem Erfolg durchgeführt. Mit dem Bahnhof Bern soll das Projekt erstmals in einem sechsmonatigen Pilotversuch in einem Grossbahnhof getestet werden. Der Pilotversuch soll im Herbst 2008 beginnen.

Zu den einzelnen Fragen:

Zu Frage 1: Bahnhofpatinnen und -paten sollen mit ihrer Präsenz das Wohlbefinden und das subjektive Sicherheitsgefühl der Menschen im Bahnhof erhöhen sowie die Identifikation der Bevölkerung mit dem Bahnhof verbessern. Sie sollen den Passantinnen und Passanten Hilfeleistungen anbieten und falls nötig und möglich Personen auf Fehlverhalten aufmerksam machen. Sie übernehmen keine Aufgaben der Securitrans und der Polizei. Die Kompetenzen sind klar abgegrenzt.

Zu Frage 2: Die SBB und die Stadt Bern führen das Projekt gemeinsam durch, wobei die SBB die Hauptverantwortung tragen. Eng beteiligt sind zudem BERNMOBIL, die bls, der RBS, Postauto und die Securitrans. Eine Trägerschaft im rechtlichen Sinn besteht nicht.

Zu Frage 3: Die Bahnhofpatinnen und -paten sind den SBB unterstellt. Fachleute der SBB, der Stadt Bern (Jugendamt, PINTO) und der Securitrans gewährleisten eine enge fachliche Begleitung.

Zu Frage 4: Es besteht kein Vertrag. Das Projekt wird durch die SBB sowie die beteiligten öffentlichen Verkehrsmittel (BERNMOBIL, Postauto, bls und RBS) finanziert. Sponsoren hat es keine.

Zu Frage 5: Die Ausbildung ist in 4 Module unterteilt und dauert 6 Tage:

- Modul „chili“ des Schweiz. Roten Kreuzes: Kommunikationsformen und Konfliktvermittlung (3 Tage);
- Modul „Bahn“ mit SBB, bls und RBS: betriebliche Kenntnisse, Kundendienst (1 Tag);
- Modul „Bus und Tram“ mit BERNMOBIL: Betriebliche Kenntnisse, Kundendienst (1/2 Tag);
- Modul „Objektschutz“ mit Securitrans: Zusammenarbeit, operative Betreuung, Ortskenntnisse, Bahnhofordnung (1 Tag);
- Modul Zielgruppen mit PINTO: Umgang mit schwierigen Personengruppen (1/2 Tag).

Zudem besteht die Möglichkeit nach ca. drei Monaten ein Modul „chili Refresher“ zu besuchen und den Nothelferkurs des Samariterverbands zu absolvieren.

Zu Frage 6: Das Grundkonzept des Projekts „Bahnhofpatinnen und -paten“, das von den SBB erarbeitet wurde, beruht auf der freiwilligen Tätigkeit. Der Gemeinderat kann und will hier die grundsätzlichen Rahmenbedingungen nicht ändern. Der sechsmonatige Versuch wird zeigen, ob sich das Modell auch für einen Grossbahnhof wie Bern eignet. Der Gemeinderat wird nach dem Vorliegen der Auswertung über das weitere Vorgehen entscheiden.

Bern, 17. September 2008

- Auf Antrag des Interpellanten Luzius Theiler beschliesst der Stadtrat Diskussion. -

Interpellant *Luzius Theiler (GPB)*: Die sogenannten Bahnhofpaten und Bahnhofpatinnen, die – (je nach Auslegung) aufgeboten zur Unterstützung der Bahnhofspolizei und der Securitrans – hätten patrouillieren sollen, hat man wenig gesehen, zumindest blieben sie sehr diskret. In der Antwort des Gemeinderates heisst es, es sei nur ein sechsmonatiger Versuch, der zeigen werde ob sich dieses Modell eignet. Meines Erachtens gibt es für eine Eignung keine überzeugenden Gründe. Ich hoffe, dass der Gemeinderat einen Bericht erstellen wird, indem er die gemachten Erfahrungen auswertet. Die Antwort beinhaltet indessen seltsame Widersprüche, indem sie ausführt, die Bahnhofpaten würden keine Aufgaben der Polizei oder der Securitrans übernehmen, die Kompetenzen seien klar abgegrenzt (Antwort zu Frage 1). In der Antwort zur Frage 4 wird festgehalten, es bestünde kein Vertrag und in der Antwort zu Frage 2, eine Trägerschaft im rechtlichen Sinne bestehe nicht. Wie können Kompetenzen und Verantwortlichkeiten klar abgegrenzt und durchgesetzt werden, wenn kein Vertrag besteht. Es ist überhaupt erstaunlich, dass ein derartiges Unterfangen ohne Vertrag gemacht wird. Was, wenn einmal etwas passiert? Wer übernimmt dann die Verantwortung? In Beantwortung der Frage 6 heisst es, der Gemeinderat könne und wolle die Rahmenbedingungen nicht ändern. Es ist indessen problematisch, wenn staatliche Aufgaben an sogenannte Freiwillige delegiert werden, die nicht bezahlt werden und mit einer angeblichen Verbesserung ihres Selbstwertgefühles oder mit der Verbesserung ihrer Integrationschancen abgespiesen werden. Es interessiert, warum der Gemeinderat die diesbezüglichen Rahmenbedingungen nicht ändern will. Er könnte, will aber nicht. Wie begründet er eine Delegation an Freiwillige, die keinen Lohn beziehen.

Fraktionserklärungen

Corinne Mathieu (SP) für die Fraktion SP/JUSO: „Fairplay im öffentlichen Verkehr“ unter diesem Motto werben die SBB für das Projekt Bahnhofpaten und Bahnhofpatinnen. Durch den Einsatz von Bahnhofpaten und Bahnhofpatinnen soll eine Steigerung des subjektiven Sicherheitsempfindens auf Bahnhöfen erreicht werden. Unsere Fraktion teilt die Skepsis des Interpellanten gegenüber diesem Projekt. Die Skepsis erstreckt sich auf drei Bereiche. Der Einsatz von Freiwilligen, die schleichende Verlagerung von staatlichen Aufgaben auf Private und die Institutionalisierung der sozialen Kontrolle. Grundsätzlich begrüessen wir den Einsatz von Freiwilligen bzw. die Freiwilligenarbeit. Diese stösst jedoch an Grenzen und diese ist im Fall der Bahnhofpaten und Bahnhofpatinnen erreicht. Es kann nicht sein, dass die öffentliche Sicherheit – auch wenn es sich sozusagen nur um soziale Kontrolle handelt – durch Freiwillige gewährleistet wird. Wir fragen uns, wie weit der Gemeinderat eigentlich mit dieser Auslagerung noch gehen will. Eine Institutionalisierung der sozialen Kontrolle kommt für uns der heimlichen Einführung des „neighbourhood-watching“ sehr nahe. Wir kennen bereits die Argumentation des Gemeinderates: Das hat im Bahnhof gut funktioniert, also können wir es auch in den Quartieren einführen. Die angebliche Erfolgsgeschichte von anderen an diesem Projekt beteiligten Bahnhöfen würde uns sehr interessieren und auch wer die Erfahrungen mit diesen Projekten ausgewertet hat. Die SBB werden wohl kaum ihr eigenes Projekt kritisieren. Zur Zeit läuft dieses Projekt in insgesamt acht Bahnhöfen. Die meisten dieser Bahnhöfe sind indessen aufgrund ihrer Kleinheit kaum mit dem Bahnhof Bern vergleichbar. Wir drücken unser Erstaunen darüber aus, dass der Bund der ansonsten streng über das Gewaltmonopol der öffentlichen Hand wacht, ein solches Projekt überhaupt akzeptiert. Unter dem Schlagwort „Prävention“ lässt sich offensichtlich heute beinahe alles unterbringen. Vorliegend wird der

Begriff „Prävention“ sachfremd verwendet. Zudem sind verschiedene Partner sehr an der Aufrechterhaltung dieses Projektes interessiert, ob sinnvoll oder sinnlos, ist anscheinend belanglos. Wir erwarten vom Gemeinderat, dass er dieses Projekt nach Beendigung der sechsmonatigen Pilotphase abbricht. Die Investitionen in dieses Projekt stehen kaum in einem Zusammenhang mit der erwünschten Wirkung.

Michael Köpfli (GLP) für die Fraktion GLP: In Liestal läuft dieses Projekt mit den Bahnhofspaten und Bahnhofspatinnen bereits sehr erfolgreich. Warum wurde dieses eingeführt. Liestal hatte massive Probleme mit Gewalt und Schlägereien, erinnert sei an den Überfall auf den Coop Pronto mit mehreren Schwerverletzten. Man diskutierte die Aufstockung der Polizeikräfte, es formierte sich eine Bürgerwehr. Daher war der Zeitpunkt dieses gut organisierten Projektes genau richtig gewählt. Noch nie konnte ich beobachten, dass die Bahnhofspaten und Bahnhofspatinnen einschreiten mussten. Sie treten sehr dezent auf und ihre Präsenz genügt schon. Oft handelt es sich um gestandene Familienväter. Die Wirkung ist ausserordentlich gut, was die Behörden von Liestal auf Nachfrage bestimmt bestätigen werden. Ich kann nicht beurteilen, ob sich das Projekt in Bern eignet. Dagegen möchte ich die grundsätzlichen Bedenken gegenüber diesem Projekt in Frage stellen.

Jimmy Hofer (*parteilos*) für die Fraktion SVPplus: Als Sicherheitsfachmann äussere ich mich wie folgt: Die Bahnhofspaten und Bahnhofspatinnen nehmen keine Sicherheitsaufgaben wahr. Sie erfüllen lediglich die Funktion, die früher jeder Bürger und jede Bürgerin wahrnahm, beispielsweise Reisende aufzufordern ihren Abfall sachgerecht zu entsorgen. Es geht darum Zivilcourage zu zeigen, die in der heutigen Gesellschaft leider kaum mehr vorhanden ist. Diese Leute ersetzen den Bürger, der früher dafür besorgt war, dass auch der Nachbarssohn nicht alles liegen liess. Gleiche Erfahrungen zeigen ähnliche Projekte, wie das Colorado Flughafensicherheitsprojekt. Der Suchende findet Ansprechpartner und muss sich nicht gleich an die uninformierte Polizei wenden. Es geht also nicht um die Übernahme von Sicherheitsaufgaben sondern um die Art Einsatz, wie er an der EM von Freiwilligen geleistet wurde und wie er vielleicht auch am Bahnhof anzutreffen sein wird. Der Auswärtige wendet sich für Auskünfte lieber an einen vertrauenswürdigen Rentner als an einen uniformierten Sicherheitsbeamten.

Philippe Müller (FDP) für die FDP-Fraktion: Was mir fehlt ist der klare Auftrag für die Bahnhofspaten und Bahnhofspatinnen. Gerät einer dieser Freiwilligen bspw. mit einem Jugendlichen in Konflikt, so könnten Auseinandersetzungen mit schlimmen Folgen daraus erwachsen. Der Gemeinderat hat es unterlassen, die Frage des Interpellanten nach dem Auftrag der Bahnhofspaten und Bahnhofspatinnen zu beantworten. Der Gemeinderat flüchtet sich stattdessen in diesem Zusammenhang in Phrasen und Leerformeln.

Die Direktorin BSS Edith Olibet für den Gemeinderat: Zunächst gilt es klar festzuhalten, dass es sich um ein Projekt der SBB und nicht um ein Projekt des Gemeinderates der Stadt Bern handelt. Auf Anfrage der SBB zwecks ideeller Unterstützung hat der Gemeinderat entschieden, sich an der Ausbildung der Bahnhofspaten und Bahnhofspatinnen zu beteiligen. Sinn und Zweck des Projektes ist es, in Erfahrung zu bringen, ob sich ein derartiges Mittel nicht nur für kleine Bahnhöfe wie Liestal, sondern für grosse wie Bern eignet. Es liegt überhaupt nicht in der Kompetenz des Gemeinderates der Stadt Bern dieses Experiment abzubrechen. Es ist ein Projekt von SBB, BernMobil, der Post und der RBS. Man will herausfinden, funktioniert das, bringt das etwas. In Beantwortung der Frage 1 nach dem Auftrag hat der Gemeinderat festgehalten, dass der Zweck darin bestehe, das Wohlfühl und das Sicherheitsgefühl der Leute zu heben und Unterstützung und Hilfestellungen zu leisten. Das ist, was die SBB mit den

Bahnhofpaten und Bahnhofpatinnen bezweckt. Die Stadt Bern begleitet sie dabei fachlich und mittels Ausbildung (gemeinsam mit dem Roten Kreuz). Die SBB haben rund 14 Paten und Patinnen. Diese sind vorwiegend unterstützend tätig, indem sie die Fragen der Reisenden beantworten und die Leute beraten. Bemerkenswerterweise haben sie bis jetzt eine gute Akzeptanz bei den Jugendlichen. Was wollen wir denn noch mehr, wenn es so ist. Wir respektive die SBB werden sehen, ob sich das bewährt. Nach dem sechsmonatigen Versuch werden die SBB eine Auswertung der erzielten Erfahrungen vornehmen. Keineswegs geht es um die Aushöhlung des staatlichen Gewaltmonopols. Noch einmal: Es ist ein Projekt der SBB, das bereits in anderen Bahnhöfen erprobt wurde, u.a. in Liestal und jetzt wird evaluiert, ob es sich für Bern eignet.

Beschluss

Der Interpellant ist mit der Antwort nicht zufrieden.

10 Eishockey WM 2009 Bern; Kredit

Geschäftsnummer: 08.000404 / 08/442

Gemeinderatsantrag

1. Für die Durchführung der Eishockey WM 2009 in der Stadt Bern wird ein Verpflichtungskredit von Fr. 580 000.00 bewilligt. Davon gehen Fr. 200 000.00 zulasten der Produktgruppen-Rechnung 2008 (100 Direktionsstabsdienste der Präsidialdirektion). Für das Jahr 2009 erhöht der Stadtrat den Globalkredit der Direktionsstabsdienste der Präsidialdirektion (100) mittels Nachkredit um Fr. 380 000.00 auf Fr. 3 968 447.80.
2. Der Gemeinderat wird im Rahmen des Kredits gemäss Ziffer 1 ermächtigt, mit dem Veranstalter der Eishockey WM 2009 eine Vereinbarung abzuschliessen und diesem allfällige Gebühren zu erlassen.
3. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug beauftragt.

Bern, 10. Dezember 2008

Ruedi Keller (SP) für die Kommission: Die Eishockey WM findet dieses Jahr vom 24. April bis zum 10. Mai 2009 in Kloten und Bern statt. 32 Spiele inklusive 8 Finalspiele finden in der PostFinance Arena statt. Es wird erwartet, dass 200'000 zusätzliche Übernachtungen generiert werden. Es wird angenommen, dass viele Fans mit Charterflügen anreisen und für mehrere Tage in Bern bleiben. Die Spiele werden in 75 Länder übertragen. Die Stadt Bern möchte sich daher ähnlich wie bei der EURO 08 als gute Gastgeber präsentieren und ihre organisatorische Kompetenz unter Beweis stellen. Es soll aber auch ein optimales Kosten-Nutzen Verhältnis für die Stadt resultieren. Die Veranstalterin für die International Ice Hockey Federation (IIHF) ist World Championship AG in Thun, die sich zu je 50% im Besitz des Schweizerischen Eishockeyverbandes und der Infront Sports & Media AG mit Sitz in Zug befindetet, ist ein bekannter weltweiter Sportvermarkter und ihr CEO ist Günther Netzer. Stadt und Kanton Bern haben eine paritätisch besetzte Projektorganisation aufgestellt. Die wichtigsten Ressorts sind von den gleichen Leuten besetzt, die während der EURO 08 gute Arbeit geleistet haben. Stadt und Kanton beteiligen sich mit 30'000 Franken zusammen mit 15 weiteren Sponsoren, die 100'000 Franken einbezahlt haben, an einem Verein, der von EURO 08 in „Eishockey WM 2009“ umbenannt worden ist. Es wird angenommen, dass 30% der Gäste aus der näheren Umgebung und 70% aus dem Ausland kommen werden. Die Gäste werden von Bern-Tourismus betreut. Es werden kaum Leute ohne Eintrittskarten nach Bern kommen. Sie wer-

den diese im Vorverkauf erstehen. Im Vortrag wird davon ausgegangen, dass die Besucher und Besucherinnen ein positives Image der Stadt Bern verbreiten werden und die Durchführung der Eishockey WM positive wirtschaftliche Folgen zeitigen wird. Es wird eine grössere Rahmenaktivität für die Bevölkerung am Eröffnungswochenende auf dem Bundesplatz geben, die im Stadtzentrum zu Beeinträchtigungen und Störungen führen kann. Die Eintrittskarte gilt während 24 Stunden gleichzeitig als Generalabonnement, was sich an der EURO 2008 bewährt hat und daher wiederholt wird. Damit verbindet sich die Hoffnung, dass die grosse Mehrheit der Zuschauer und Zuschauerinnen mit dem öffentlichen Verkehr anreisen wird und sich wie bei der EURO 2008 eine Vielzahl leerer Parkplätze auf der Allmend finden. Aufgrund bekannter Zahlen von anderen Eishockeyweltmeisterschaften lässt sich feststellen, dass das Individualverkehrsaufkommen relativ gering ausfällt. Ökologische Aspekte werden möglichst mitberücksichtigt. Im öffentlichen Raum wird mit Mehrweggeschirr gearbeitet. Hoffentlich hält sich auch der SCB während der Weltmeisterschaft an sein Mehrwegkonzept. Zum Schutz des Nordquartiers wird ein ähnliches Konzept realisiert, wie bei SCB-Spielen. Bezüglich Prostitution wird mit den entsprechenden Institutionen Kontakt gepflegt. Es werden pro Spiel maximal 11'000 Zuschauer und Zuschauerinnen Eintritt in die PostFinance Arena eingelassen. Bei SCB Spielen sind es beinahe 17'000. Wie angenommen wird, werden nicht mehr Massnahmen bezüglich Sicherheit, öffentlicher Verkehr usw. notwendig sein, als ohnehin bei Heimspielen des SCB ergriffen werden müssen. Zusätzlich wird bestimmt Reinigungsbedarf entstehen, der rund um die Innenstadt und die PostFinance Arena anfallen wird. Die Langzeitwirkung dieses Grossanlasses ist schwer einzuschätzen. Es wird jedoch angenommen, dass es positive sein werden. An ihren Anlässen wird die Stadt den Alkoholausschank beschränken. Allenfalls wird Leichtbier ausgeschenkt, keinesfalls harte Alkoholika. Der Jugendschutz wird streng eingehalten und überwacht. Um das Stadion soll ein Fandorf entstehen. Auch dort hat die Stadt über die Bewilligung Möglichkeiten auf den Alkoholausschank Einfluss zu nehmen. Es besteht ein Gesamtbudget von 1,16 Mio Franken, wovon die Hälfte, 580'000 Franken als Verpflichtungskredit durch die Stadt Bern getragen wird. Die 580'000 Franken werden zulasten der Produktgruppe in der PRD anfallen und mit nicht gemachten Ausgaben für die EURO 08 kompensiert. Gleichzeitig wird es ein Nachtragskredit geben für die Produktgruppe 100 PRD. Die SBK hat das Geschäft beraten und mit grosser Mehrheit dem Geschäft zugestimmt und empfiehlt dem Rat das Geschäft anzunehmen. Einstimmig hat sie dem vorliegenden Antrag zugestimmt, dass das Abfallkonzept mit Mehrweggeschirr auch im Stadion und in der unmittelbaren Umgebung umgesetzt wird. Der Antrag der GB/JA! lag der Kommission nicht vor.

Für die Fraktion SP/JUSO: Unsere Fraktion empfiehlt Annahme des Kredites.

Fraktionserklärungen

Lea Bill (GB) für die Fraktion GB/JA!: Es ist noch kein Jahr her seit dem sogenannten Volksfest der EURO 08. Es war ein überwachtes und kontrolliertes Volksfest aber doch fanden viele Berner und Bernerinnen daran Gefallen. Dies wird bei der Eishockey WM nicht der Fall sein. Die Schätzungen gehen davon aus, dass rund 70% der Besucher und Besucherinnen nicht aus Bern stammen werden. Auch in der Innenstadt wird von dem Anlass wenig zu verspüren sein. Darüber können auch nicht Beteuerungen eines besseren Images der Stadt Bern hinwegtäuschen. Trotzdem soll die Stadt Bern tief in die Tasche greifen und mehr als eine halbe Million Franken für dieses Ereignis bezahlen. Diese Überlegungen zeigen, dass nur ein Teil der Fraktion dem Kredit zustimmen kann. Insbesondere der Kostenanteil Sicherheit ist der GB/JA! Fraktion ein Dorn im Auge. Es ist doch so, dass die Stadt Bern seit dem 1. Januar 2008 einen jährlichen Beitrag an die Kantonspolizei Bern zur Wahrung der Sicherheit bezahlt. Wie der Vortrag des Gemeinderates festhält, dass die Kantonspolizei während der WM poli-

zeitliche Arbeit im Stadion und in den Fanzonen leisten wird. Es handelt sich mithin nicht, wie der WM Projektleiter von Stadt und Kanton Bern, Marcel Brühlhart behauptet, um eine faire Kostenaufteilung, wenn die Kosten zwischen Stadt und Kanton aufgeteilt würde. Im Gegenteil! Die Fraktion GB/JA! stellt sich auf den Standpunkt, dass nicht die Stadt Bern, sondern die Veranstalterin für die Sicherheitskosten aufkommen müsste. Sie stellt daher dem Rat den Antrag, dass der Verpflichtungskredit um 200'000 Franken gekürzt wird.

Martin Trachsel (EVP) für die Fraktion GFL/EVP: Dass die Stadt Bern, wie der Gemeinderat in seiner Vorlage ausführt, in einem Jahr zwei grosse Sportanlässe durchführen kann, ist eine gute Sache. Bern fängt nicht klein an, sondern hat mit der Durchführung der EURO 2008 gerade einen Grossanlass bewältigt und kann nun vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen mit bewährten Leuten die Eishockey-Weltmeisterschaft durchführen. Die Organisationsinstrumente der EURO 2008 können übernommen und auf die kleinere Eishockey WM zugeschnitten werden. Unsere Fraktion nimmt eine gute Projektorganisation für den Berner Teil wahr. Das Netzwerk ist errichtet; es wird für die Unterhaltung der Gäste und der Medien gesorgt. Dass auf Nachhaltigkeit Wert gelegt wird, ist für Bern eine Selbstverständlichkeit und wird erwartet. Es ist zu hoffen, dass die Veranstalterin in der PostFinance Arena und auf dem Gelände der BEA Expo das ökologische Abfallkonzept der Stadt übernimmt und umsetzt. In diesem Sinne unterstützen wir auch den Antrag der SBK. Auch von der Nachhaltigkeit der Fanarbeit sind wir überzeugt. Es wird wie bei der Euro ein anderes Publikum angezogen. Die Rivalitäten zwischen den Fangruppen werden nicht zu einem Hochrisikospiele führen. Dennoch sind Kontakte zu den Fanorganisationen und zu den Blaulichtorganisationen wichtig. An vieles wurde gedacht, vieles wurde in die Wege geleitet, entsprechende Organisationen, wie bspw. diejenige der Sexarbeiterinnen, wurden kontaktiert. Hingegen fehlt einmal mehr die Sensibilisierung im Bereich Drogen und Alkohol. Es wird während der WM ausserhalb des Stadions warm sein. Getränke, vor allem auch Bier wird in hohem Masse nachgefragt werden. Wir erachten es als wichtig, dass proklamiert wird, dass ausreichend günstige und nicht alkoholhaltige Getränke angeboten werden und der Jugendschutz eingehalten wird, was immer wieder betont werden muss und im vorliegenden Konzept nicht verwirklicht ist. Zum Budget: Ein städtischer Beitrag von nicht einmal zwei Franken pro Platz ist im Vergleich zu Subventionen im Bereich Kultur wahrlich ein vernünftiger Betrag. Das Budget ist zweckmässig, nicht luxuriös ausgestaltet. Die Fraktion GFL/EVP steht hinter dem Nachtragskredit von 380'000 Franken bzw. 580'000 Franken zulasten der WM. Wir freuen uns auf die Eishockey WM 2009 in Bern und unterstützen den Antrag der SBK, während wir den Antrag der Fraktion GB/JA! ablehnen.

Beni Hirt (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Mit bescheidenem Aufwand wird in Bern viel bewirkt. Vom 24. April bis zum 10. Mai führt die Stadt gemeinsam mit Kanton knapp ein Jahr nach der EURO 08 ein weiterer wichtiger Grossanlass durch. Mit dem voraussichtlichen Vorrundenmeister SCB können wir bereits einen Sieg verbuchen. Wir wünschen uns für die WM noch mehr, nämlich einen Erfolg für die Schweizer Nationalmannschaft. Die Fraktion SP/JUSO unterstützt das Geschäft, einschliesslich des Antrages der SBK für die breitere Anwendung des Mehrwegkonzepts, das sich an der EURO 08 sehr bewährte und für mehr Sauberkeit sorgte. Den Antrag der Fraktion GB/JA! lehnen wir ab, weil Stadt und Kanton in den im Budget genannten Bereichen zusammen arbeiten, gemeinsam finanzieren und unter Sicherheitskosten auch die Kosten für Sanität und Feuerwehr eingerechnet sind, was wir für eine WM benötigen. Wir begrüssen ausdrücklich, dass Stadt und Kanton diesen Anlass gemeinsam organisieren und gemeinsam finanzieren. Wir sind überzeugt, dass die Eishockey WM genauso professionell durchgeführt werden kann wie die EURO 08. Im Vortrag wird mehrmals erwähnt, dass die WM nicht mit der EURO 08 verglichen werden kann. Trotzdem kann darauf verwiesen werden, dass Bern das Beste aus einem Grossanlass macht. Bern hat nachhaltige Konzepte umge-

setzt, beim Verkehr, beim Geschirr, beim Essen oder bei der Fanarbeit. Wir können Anlässe mit dem kleinstmöglichen Schadstoffausstoss organisieren, wie beispielsweise ein CO₂-neutraler Anlass. Bern reagiert flexibel auf ausserordentliche Besucherzahlen, wie beim kurzfristigen Aufstellen einer dritten Grossleinwand beim Kornhausplatz. Ich gehe nicht davon aus, dass dies bei der Eishockey WM der Fall sein muss. Bern wirkt negativen sozialen Auswüchsen entgegen mit Massnahmen gegen den Frauenhandel oder dem Schutz von Prostituierten. Bern bietet ein hohes Mass an Sicherheit für seine Gäste. Die Stadt Bern und die Schweizerische Eishockeynationalmannschaft sollen die Chance wahrnehmen und siegen.

Béatrice Wertli (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Bern braucht Bewegung. Sport und Sportanlässe bringen Bewegung in die Stadt, sie machen eine Stadt attraktiv. Bern soll das Image haben, sichere und gut organisierte Sportveranstaltungen durchzuführen. Die Fraktion BDP/CVP stimmt dem Kredit zu. Wir haben allerdings zu Punkt 2 eine Frage. „Der Gemeinderat wird ermächtigt mit dem Veranstalter eine Vereinbarung abzuschliessen und diesem allfällige Gebühren zu erlassen.“ Wir möchten wissen, um was für Gebühren es sich handelt und wie viel diese betragen, damit sich das Ausmass absehen lässt. Wir sind indessen unbedingt für die Eishockey WM.

Zu den Anträgen: Die Fraktion BDP/CVP lehnt beide ab. Der erste Antrag ist unseres Erachtens sehr vage formuliert und verpflichtet den Gemeinderat für etwas das nicht in seiner Zuständigkeit liegt. Hinsichtlich des zweiten Antrages sind wir der Auffassung, dass Bern weiterhin unbedingt das Image einer Stadt haben soll, die in der Lage ist Sportgros-sanlässe durchzuführen. Eine Weigerung sich an den Sicherheitskosten zu beteiligen hat indessen genau das Gegenteil zur Folge, nämlich dass Bern als Austragungsort für Sportgros-sanlässe nicht mehr in Frage kommt. Bern braucht Bewegung und Bern braucht Sportgros-sanlässe und wir freuen uns auf die Eishockey WM in Bern.

Erich Hess (SVP) für die Fraktion SVPplus: Die Fraktion SVPplus steht hinter dem beantragten Kredit. Die Stadt Bern hat schon viel mehr Geld für viel dümmere Geschäfte ausgegeben als hier für einen derartigen Grossanlass. Ich glaube, dass gibt ein gutes Fest.

Pascal Rub (FDP) für die FDP-Fraktion: Wir freuen uns auf die Eishockey WM. Unsere Fraktion findet das Konzept überzeugend und den Preis angemessen. Wir glauben, dass der Gemeinderat in der Lage ist die Verträge entsprechend auszuhandeln und haben grösstes Vertrauen. Den Antrag der Kommission SBK unterstützen wir. Den Antrag der Fraktion GB/JA! empfehlen wir zur Ablehnung.

Einzelvotum

Luzius Theiler (GPB): Ich beantrage, den Kredit abzulehnen. Ich weiss, in zwei Monaten beginnen diese Spiele. Die Spiele werden beginnen ungeachtet dessen, ob wir den Kredit annehmen oder ablehnen. Es geht indessen um etwas Grundsätzliches. Es ist im Kleinen das gleiche Spiel wie bei der EURO 08. Zuerst sagt man, um die Akzeptanz der Bevölkerung und die Bewilligung der Behörden zu erlangen, es werde die öffentliche Hand nichts oder kaum etwas kosten um dann kurz vor den Spielen, wenn alle Weichen schon gestellt sind, heisst es dann, es koste nun doch etwas und man könne nun gar nicht mehr anders als zuzustimmen. Vor zwei Jahren reichte Daniele Jenni eine Interpellation ein, in der er bereits vermutete, die Spiele würden nicht nichts kosten, was der Stadtpräsident vehement bestritt. Ich zitiere aus dem Protokoll vom 10. Mai 2007: „Es wird sicher kein Geschäft entstehen, das im Stadtrat diskutiert werden muss.“, und im Bund präziserte er, es werde keine Kreditvorlage geben. Was diskutieren wir denn nun? Genau das, was gemäss klarer Aussage des Stadtpräsidenten

nicht zu diskutieren sein werde, nämlich eine Kreditvorlage. Das finde ich ein bisschen stossend. Die gleichen wunderbaren Versprechungen werden bezüglich Übernachtungen und Wirtschaft usw. gemacht. Ich erinnere daran, was wir bezüglich der EURO 08 vor einer Woche diskutiert hatten. Die Hotels hatten nicht gewaltig mehr Logiernächte, sondern weniger als in einem normalen Jahr. Es lässt sich durchaus diskutieren, ob für so etwas nicht auch öffentliche Gelder bewilligt werden könnten. Aber dann sollte dies rechtzeitig geschehen und nicht erst am Schluss. Jetzt kann man sagen, es sei eine kleinliche Haltung, die ich hier vertrete, angesichts einer erwarteten Fernseh Zuschauerzahl von sechs Millionen. In vierzehn Tagen wird jedoch die Progymnasiums vorlage (PROGR) diskutiert. Die Künstler, die ohne städtische Unterstützung mit eigenem Geld das Gebäude kaufen wollen. Dort wird dann argumentiert, es könnte die Öffentlichkeit pro futuro 100'000 Franken im Jahr kosten und das könne man sich in Anbetracht der finanziellen Lage der Stadt unmöglich leisten, während man bei Sportanlässen das Geld grosszügig ausgibt und sich überhaupt nicht um die Finanzlage kümmert. Noch etwas, das zeigt, dass die Versprechungen des Stadtpräsidenten, der zugegebenermassen ein guter Kommunikator ist, manchmal nicht wörtlich zu nehmen sind. Wie auf Seite 7 Ziffer 8.4 unter dem Stichwort Beflaggung zu lesen ist, soll ein ähnliches Konzept, wie dasjenige an der EURO 08 mit diesen scheusslichen, blauen Euroflaggen auch anlässlich der Eishockey WM 2009 umgesetzt werden. Vor einem Jahr habe ich eine Interpellation zu diesem Thema gemacht. In seiner Antwort schrieb der Stadtpräsident: die Grösse der Eishockey WM sei mit derjenigen der EURO 2008 nicht zu vergleichen. Zudem habe er nicht gehört, dass eine Beflaggung angestrebt würde. Die Fahnen würden allenfalls bei der nächsten EURO eingesetzt. Obwohl also gesagt wurde, diese Beflaggung komme bei der Eishockey WM nicht, kommt sie nun gleichwohl. Man muss also aufpassen, was versprochen wird. Wir können also ruhig nein zur Eishockey WM sagen, sie findet trotzdem statt.

Der Stadtpräsident *Alexander Tschäppät* für den Gemeinderat: Ich bedanke mich herzlich für die positive Aufnahme der Vorlage. Dass Luzius Theiler dem Geschäft nicht zustimmt ist nicht weiter überraschend. Ich habe, um zu präzisieren, gesagt, es wäre möglich, die Eishockey WM nicht in der Kompetenz des Stadtrates sondern des Gemeinderates durchzuführen. Dass das nichts kosten würde habe ich nie gesagt. Es wäre denn auch lächerlich anzunehmen, man könne einen Anlass von einer derartigen Grösse zum Nulltarif bekommen. Man kann ihn jedoch würdig oder günstig durchführen, so dass auch die Bevölkerung etwas davon hat, selbst wenn sie keine Eintrittskarten kaufen will oder vielleicht nicht kaufen kann. Dies gibt auch den Grund ab, wieso sich der Gemeinderat dazu entschlossen hat, nicht nur an die Grenze dieser 300'000 Franken zu gehen, was möglich gewesen wäre, aber zur Folge gehabt hätte, dass der Auftritt sehr kärglich ausgefallen wäre. Nach dem Erfolg der EURO ist es nichts als richtig, wenn die Stadt sich so präsentiert, wie sie es am besten kann. Vor der Beflaggung braucht sich niemand zu fürchten, denn es gibt keine blauen, grünen oder roten Eishockeyfahnen. Vermutlich gibt es eine Beflaggung, wie wir sie in dieser Stadt kennen mit unseren Fahnen, mit unseren Amtsbezirken. Entsprechend wird es vor dem Erlacherhof keine langen Kolonnen von Leuten geben, die die von Luzius Theiler als scheusslich titulierten Fahnen unbedingt kaufen wollen. Die Nachfrage nach Euroflaggen überstieg das Angebot um ein Vierfaches. Über Geschmack lässt sich bekanntlich trefflich streiten. Eine Eishockey WM ist klein aber fein. Sie ist nicht mit einer EURO zu vergleichen. Trotzdem kann sie so realisiert werden, dass sie den Leuten Spass macht, dass sie weltweit für die Stadt Bern wirbt. Sicher ist sie, was die Beachtung anbelangt, nicht mit einer Fussballeuropameisterschaft zu vergleichen. Es sind indessen Nationen vertreten, in denen das Eishockey grosse Beachtung findet, wie gespielt wird und wie sich eine Stadt präsentiert. Wir haben uns als Hauptaustragungsort gegen Zürich durchgesetzt. Wir werden daher alle grossen Spiele und Mannschaften in Bern haben und dies zu einem Preis, der sich vertreten lässt, wenn man sieht, welcher Aufwand zu

leisten ist, um Tourismusmarketing zu betreiben. Der Gemeinderat verspricht mit dem Kredit – wie bei der EURO – haushälterisch umzugehen. Bereits die Höhe des Kredites weist darauf hin, dass pragmatisch mit den finanziellen Mitteln umgegangen wird. Es wird auch dieses Mal ein attraktives Programm mit Gratiskonzerten zu Beginn der Eishockey WM für die Bevölkerung geben. Damit werden auch Leute, die nicht an den Eishockeyspielen teilnehmen können oder wollen etwas von diesem Anlass haben; etwas wofür sie sonst hohe Eintritte bezahlen müssten. Wiederum handelt es sich um eine nicht selbstverständliche Leistung. Es gibt keine andere Schweizer Stadt die bei derartigen Sportanlässen in der gleichen Form an das Publikum gelangt. Ich bitte um Ablehnung des Kürzungsantrages. Die Begründung hierfür findet sich darin, dass wir zwar einen Ressourcenvertrag mit dem Kanton haben, worin entsprechende Vereinbarungen bezüglich Grossveranstaltungen enthalten sind. Ein Vertrag lässt sich indessen nur über bereits bekannte Inhalte schliessen, vorliegend über die grossen Spiele von YB, SCB, Cup, ebenso die EURO, die beim Abschluss des Vertrages bekannt waren. Dagegen war die Veranstaltung der Eishockey WM beim Abschluss des Vertrages noch nicht bekannt und konnte deshalb nicht einberechnet werden. Daher haben Stadt und Kanton beschlossen, die Eishockey WM zusammen zu holen. Sie wird touristisch sowohl für die Stadt wie den Kanton bedeutsam sein. Daher wollen wir auch fair sein und uns die Kosten mit dem Kanton teilen. Der Kanton ist bereit, sich an Kosten zu beteiligen für deren Übernahme er keine Verpflichtung trägt. Deshalb sollen sich Stadt und Kanton auch die Sicherheitskosten teilen, weil diese nicht eindeutig aufgrund eines Ressourcenvertrages der einen oder anderen Partei belastet werden kann. Aus diesen Gründen ersuche ich den Rat den gestellten Antrag abzulehnen. Ich hoffe, dass wir mit guten Spielen der Schweizer Nationalmannschaft eine solche Stimmung haben werden, wie sie bei Spielen des SCBs selbstverständlich ist. Auch möchte ich bemerken, dass im April/Mai gespielt wird, wenn es bereits warm ist und die Saison vorüber ist, was doppelter Anstrengungen bedarf, um diese Eishockey WM in Bern und weltweit gelingen zu lassen. Deshalb glaube ich, dass unsere Vorbereitungen in die richtige Richtung gehen und sich der Betrag, den wir dafür sicherheitshalber sprechen, vertreten lässt. Was den Kostenerlass anbelangt, so handelt es sich erstens und in erster Linie um einen Teil der Sicherheitskosten. Der Organisator ist teilweise selbst für die Sicherheitskosten verantwortlich, insbesondere was das Stadion anbelangt. Aber ein Teil der Sicherheitskosten haben wir im Budget einberechnet und der Kanton auch. Dies ist der Erlass, der dem Veranstalter zu gewähren ist, ansonsten er den Austragungsort in Frage stellt. Aber es gibt keine Zusatzkosten. Diese sind bereits in der präsentierten Vorlage budgetiert. Ausserdem handelt es sich zweitens um die Reinigungskosten, die ebenfalls zu einem kleinen Teil einen Kostenerlass abgeben könnten. Indessen sind auch diese budgetiert. Wir werden jedenfalls auch dieses Mal sicher im Kostenrahmen bleiben, den wir Ihnen heute zur Genehmigung vorlegen. Ich bitte Sie dem Geschäft in der vorgelegten Form zuzustimmen, wobei der Gemeinderat auch problemlos den Antrag der Kommission akzeptieren könnte.

Beschluss

1. Der Antrag der SBK wird angenommen (48 Ja, 21 Nein).
2. Der Antrag der Fraktion GB/JA! wird abgelehnt (11 Ja, 55 Nein, 3 Enthaltungen).
3. Der Antrag des Gemeinderates wird angenommen (61 Ja, 4 Nein, 5 Enthaltungen).

- Der Stadtrat verschiebt die Traktanden 11 bis 19 und 22 bis 28 auf eine spätere Sitzung. -

Eingänge

Es werden zwei Dringliche Motionen, eine Dringliche Interpellation, acht Motionen, drei Postulate und zwei Interpellation eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet, nämlich:

Dringliche Motion Fraktion FDP (Dolores Dana/Mario Imhof): Hochwasserschutz – doppelt genäht, hält besser!

Es ist davon auszugehen, dass sich der Gemeinderat in Sachen Hochwasserschutz für den Objektschutz entscheiden wird. Zumindest konnte man aufgrund der diversen Pressemitteilungen, Ausstellungen und Präsentationen darauf schliessen. Die Kosten des Objektschutzes waren bei früheren Präsentationen mit Fr. 54 Mio. veranschlagt worden.

Die Variante Objektschutz wird insbesondere im Bereich Wasserwerksgasse optisch einschneidende Massnahmen zur Folge haben, da ein Steg mit entsprechender Mauer geplant ist. Abgesehen davon, dass das bereits denkmalpflegerisch zumindest fragwürdig ist, ist auch davon auszugehen, dass diese Mauer in kürzester Zeit mit Graffitis verunstaltet sein wird. Der Blick vom Muristalden auf die untere Altstadt wird somit nicht nur durch eine künstliche Baute, welche sich keineswegs natürlich in die Umgebung einfügt, sondern auch durch verunstaltete Wände eingeschränkt. Inwiefern sich das mit dem UNESCO Weltkulturerbe Label verträgt, ist bestritten.

Allerdings ist auch die Variante Objektschutz mit vielen Fragezeichen behaftet. Projekte wie beispielsweise der Mitholztunnel, der Tunnel de Moutier aber auch der Bärenpark haben gezeigt, dass Expertenvorhersagen mit Vorsicht zu geniessen sind. Zweitgutachten hätten die aktuell zu Tage tretenden Mängel gegebenenfalls aufdecken können. Lernen wir aus diesen Erfahrungen. Halten wir uns vor Augen, dass eine Fehlplanung im Fall Hochwasserschutz schlimme Auswirkungen hätte, da tausende Menschen und einige hundert Liegenschaften davon betroffen wären. Aufgrund des hohen Investitionsvolumens wäre es daher durchaus gerechtfertigt, zumindest eine Zweitmeinung oder allenfalls ein weiteres Gutachten von einem unabhängigen Dritten über die geprüften Varianten einzuholen. Die Mehrkosten sind gut investiert. Zudem sollte dem Souverän die Möglichkeit gegeben werden, dass er bei der bevorstehenden Volksabstimmung zwischen zwei Varianten wählen kann. Das Volk soll analog Neufeldtunnelabstimmung zwischen einer Variante Objektschutz und einer Variante Stollen wählen können.

Wir ersuchen den Gemeinderat daher:

1. Ein Zweitgutachten betreffend der geprüften Varianten einzuholen.
2. Bei der Volksabstimmung dem Volk zwei Varianten zu unterbreiten (analog Neufeldtunnel).

Soweit die Motion im Kompetenzbereich des Gemeinderates liegt, kommt ihr der Charakter einer Richtlinienmotion zu.

Begründung der Dringlichkeit:

Der Gemeinderat hat in der Kalenderwoche 8 über das weitere Vorgehen entschieden. Das Vorgehen soll an einer Medienkonferenz in der KW 9 vorgestellt werden. Die Volksabstimmung ist im Herbst 2009 geplant. Ein Zweitgutachten ist daher umgehend in Auftrag zu geben, wenn der Zeitplan eingehalten werden soll.

Bern, 19. Februar 2009

Dringliche Motion Fraktion FDP (Dolores Dana/Mario Imhof), Bernhard Eicher, Jimmy Hofer, Vania Kohli, Christoph Zimmerli, Jacqueline Gafner Wasem, Philippe Müller, Pascal Rub

Die Dringlichkeit wird vom Büro des Stadtrats bejaht.

Dringliche Motion Fraktion SVPplus (Peter Bühler, SVP): Vandalismus an Berns Schulen – Schluss mit Beobachten!

An der Sitzung vom 29. Januar 2009 wurde aus der Diskussion klar ersichtlich, dass betreffend Vandalismus, Abfall und Nachtruhestörung an unseren Schulen dringend Handlungsbedarf besteht. Zwar weist der Gemeinderat darauf hin, dass er mit Plakataktionen und Pilotversuchen versucht, die Problematik in den Griff zu bekommen, aber von einer wirklichen Lösung noch ziemlich weit entfernt ist. Diverse Meldungen aus der Bevölkerung in der Nachbarschaft der Schulen, welche fast an jedem Wochenende bei der Polizei eintreffen, belegen dies. Es ist höchste Zeit das endlich gehandelt wird!

Darum wird der Gemeinderat mit dieser Motion aufgefordert, eine private Bewachungsfirma zu beauftragen, die Schulanlagen jeweils Freitag auf Samstag und Samstag auf Sonntag von 22.30 Uhr bis 03.00 Uhr zu nicht festgelegten Zeiten zu kontrollieren und die Personalien der Angetroffenen aufzunehmen. Werden Schäden – auch Verschmutzungen – festgestellt, sind diese sofort anzuzeigen. Gleichzeitig muss auch jeweils eine polizeiliche Kontrolle in der Freitagnacht und Samstagnacht erfolgen. Den richterlichen Verboten betreffend Betreten der Schulanlage ist wieder Geltung zu verschaffen.

Mit solchen Massnahmen haben einige Gemeinden um Bern diese Probleme in den Griff bekommen und trotz höherem Sicherheitseinsatz am Ende Geld und auch Nerven der betroffenen Bevölkerung gespart!

Begründung der Dringlichkeit:

Die Interpellation zu diesem Thema wurde am 8. Mai 2008 eingereicht und erst am 29. Januar 2009 im Stadtrat behandelt. Eine überaus lange Wartezeit für ein Problem, bei dem – sogar vom Gemeinderat bestätigt – Handlungsbedarf besteht. Es ist bekannt, dass die Polizei regelmässig wegen Nachtruhestörung oder Vandalismus an diversen Schulen Meldungen bekommt. Die betroffene Bevölkerung und ihre Hilferufe wurden vom Gemeinderat lange genug ignoriert. Es ist höchste Zeit zu handeln!

Bern, 19. Februar 2009

Dringliche Motion Fraktion SVPplus (Peter Bühler, SVP), Manfred Blaser, Thomas Weil, Peter Wasserfallen, Ueli Jaisli, Dieter Beyeler, Peter Bernasconi, Erich J. Hess, Jimmy Hofer

Die Dringlichkeit wird vom Stadtrat bejaht.

Dringliche Interpellation Fraktion FDP (Philippe Müller): Keine Bewilligung der Reitschule – und der Gemeinderat schaut weg?

Während der wärmeren Jahreszeit fanden im vergangenen Jahr verschiedene Musikveranstaltungen und andere akustisch relevante Aktivitäten auf dem Vorplatz der Reitschule statt. Mehrere Anwohner haben sich offenbar beschwert. In seinem Antwortschreiben vom 2. Juli 2008 (Beilage) an einen Anwohner bestätigt der Gemeinderat, dass bis Ende April keine übermässigen Lärmbelästigungen entstanden seien, dass sich dies aber ab Mai (als es wärmer wurde) geändert habe. Und dann schreibt der Gemeinderat – Entschlossenheit markierend: „Eine Bewilligung haben die Betreibenden bislang [d.h. bis 2. Juli] nicht eingeholt. Die Erteilung

einer solchen wäre nicht grundsätzlich ausgeschlossen, wäre aber selbstverständlich an die strengen, gesetzlichen Vorgaben gebunden. Es gelten, wie für alle Musikveranstaltungen, die Lärmschutzvorschriften mit den entsprechenden Ruhezeiten und Belastungsgrenzwerten.“ Und: „Der Gemeinderat toleriert keine Widerhandlungen gegen die Lärmvorschriften.“

Die Realität ist offenbar eine andere. Anspruch und Wirklichkeit klaffen beim Gemeinderat auseinander. Eine Bewilligung einzuholen ist offenbar ein Akt der Freiwilligkeit. Die „strengen, gesetzlichen Vorgaben“ gelten „selbstverständlich“ – auf dem Papier. Beiliegend finden sich

- Medienhinweise auf eine Reihe von Veranstaltungen auf dem Vorplatz der Reitschule – vor und nach dem besagten Schreiben des Gemeinderates vom 2. Juli 2008
- das persönliche Protokoll eines Anwohners, das zeigt, wie lange einerseits die Veranstaltungen teilweise gingen (04.55h, 06.40h...), andererseits wie die Polizei reagierte.

(Beilagen können im RS eingesehen werden.)

Veranstaltungen auf dem Vorplatz der Reitschule gehen in Ordnung. Voraussetzung ist allerdings, dass die entsprechende Bewilligung vorab eingeholt wird, was – wie der Gemeinderat selbst schreibt – zumindest nicht immer der Fall war, und dass die gesetzlichen Lärmschutzvorschriften eingehalten und durchgesetzt werden.

Es ist unverständlich, wenn der Gemeinderat selbst festhält, dass dies nicht geschieht – und er dabei tatenlos zusieht. Es ist der Gemeinderat, der die Stadt gegenüber den Betreibern der Reitschule vertritt. Der Gemeinderat hat die vertraglich vereinbarten (und die gesetzlichen) Bestimmungen durchzusetzen. Genau so wie in anderen Bereichen auch.

Wir richten folgende Fragen an den Gemeinderat:

1. Für welche Veranstaltungen in beiliegenden Protokoll/Veranstaltungshinweisen wurde vorab eine Bewilligung eingeholt und für welche nicht?
2. Weshalb nicht für alle (Begründung Betreiber = Vertragspartner der Stadt)?
3. Was hat der Gemeinderat dagegen unternommen?
4. Wie kann der Gemeinderat im gleichen Schreiben an einen Anwohner von den „strengen gesetzlichen Voraussetzungen für die Erteilung einer Bewilligung“ sprechen und gleichzeitig lapidar festhalten, dass keine Bewilligung eingeholt wurde? Erachtet der Gemeinderat die Einholung einer Bewilligung als freiwilligen Akt?
5. Gab es Widerhandlungen gegen die Lärmschutzvorschriften? Wurden die Ruhezeiten und die Belastungsgrenzwerte eingehalten? Wurde das gemessen?
6. Was hat der Gemeinderat gegen allfällige Widerhandlungen (die er ja angeblich „nicht toleriert“) unternommen?
7. Hat die Polizei nach Meinung des Gemeinderates richtig interveniert? Was könnte sie allenfalls anders/besser machen?
8. Wie ist das Problem zu lösen, auch im Hinblick auf die kommende warme Saison?

Begründung der Dringlichkeit:

Das Problem ist ungelöst – gesetzliche und vertragliche Vorschriften werden offenbar, zum Nachteil von Anwohnern, nicht eingehalten. Das Problem muss jetzt umgehend angegangen werden, bevor (in der wärmeren Jahreszeit) wieder solche Veranstaltungen auf dem Reithalle-Vorplatz stattfinden.

Bern, 19. Februar 2009

Dringliche Interpellation Fraktion FPD (Philippe Müller), Pascal Rub, Dolores Dana, Mario Imhof, Ueli Haudenschild, Jacqueline Gafner Wasem, Hans Peter Aeberhard

Die Dringlichkeit von Punkt 8 wird vom Stadtrat bejaht. Die Dringlichkeit der Punkte 1-7 wird vom Stadtrat abgelehnt.

Motion Lea Bill (JA!): Einführung der Basisdemokratie in der Stadt Bern

Der Berner Gemeinderat ist mittlerweile ein fester und wichtiger Bestandteil der Stadtberner Politikszene. So ist es auch nicht erstaunlich, dass die Berner Stimmbevölkerung wiederholt ja gesagt hat zur Institution Gemeinderat.

Trotz dieser wohlwollenden Einstellung der Bevölkerung gegenüber dieser Politikinstitution, hält der Gemeinderat die Verträge und Vereinbarungen mit der Bevölkerung nicht immer ein. So unternimmt der Gemeinderat nur wenig, um eine zweite Drogenanlaufstelle zu realisieren, obwohl die Gemeindeordnung vorsieht, dass die Stadt die Rahmenbedingungen schaffen soll, die allen Menschen in der Stadt ein menschenwürdiges Leben ermöglichen (Art. 11). Zudem steht der Ausstieg aus der Atomenergie seit zehn Jahren in der Gemeindeordnung, die Stadt Bern ist jedoch noch weit von einem atomstromfreien Zustand entfernt.

Diese Beispiele zeigen, dass der Gemeinderat Hilfe braucht, und die Bevölkerung hat die Pflicht, zu helfen. Eine dauerhafte Lösung dieser jahrealten Problematik tut also Not.

Wir fordern deshalb den Gemeinderat auf, in der Stadt Bern basisdemokratische Strukturen einzuführen.

Begründung der Dringlichkeit:

Aufgrund der oben beschriebenen aktuellen Situation, muss umgehende gehandelt werden, um die bereits jahrelang andauernden Konfliktsituation an der Wurzel zu packen und die langfristige Weiterführung der Berner Politik zu garantieren.

Bern, 19. Februar 2009

Motion Lea Bill (JA!), Luzius Theiler, Regula Fischer, Rolf Zbinden, Anne Wegmüller

Die Dringlichkeit wird vom Stadtrat abgelehnt.

Motion Kurt Hirsbrunner (BDP)/Henri-Charles Beuchat (CVP): Masern ausrotten in Bern

Auf Bundesebene wird empfohlen Kinder gegen Masern zu impfen. Das Thema gibt viel zu reden. Eine Pflichtimpfung wird breit diskutiert.

Es ist die Aufgabe des Stadtrates den Finger auf wunde Punkte zu legen. Jedes nicht geimpfte Kind ist potenzieller Träger. Die Lage bei der Verbreitung der Krankheit ist besorgniserregend. Daher fordern wir, dass die Stadt Bern der Masernpest den Kampf ansagt und mit einer Vorreiterrolle die entsprechenden gesetzlichen Anpassungen vornimmt.

1. Der Gemeinderat wird aufgefordert, die gesetzlichen Grundlagen zu schaffen für eine obligatorische Masernimpfung in der Stadt Bern.
2. Der Gemeinderat wird aufgefordert, sämtliche Massnahmen zu treffen, um die Masernpest in der Stadt Bern zu bekämpfen.

Begründung der Dringlichkeit:

Die Epidemie breitet sich aus und kann nur durch rasche Massnahmen verhindert werden. Ein Verzicht auf die Impfung versechsfacht das Ansteckungsrisiko.

Bern, 19. Februar 2009

Motion Kurt Hirsbrunner (BDP)/Henri-Charles Beuchat (CVP), Thomas Begert, Dieter Beyeler, Claudia Meier, Philippe Cottagnoud, Vinzenz Bartlome

Die Dringlichkeit wird vom Büro des Stadtrats abgelehnt.

Motion Fraktion BDP/CVP (Martin Schneider, parteilos): Renovation Reitschule, Innen und Aussen

Die Reitschule ist mittlerweile ein fester und wichtiger Bestandteil der Stadtbernischen Kulturszene und sogar noch etwas mehr... Seit über 20 Jahren bieten die Räumlichkeiten, die im Besitz der Stadt sind, eine Plattform für bedeutende alternative Kultur. Das Stimmvolk hat wiederholt ja gesagt zur Reitschule, was ein klares Votum ist. Die Reitschule braucht Hilfe, was auch die jüngste Vergangenheit zeigt (Militante und vermummte Anti-WEF Demonstranten ziehen sich schützend in die Reitschule zurück, Sa., 01.02.2009) und die Stadt hat die Pflicht, zu helfen. Die Verträge und Vereinbarungen zwischen der Stadt und der Reitschule werden immer wieder nicht eingehalten (Gewaltdelikte, offener, zum Teil massiv offensiver Drogenhandel, Schutz vor militanten Demonstranten, ausbleibende Informationen seitens der IKUR). Das Experiment, ein Kulturlokal basisdemokratisch und einigermaßen autonom zu führen, wurde in Bern 20 Jahre lang toleriert und gefördert. Doch leider ist die Menschheit für so hochgesteckte Ziele (noch) nicht bereit, was im Klartext heisst, das Experiment ist gescheitert. Ein Zusammenleben ohne gegenseitige Abmachungen und klaren Grenzen ist, wie uns die Geschichte lehrt, zum Scheitern verurteilt. Eine dauerhafte Lösung dieser jahrealten Problematik tut Not. Deshalb fordern wir den Gemeinderat auf, folgende Massnahmen zu ergreifen:

1. Die IKUR nicht mehr als Vertragspartner zu akzeptieren, den Leistungsvertrag aufzuheben und eine neue Geschäftsleitung mit kompetenten Menschen einzusetzen, die einen rechtlichen Körper hat und sämtliche Tätigkeiten der IKUR und des Fördervereins grosse Halle, sowie den Leistungsvertrag übernimmt.
2. Sicherzustellen dass Tojo Theater, Dachstock, Kino Reitschule, Frauenraum, grosse Halle, Restaurant Sous le pont weitergeführt werden.
3. Sich dafür einzusetzen, dass bei der nächsten Verteilrunde der Kulturgelder durch die RKK eine gerechtere Verteilung der Gelder im Bezug auf die neue Situation in der Reitschule zustande kommt. Das heisst, sich dafür einzusetzen, dass die Reitschule wie bisher unterstützt wird und die Weiterführung des Kulturbetriebs dadurch gesichert wird.
4. Die Räumlichkeiten der Reitschule sanft und etappenweise zu renovieren. Erste Priorität haben einerseits das Dach und andererseits der Vorplatz.
5. Sich dafür einzusetzen, dass die Räumlichkeiten der Reitschule auch von anderen Veranstaltern städtischer Kulturbetriebe genutzt werden können, das heisst, Synergien schaffen für eine vernetzte Kultur.

Begründung der Dringlichkeit:

Auf Grund der oben beschriebenen aktuellen Situation, der sich seit Monaten zuspitzenden Situation (Motion Erik Mozsa, August 2008) und der Tatsache, dass der Sommer bestimmt kommt, muss umgehend gehandelt werden, um die bereits jahrelang dauernde Konfliktsituation an der Wurzel zu packen und eine langfristige Weiterführung der Reitschule zu garantieren!

Bern, 19. Februar 2009

Motion Fraktion BDP/CVP (Martin Schneider, parteilos), Béatrice Wertli, Henri-Charles Beuchat, Vania Kohli, Dieter Beyeler, Kurt Hirsbrunner, Philippe Cottagnoud, Dolores Dana, Jimmy Hofer, Vinzenz Bartlome, Thomas Begert, Claudia Meier, Edith Leibundgut, Mario Imhof, Pascal Rub

Die Dringlichkeit wird vom Stadtrat abgelehnt.

Motion Fraktion BDP/CVP (Martin Schneider, parteilos): Drogenanlaufstelle Hodlerstrasse geographisch verschieben

Der Standort der Drogenanlaufstelle Hodlerstrasse inmitten des Zentrums von Bern ist denkbar ungünstig gewählt. Unzählige Probleme mit dem näheren Umfeld sind das Resultat einer Drogenpolitik, die nicht ganz nachvollziehbar ist. Wenn in den Räumlichkeiten der Reitschule ein börsenkotiertes Unternehmen wäre, würde es Einsprachen und Anzeigen hageln. Eine Vermischung von Kultur und Jugend mit Gewalt/Drogen/Verwahrlosung ist eine äusserst unheilige Allianz und hat verheerende Folgen.

Deshalb fordere ich den Gemeinderat auf, folgende Massnahmen zu ergreifen:

1. Den Standort der Drogenanlaufstelle Hodlerstrasse an die Murtenstrasse 28 zu verschieben.
2. Im Sinne der Motion Vanja Kohli 12.02.2009 fundierte Abklärungen zu treffen, die zu einem fortschrittlichen, menschlichen und zeitgemässen Umgang mit Suchtkranken und der Drogenproblematik führen.

Begründung der Dringlichkeit:

Die Abklärungen der Anlaufstelle sind bereits in vollem Gange, das Geld für eine Anlaufstelle ist vorhanden. Die Problematik ist aktuell und fordert ein schnelles Handeln. Dazu kommt, dass der Perimeter um die Reitschule seit Jahren und auch gegenwärtig im Brennpunkt ist (wie diverse eingereichte Vorstösse zeigen) und dieser Vorstoss einen konkreten Lösungsansatz in dieser komplexen Problematik bietet.

Bern, 19. Februar 2009

Motion Fraktion BDP/CVP (Martin Schneider, parteilos), Kurt Hirsbrunner, Béatrice Wertli, Vinzenz Bartlome, Henri-Charles Beuchat, Vania Kohli, Jimmy Hofer, Thomas Begert, Claudia Meier, Philippe Cottagnoud, Edith Leibundgut, Dieter Beyeler

Die Dringlichkeit wird vom Stadtrat abgelehnt.

Motion SVPplus (Jimmy Hofer, parteilos): Entlastung der Thunstrasse durch Öffnung von Ausweichruten

Die Thunstrasse im Kirchenfeldquartier ist eine der meistbelasteten Strassen auf dem Gemeindegebiet. Darum ist es nicht einzusehen, dass diese extreme Kanalisierung des Verkehrs noch verstärkt werden soll. Es bestehen Entlastungsmöglichkeiten, die durch nicht oder sehr spärlich bewohnte Strassen führen. So hat die Seminarstrasse oder die Elfenstrasse nur wenige Wohnungen, die Thunstrasse aber ist eine eindeutige „Wohnstrasse“.

Es ist nicht nachzuvollziehen, dass eine Strasse dermassen mit Verkehr belastet wird und andere, leistungsstarke Strassen liegen brach. Es ist nahezu zynisch, den gesamten Verkehr auf eine Strasse zu zwängen, und dann die zu hohen Emissionen zu beklagen.

Der Gemeinderat wird deshalb aufgefordert, bei der Planung der Verkehrsachse Freudenberg-Kirchenfeld-Monjboubrücke-Eigerplatz-Schwarzenburgstrasse, ein breiteres Strassenangebot anzubieten, d.h. zusätzliche Entlastungsrouten wie:

- Seminarstrasse Richtung Obstberg, in beiden Richtungen.
- Elfenstrasse, Bunnadernstrasse, Egghölzlistrasse Richtung Gümligen und Muri, in beiden Richtungen.
- Die Jungfraustrasse, Marienstrasse Richtung Innenstadt.

Bern, 19. Februar 2009

Motion SVPplus (Jimmy Hofer, parteilos), Martin Schneider, Peter Wasserfallen, Peter Bernasconi, Ueli Jaisli, Manfred Blaser, Thomas Weil, Dieter Beyeler,

Motion Fraktion SVPplus (Peter Bühler, SVP): Der Gemeinderat soll zur Initiative „Autofreier Bahnhofplatz“ einen Gegenvorschlag ausarbeiten!

Die Initiative „Autofreier Bahnhofplatz“ ist bei verschiedensten Teilen von Berns Bevölkerung auf Sympathie und Unterstützung gestossen. Dies beweist schon das Zustandekommen der Initiative. Doch die wenigsten Freunde und Sympathisanten sind sich bewusst, dass die Initiative sich den Vorwurf einer Mogelpackung gefallen lassen muss. Abgesehen davon, dass der Bahnhofplatz aufgrund des nicht zu verhindernden Zulieferverkehrs nie zum erhofften Fussgängerparadies werden wird, werden die beiden Kernpunkte der Initiative die Stadt in der Zukunft vor Probleme stellen.

1. Die Umfahrung des Bahnhofplatzes hat ohne Erstellung neuer Tunnel zu erfolgen: Im Klartext sind damit allfällige „Tunnel-Projekte“ ein für alle Mal vom Tisch
2. Mehrverkehr in den Quartieren ist durch begleitende Massnahmen zu vermeiden: heisst im Klartext neue Verkehrsschikanen, weitere Sperrungen und weitere Verdrängung des MIV aus der Stadt – mit den entsprechenden Konsequenzen für das Gewerbe in Stadt und Agglomeration.

Darum wird der Gemeinderat mit dieser Motion aufgefordert einen Gegenvorschlag zu dieser Initiative auszuarbeiten, indem die beiden erwähnten Forderungen nicht mehr enthalten sind.

Bern, 19. Februar 2009

Motion Fraktion SVPplus (Peter Bühler, SVP), Manfred Blaser, Peter Bernasconi, Thomas Weil, Peter Wasserfallen, Erich J. Hess, Ueli Jaisli, Jimmy Hofer, Dieter Beyeler

Motion Fraktion BDP/CVP (Edith Leibundgut, CVP): Städtische Hallenbäder, Eisbahn, Tierpark, Museen und subventioniertes Theater sollen ab drittem Kind gratis sein

Ausgangslage

Wie Bevölkerungsbefragungen und Statistiken immer wieder zeigen, leben viele Familien mit drei und mehr Kindern an der Armutsgrenze. Die Kaufkraft der Familien lässt durch die steigenden Kosten vor allem in städtischen Gebieten immer weiter nach. Kinder und Jugendliche sind unsere Zukunft – handeln wir heute, indem wir umfassende Entwicklungsmöglichkeiten schaffen.

Um die Stadt Bern für Familien attraktiver zu machen, sind Vergünstigungen z.B. im Bereich Hallenbäder, Eisbahn, Tierpark, Museen, Theater usw. dringend notwendig. Ein Ausflug auf die Eisbahn im Quartier mit drei oder vier Kindern und zwei Erwachsenen ist für viele Familien bereits unerschwinglich, an einen Theater- oder Museumsbesuch ist für viele gar nicht zu denken. Doch genau hier findet Familie statt. Hier können Eltern explizit auf ihre Kinder eingehen und sie fördern.

Es ist nicht einerlei, womit sich Familien in ihrer Freizeit beschäftigen. Bildung findet nicht nur in den Schulen, sondern auch in der Familie statt. Wenn sich eine Familie einen Ausflug ins Hallenbad oder in den Tierpark nicht mehr leisten kann, verlieren auch die Kinder wertvolle Erfahrungen und Lernmöglichkeiten.

Der Gemeinde erwachsen daraus keine zusätzlichen Kosten, da mehr Familien die Angebote nutzen werden, könnten sich die Einnahmen sogar leicht erhöhen. Auch die Organisation dieses Modells bietet keine grossen Probleme, da schon heute Schüler unter 6 Jahren nicht bezahlen müssen.

Forderung

Der Gemeinderat wird aufgefordert, Familien mit drei und mehr Kindern finanziell zu entlasten und damit gleichzeitig in ihren Entwicklungsmöglichkeiten zu fördern, indem städtische Angebote ab drittem Kind gratis sind. Dies gilt insbesondere für den Tierpark, die Museen, die Eisenbahn, das Hallenbad sowie Theater- und Konzertbesuche, welche von der Stadt subventioniert sind. Weiter wird er aufgefordert, in Kontakt mit anderen Anbietern zu treten, welche bereit sind, das Modell der Stadt zu übernehmen.

Bern, 19. Februar 2009

Motion Fraktion BDP/CVP (Edith Leibundgut, CVP), Thomas Begert, Henri-Charles Beuchat, Philippe Cottagnoud, Jimmy Hofer, Vinzenz Bartlome, Martin Schneider, Claudia Meier, Kurt Hirsbrunner, Manfred Blaser, Thomas Weil, Beat Gubser, Béatrice Wertli, Daniela Lutz-Beck, Erik Mozsa, Anna Magdalena Linder, Peter Kanzler, Tanja Sollberger

Motion Fraktion BDP/CVP (Edith Leibundgut, CVP): Der Spielplatz auf der grossen Schanze muss aufgehoben und an einem kinderfreundlichen Ort neu eingerichtet werden

Ausgangslage

Der Spielplatz auf der grossen Schanze wird selten von Kindern und deren Eltern genutzt. Das liegt nicht nur an dem wenig kindergerechten Angebot, sondern auch an der ungemütlichen Umgebung. Meist halten sich dort Jugendgruppen, Drogenkonsumierende, Dealer und andere Erwachsene auf.

Zwischen Glassplittern und Spritzen können Kinder nicht ungestört spielen. Die durch den liegen bleibenden Abfall entstehenden Unterhaltskosten bezahlen wir vergeblich. Die betonierte Umgebung des Spielplatzes ist für die Sicherheit kleiner Kinder alles andere als ideal und schreckt zusätzlich ab.

Schade um diese dringend notwendige Fläche an Spiel- und Bewegungsraum für unsere Kinder und Jugendlichen. Sie dient Zweck in keiner Art und Weise und kostet dennoch viel Geld.

Forderung

Ich bitte den Gemeinderat daher, den Spielplatz aufzuheben und in der Nähe an geeigneter Stelle neu einzurichten. Dabei ist auf die Umgebung, die Sicherheit und ein kindergerechtes Angebot besonderes Augenmerk zu richten.

Bern, 19. Februar 2009

Motion Fraktion BDP/CVP (Edith Leibundgut, CVP), Thomas Begert, Henri-Charles Beuchat, Manfred Blaser, Martin Schneider, Claudia Meier, Philippe Cottagnoud, Vinzenz Bartlome, Vania Kohli, Kurt Hirsbrunner, Béatrice Wertli, Jimmy Hofer, Dieter Beyeler, Peter Bernasconi, Peter Wasserfallen

Postulat Henri-Charles Beuchat (CVP)/Kurt Hirsbrunner (BDP): Hochpreisinsel Bern – SBB Gemeinde Tageskarten sind in Bern 15% teuer als in Nachbargemeinden

Wir fordern den Gemeinderat auf, folgende Massnahmen zu prüfen:

1. Die Tageskarte Gemeinde der Stadt Bern sollen zum Selbstkostenpreis angeboten werden und damit zum Preis der meisten an die Stadt Bern angrenzenden Gemeinden.
2. Für den Vertrieb prüft die Stadt Bern einen einheitlichen Online-Schalter.
3. Der Vertrieb wird vereinheitlicht.
4. Die Berichte und Abrechnungen der Verkaufsstellen sind dem Stadtrat zur Kenntnis zu bringen.

Begründung:

In Bern werden die Gemeinde Tageskarten durch die Quartiervertretungen in den fünf Stadtteilen vertrieben. Sie bieten die Tageskarten zum Einheits-(Abriss-)preis von 40 Franken an. Das Reservations- und Buchungssystem wird von jeder Quartierorganisation unterschiedlich betrieben.

(Quelle 13.2.2009, http://www.bern.ch/leben_in_bern/freizeit/reisen/tageskarten/*)

Vertriebspartner	Internet Reservierung	Kreditkartenbezahlung
Quartierzentrum im Tscharnergut	Nein	Nein
Quartierzentrum Villa Stucki	Ja	Nein
Quartierzentrum Wylerhuus	Ja	Nein
Treffpunkt Wittigkofen	Nein	Nein
Zweigbibliothek Längasse	Nein	Nein

Wie bei allen Gebühren und Abgaben ist die Stadt Bern auch mit dem Preis der SBB Gemeinde Tageskarten viel zu teuer, wie der Vergleich mit angrenzenden Gemeinden und Städten zeigt.

Gemeinden	Preis
Biel	Fr. 30.00
Luzern	Fr. 38.00
St. Gallen	Fr. 35.00
Aarau	Fr. 35.00
Zürich	Fr. 42.00
Köniz	Fr. 38.00
Bremgarten b. Bern	Fr. 35.00
Belp	Fr. 35.00
Stadt Bern	Fr. 40.00

Wir stehen ein für faire und familienfreundliche Gebühren in Bern! Einen Anfang machen wir bei den SBB Gemeinde Tageskarten, ein Angebot das von vielen Familien rege benutzt wird.

Bern, 19. Februar 2009

Postulat Henri-Charles Beuchat (CVP)/Kurt Hirsbrunner (BDP), Ueli Jaisli, Thomas Begert, Edith Leibundgut, Peter Bühler, Jimmy Hofer, Béatrice Wertli, Martin Schneider, Vania Kohli, Manfred Blaser, Thomas Weil, Beat Gubser, Peter Wasserfallen, Claudia Meier, Philippe Cottagnoud, Vinzenz Bartlome, Dieter Beyeler

Postulat Beat Gubser (EDU): „Reitschule“ verlegen

Die Reitschule ist zentral gelegen und deshalb auch exponiert. Es handelt sich um einen privilegierten Standort für ein alternatives Kulturzentrum. Zusammen mit der Drogenanlaufstelle an der Hodlerstrasse (Drogenhandel) führt sie zur Problemzone Schützenmatte. Um die Schützenmatte nachhaltig aufzuwerten, braucht es neben Massnahmen bezüglich Drogenanlaufstelle auch Massnahmen bezüglich Reitschule.

Der Gemeinderat soll deshalb mindestens einen konkreten Alternativstandort für die Reitschule prüfen, damit die „Reitschule“ verlegt werden kann.

Bern, 19. Februar 2009

Postulat Beat Gubser (EDU), Thomas Weil, Manfred Blaser, Peter Bühler, Peter Bernasconi, Ueli Jaisli, Dieter Beyeler, Jimmy Hofer, Erich J. Hess, Henri-Charles Beuchat, Peter Wasserfallen

Postulat Fraktion BDP/CVP (Edith Leibundgut, CVP): Bewegungsangebot in Bern West/Winterhalde

Ausgangslage

In der Nähe der Winterhalde, einer grossen Wiese im Westen von Bern, leben sehr viele Familien mit ihren Kindern. Viele dieser Kinder leben in sozioökonomisch benachteiligten Verhältnissen. Sie haben kaum Möglichkeiten, Spielangebote ausserhalb des Quartiers z.B. im Schwimmbad, auf dem Gurten oder im Tierpark wahrzunehmen. So fahren sie in den Sommermonaten meist mit Velos und Scootern auf den Strassen herum oder randalieren ein wenig im naheliegenden Schulhaus oder beim Friedhof. Die in der Nähe gelegene Winterhaldenwiese sowie den angrenzenden Wald meiden viele anlässlich der bereits debattierten Hundeproblematik.

Auf der grossen Wiese befindet sich eine kleine Spielecke ganz am Rand. Diese bietet ein kleines Kletterseil, zwei Tische mit Bänken, eine Schaukel und eine Wippe. Dieses Angebot wird meist nur kurz genutzt, da Kinder bei einer so rudimentären Ausstattung nicht ausgiebig spielen können. Dennoch ist der Bedarf an Bewegungsmöglichkeiten insbesondere im ausgewiesenen kinderreichen und nicht gerade einkommensstarken Stadtteil sehr gross. Die Winterhalde bietet genügend Platz, um darauf für Kinder und Jugendliche ein umfangreiches Bewegungsangebot einzurichten.

Forderung

Der Gemeinderat wird beauftragt ein Konzept auszuarbeiten, welches darstellt, wie er die Winterhalde kinder- und jugendgerechter gestalten könnte. Dieses Konzept beinhaltet Bewegungs- und Begegnungsmöglichkeiten, welche vielfältiges Spiel für verschiedene Altersklassen vorsieht.

Bern, 19. Februar 2009

Postulat Fraktion BDP/CVP (Edith Leibundgut, CVP), Henri-Charles Beuchat, Peter Bühler, Claudia Meier, Philippe Cottagnoud, Vinzenz Bartlome, Vania Kohli, Kurt Hirsbrunner, Béatrice Wertli, Erik Mozsa, Thomas Begert, Jimmy Hofer, Dieter Beyeler, Manfred Blaser, Daniela Lutz-Beck, Susanne Elsener, Rania Bahnan Buechi, Barbara Streit-Stettler, Anna Magdalena Linder, Jan Flückiger

Interpellation Fraktion BDP/CVP (Edith Leibundgut, CVP): Offensive für mehr Begegnungszonen in unserer Stadt

Immer wieder höre ich von Eltern, dass sie in den Quartieren ruhige, wenig befahrene Strässchen vermissen, in denen Kinder spielen, Velo fahren und skaten könnten. Eine Wohnstrasse einzurichten ist politisch zwar möglich und über die Quartierkommission realisierbar, allerdings fehlen den Kommissionen oft gerade Familienmenschen, welche sich für die entsprechenden Bedürfnisse stark machen könnten. Das liegt daran, dass Eltern mit kleinen Kindern oft wenig oder gar keine Zeit bleibt, sich neben Familie und Beruf zusätzlich in der Öffentlichkeit zu engagieren. Damit bleiben berechnete Familienanliegen auf der Strecke und berechnete Bedürfnisse ungehört und unerfüllt.

Ich möchte den Gemeinderat daher bitten

1. Aufzuzeigen in welchen Quartieren bereits Begegnungszonen bestehen und die bisherigen Erfahrungen damit kurz zu kommentieren.

2. Den personellen, finanziellen und zeitlichen Aufwand auszuweisen, welcher geleistet werden muss, damit eine solche Begegnungszone eingerichtet werden kann.
3. Aufzuzeigen in welchem Umfang die Stadt die Quartierbevölkerung unterstützen kann, um solche Begegnungszonen zu realisieren (z.B. beim Unterschriften sammeln).
4. Darzulegen, in welchen Quartieren der Gemeinderat Bedarf ortet.
5. Ideen vorzulegen, wie eine Offensive für mehr Begegnungszonen in unserer Stadt lanciert werden könnte.

Bern, 19. Februar 2009

Interpellation Fraktion BDP/CVP (Edith Leibundgut, CVP), Henri-Charles Beuchat, Martin Schneider, Claudia Meier, Thomas Begert, Philippe Cottagnoud, Michael Köppli, Kathrin Bertschy, Tanja Sollberger, Vinzenz Bartlome, Vania Kohli, Kurt Hirsbrunner, Béatrice Wertli, Daniela Lutz-Beck, Barbara Streit-Stettler, Susanne Elsener, Erik Mozsa, Anna Magdalena Linder, Jan Flückiger

Interpellation Fraktion SVPplus (Dieter Beyeler, SD): Vollständige Offenlegung von Sozialbeiträgen

Als Grundlage dient die kürzlich eingereichte Motion „Soziale Gerechtigkeit auch für Familien – zum Zweiten“.

Als Fallbeispiel dient der Vergleich einer Familie mit zwei Kindern, die in der Stadt Bern von der Sozialhilfe Fr. 6100.00 bezieht, ohne dafür auch nur einen einzigen Rappen Steuern zu entrichten. Somit ist die Sozialhilfebezüger-Familie sozial klar besser gestellt, als eine arbeitstätige Familie mit gleichem, jedoch steuerpflichtigem Einkommen.

Man ist offenbar nun auch beim Kanton auf diese diskriminierende Situation aufmerksam geworden, die ja schlicht bedeutet, dass Arbeit bei gleichem Einkommen mit Besteuerung bestraft wird.

Anhand dieser falschen und diskriminierenden Anreize drängt sich die Forderung nach einer zumindest steuerlichen Gleichstellung förmlich auf. Offenbar bedürfen die durch die Stadt Bern erbrachten überdotierten Sozialleistungen einer dringenden Korrektur.

Aus diesen Gründen fordern wir den Gemeinderat auf, folgende Fragen zu beantworten:

Wie hoch beziffert sich die Sozialhilfe, bestehend aus Grundbedarf, Wohnung, Weiterbildungskurse (bitte Liste vervollständigen) für:

1. Einzelpersonen
2. Paare
3. Paare mit einem Kind
4. Paare mit zwei Kindern

Bern, 19. Februar 2009

Interpellation Fraktion SVPplus (Dieter Beyeler, SD), Jimmy Hofer, Peter Bühler, Manfred Blaser, Thomas Weil, Erich J. Hess, Peter Wasserfallen, Peter Bernasconi

Schluss der Sitzung: 22.35 Uhr.

Namens des Stadtrats

Der Präsident: *Ueli Haudenschild*

Der Protokollführer: *Martin Gubler*